



Das Ende der ODIKON

Neu!

Sie leben seit Jahrtausenden in Sicherheit —
im Schutz der galaktischen Barriere

Nr. 484

DM 1.-

Deutschland	5 T.
Schweiz	Fr. 1.20
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15,-
Frankreich	FF 1.60
Nederland	NL 1.10
Spanien	Pts. 25,-

Das Ende der ODIKON

Sie leben seit Jahrtausenden in Sicherheit - im Schutz der galaktischen Barriere von William Voltz

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums der Menschheit schreibt man Mitte April des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten seit rund neun Monaten in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.

Für die Terraner und ihr Riesenschiff hatten sich in dieser Zeit eine Unmenge von gefahrvollen Situationen ergeben. Und auch gegenwärtig ist die Lage der MARCO POLO unsicher, wenn auch nicht prekär. Das Ultraträgerschiff hält sich inmitten der Terrosch-Rotwolke auf, umgeben von Tausenden von Roboteinheiten, die nach der Abwehr des Anschlags der Pedolotsen wieder den Befehlen der Urmutter gehorchen.

Roi Danton, in Perry Rhodans Abwesenheit Expeditionschef der MARCO POLO, wartet. Er wartet auf die Rückkehr Rhodans und Atlans sowie deren Pedopartner Ovaron und Merceile - oder wenigstens auf eine Nachricht von den vier Individuen mit den zwei Körpern.

Aber die Männer und Frauen der MARCO POLO bleiben weiter Im ungewissen. Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile können keine Nachricht übermitteln, geschweige denn zur MARCO POLO zurückkehren.

Gegenwärtig befinden sie sich, nachdem sie den Nachstellungen der Pedolotsen und fanatisierten Ganjopriester entgehen konnten, an Bord der ODIKON.

Das Raumschiff der Perdaschisten ist unterwegs nach Erysgan, wo Perry Rhodan und Atlan mit der Zentrale der Perdaschisten Kontakt aufnehmen wollen. Doch die Pedolotsen schlagen zu - und DAS ENDE DER ODIKON ist nicht aufzuhalten ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan und Atlan - Der Terraner und der Arkonide unter Perdaschisten.

Ovaron und Merceile - Gäste in den Bewußtseinen des Terraners und des Arkoniden.

Recimoran - Kommandant der ODIKON.

Fentorsch, Vandrocan und Catuschan - Besatzungsmitglieder der ODIKON.

Guvalasch - Der Sextolotse kämpft um die absolute Macht.

Remotlas - Anführer der Perdaschisten von Erysgan.

1.

Das Schiffsgewissen fand Recimoran vor den Bildschirmen. Der Kommandant hatte sich weit im Sessel zurückgelehnt und die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Er beobachtete die beiden Terraner, deren Kabine auf den Bildschirmen zu sehen war. Recimoran schien nachzudenken.

Das Schiffsgewissen wartete, bis Recimoran auf es aufmerksam wurde.

Der Kommandant runzelte die Stirn.

»Fentorsch! Ich wußte nicht, daß Sie während dieses Fluges die Schleife tragen.«

»Bisher gab es auch keinen Grund für mich, Sie anzusprechen, Kommandant.«

»Und das ist jetzt anders?«

»Ja«, bestätigte Fentorsch.

»Wegen der Fremden?« vermutete Recimoran.

Das Schiffsgewissen spürte, daß die anderen Besatzungsmitglieder ihre Arbeiten unterbrachen. Es lag ihm nichts daran, Unruhe auszulösen. Aber das Gespräch durfte nicht aufgeschoben werden. Das Schiffsgewissen durfte nicht länger warten.

»Ist es wegen der Fremden?« wiederholte der Kommandant der ODIKON seine Frage.

»Ja«, sagte Fentorsch zögernd.

Die Gespräche der Basatzungsmitglieder waren jetzt völlig verstummt, nur das Summen des Bordrechners und das kaum wahrnehmbare Knistern der Ortungsgeräte verrieten, daß die ODIKON mit-zigfacher Lichtgeschwindigkeit durch die Kleingalaxis raste. Fentorsch erkannte, wie gespannt die Perdaschisten auf jede die Fremden betreffende Information warteten. Seit Recimoran die beiden Terraner an Bord genommen hatte, war bei vielen Besatzungsmitgliedern eine fühlbare Nervosität eingetreten. Der Fremde, der sich Perry Rhodan nannte, hatte alles über seine Herkunft und seine Absichten berichtet.

Konnte man diesen Aussagen auch trauen?

Das Schiffsgewissen zweifelte nicht an der Wahrheit der Erklärung, die Perry Rhodan abgegeben hatte.

Aber da war noch etwas!

Eine Gefahr, die sich nicht in Worte kleiden ließ.

Eine nur unterschwellig erfaßbare Drohung gegen das Schiff.

Mit seinen Fähigkeiten glaubte das Schiffsgewissen klar zu erkennen, daß Perry Rhodan und Atlan nicht allein an Bord gekommen waren. Diese Erkenntnis stützte sich nicht auf das Vorhandensein des winzigen Symbionten, den Perry Rhodan im Nacken trug. Dieses Wesen war harmlos.

Fentorsch spürte, daß die anderen mit Ungeduld auf seine Erklärungen warteten.

Das Schiffsgewissen rückte die Schleife zurecht. Vielleicht war Fentorsch zu schüchtern für diese Aufgabe, aber es kam jeder einmal an die Reihe. Fentorsch durfte sich nicht davon beeindrucken lassen, daß es ausgerechnet während seiner Periode zu Zwischenfällen kam.

»Die beiden Fremden bedeuten eine Gefahr für uns«, eröffnete er mit rauher Stimme.

Die Unruhe, die er mit diesen Worten auslöste, bewies ihm, daß die Perdaschisten eine solche Nachricht offenbar erwartet hatten.

Nur Recimoran blieb völlig gelassen.

»Wir haben sie gründlich untersucht«, erinnerte er, »und ihnen die Waffen wieder abgenommen. Sie besitzen keine Gegenstände, mit denen sie uns gefährlich werden könnten. Außerdem hat das Schiffsgewissen die Erklärung der beiden Terraner als richtig anerkannt.«

Fentorsch errötete. So plötzlich im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, behagte ihm wenig. Am liebsten hätte er sich abgewandt und wäre aus der Zentrale gestürmt. Doch eine solche Entwürdigung der Schleife wäre unverzeihlich gewesen.

Das Schiffsgewissen gab sich einen Ruck.

»Ich kann die Gefahr nicht beschreiben. Sie ist aber fühlbar.«

Recimoran sagte: »Sie müssen sich täuschen!«

Vandrocan, stellvertretender Kommandant und Recimorans bester Freund, erhob sich von seinem Platz. Er sah von Recimoran zu Fentorsch.

»Er trägt die Schleife, Kommandant.«

Fentorsch war über die unerwartete Unterstützung überrascht, begriff aber, daß sie eher aus einer Abneigung Vandrocans gegenüber den Fremden als aus einer Sympathieaufwallung für ihn resultierte. Bisher hatte Vandrocan noch nie ein Hehl daraus gemacht, daß er Fentorsch als Schiffsgewissen ablehnte.

»Aber er kann sich täuschen!« Recimoran sprach scharf. Offenbar wollte er gegenüber der Besatzung seine auf dem ARRIVANUM getroffenen Entscheidungen rechtfertigen. Er deutete auf die Bildschirme. Die beiden Fremden saßen in ihrer Kabine und unterhielten sich. Sie machten keinen gefährlichen Eindruck.

»Sehen Sie sich das an!« forderte Recimoran die Männer und Frauen innerhalb der Zentrale auf. »Ruhigere Gäste hatte die ODIKON noch niemals an

Bord.«

Fentorsch blickte zu Boden.

Seine Kehle war wie zugeschnürt. Verzweifelt suchte er nach Worten, mit denen er seinen Auftritt begründen konnte.

Schließlich stammelte er: »Die beiden Fremden ... sie sind nicht ... unsere Feinde. Sie ... sie sind nicht allein. Daher kommt ... eine Gefahr.«

Vandrocan verschränkte die Arme über seinem mächtigen Brustkasten.

Er maß Fentorsch mit einem verächtlichen Blick.

»Nehmt ihm die Schleife ab!«

Recimoran überspielte die peinliche Situation mit einer schnellen Handbewegung.

»Es ist nicht üblich, ein amtierendes Schiffsgewissen vor Beendigung der Amtsperiode abzulösen, Vandrocan. Dabei wollen wir es belassen.«

Vandrocan wandte sich verärgert ab.

Das Gefühl, etwas erklären zu müssen, wurde in Fentorsch übermächtig. Die Worte, nach denen er bisher vergeblich gesucht hatte, kamen plötzlich schnell über seine Lippen.

»Das Schiff wird untergehen. Wir werden alle sterben - auch die beiden Fremden. Ich spüre es mit Hilfe der Schleife.«

Er hob den Kopf und erwiederte zum erstenmal den Blick des Kommandanten.

»Das Schiff ist verloren!« rief er erregt.

*

Ovarons Bewußtsein hatte sich in den äußersten Winkel von Perry Rhodans Körper zurückgezogen, vergleichbar mit einer Flamme, die gerade noch vor dem Erlöschen bewahrt werden konnte. Für Rhodan bedeutete das völlige Gedanken- und Handlungsfreiheit, obwohl er nur von der ersten Gebrauch machen konnte.

Er war sich darüber im klaren, daß sie beobachtet wurden. Zwar hatte Recimoran ihnen zugesichert, daß sie sich nicht mehr als Gefangene zu betrachten brauchten, aber die Wirklichkeit sah anders aus.

Die Kabinentür war von außen verschlossen. Rhodan und Atlan besaßen keinerlei Ausrüstung. In unmittelbarer Nähe hielten sich zwei bewaffnete Wächter auf. Rhodan konnte mit Hilfe seiner von Whisper intensivierten Sinne ab und zu die Stimmen der beiden Perdaschisten hören.

Atlan fand sich mit der Situation besser ab. Er ertrug sie mit gewohnter Gelassenheit. Perry störte sich vor allem daran, daß sie die Perdaschisten nicht in Gespräche verwickeln konnten. Er hätte gern mehr von ihnen über die Verhältnisse in dieser Kleingalaxis erfahren.

Daß sie sich in einer Kleingalaxis am Rande von

Gruelfin befanden, hatte Ovaron den beiden Männern kurz nach dem Aufbruch der ODIKON berichtet.

Die Kleingalaxis Morschaztas war einer von ungefähr siebenhundert Kugelhaufen in den Randbezirken von NGC 4594. Morschaztas war 84 562 Lichtjahre von Gruelfin entfernt und mußte als autarke Mikrogalaxis angesehen wurde.

Die Kleingalaxis durchmaß 696 Lichtjahre und besaß 132 516 Sterne.

Bereits vor 200 000 Jahren, lange vor Ovarons Verschwinden in der Heimatgalaxis der Terraner, hatte, Morschaztas den Herrschern der Ganjasen als geheimes Domizil gedient.

»Woran denkst du?« drang Atlans Stimme in Rhodans Gedanken.

Der Terraner blickte auf. Er sah Atlan entspannt in einem der schweren Sessel sitzen. Offenbar hatte sich Merceile ebenso wie Ovaron völlig zurückgezogen.

»Ich frage mich, wieso es den Takerern niemals gelungen ist, diese Kleingalaxis zu entdecken«, überlegte Rhodan laut. »Schließlich hat kein Taschkar an die völlige Ausrottung der Ganjasen geglaubt. Seit den Vernichtungskriegen suchen Takerer, Moritatoren und andere Völker nach den Ganjasen. Warum haben sie Ovarons Volk nie gefunden? Diese Galaxis ist schließlich groß genug, um entdeckt zu werden.«

Atlan lächelte.

»Du weißt, daß wir diese Frage auch schon Ovaron und Merceile gestellt haben. Sie wissen keine Antwort darauf.«

»Man kann eine Galaxis nicht einfach verschwinden lassen, auch wenn sie relativ klein ist wie Morschaztas.«

»Trotzdem müssen es die Ganjasen verstanden haben, sich vor den Flottenverbänden der Takerer zu verbergen«, gab Atlan zu bedenken. »Wir werden früher oder später erfahren, wie sie das geschafft haben.«

In dieser Beziehung blieb Rhodan skeptisch.

Von den Perdaschisten würden sie nichts erfahren. Diese Organisation war wahrscheinlich zu bedeutungslos, um über Geheiminformationen zu verfügen.

Rhodan spürte, daß Ovarons Bewußtsein sich regte.

»Sie hatten jetzt lange Zeit zum Nachdenken«, meldete sich das Bewußtsein des Ganjos. »Hoffentlich haben Sie sie genutzt?«

Rhodan mußte lächeln.

»Ich beginne schon wie ein Cappin zu denken«, gestand er. »Anstatt an die Probleme meines Volkes zu denken, überlege ich, was das Geheimnis von Morschaztas sein könnte.«

»Das liegt daran, daß die Geschicke unserer Völker unzertrennbar miteinander verflochten sind«,

meinte Ovaron überzeugt.

»Mag sein«, stimmte Rhodan zögernd zu. »Vielleicht stecke ich auch nur den Kopf in den Sand, um nicht daran denken zu müssen, daß die Pedoinvasion meiner Heimatgalaxis vielleicht schon begonnen hat.«

Ovaron antwortete nicht. Er wußte, wie empfindlich Rhodan wurde, wenn das Gespräch auf die Invasionsgefahr kam.

Rhodan spürte, wie Ovarons Bewußtsein sich weiter ausdehnte. Er ahnte, daß diese Aktivität zu diesem Zeitpunkt einen besonderen Grund hatte.

»Ich werde es jetzt versuchen!« dachte Ovaron unvermittelt.

Obwohl er nicht genau wußte, worum es ging, fühlte Rhodan Bestürzung. Er ahnte, daß Ovaron irgendein Experiment ausführen wollte. Deshalb hatte der Cappin sich in den letzten Stunden so zurückgehalten. Er hatte nachgedacht und seine Chancen kalkuliert.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Rhodan.

»Eine Pedotransferierung!«

Es fiel Rhodan schwer, ruhig sitzen zu bleiben. Er mußte sich immer wieder vergegenwärtigen, daß Ovaron ihm nicht gegenüberübersäß, sondern sich in seinem Körper befand.

»Wollen Sie einen der Perdaschisten übernehmen?«

»Natürlich nicht«, gab Ovaron zurück.

Und dann verkündete er: »Ich will versuchen, meinen Körper an Bord der MARCO POLO zu erreichen.«

Rhodan erschauerte. Ovaron war Tryzomtänzer mit zwei Tryzomkörperchen, er beherrschte die Gabe der Pedotransferierung wie kein zweiter Cappin. Aber allein der Gedanke an die unermeßliche Entfernung, die die ODIKON und die MARCO POLO trennten, ließ Rhodan bezweifeln, daß der Ganjo Erfolg haben würde.

Atlan schien die plötzliche Unruhe seines terranischen Freundes zu spüren.

»Was ist los?« Er sah Rhodan forschend an. »Macht dir Ovaron zu schaffen?«

»Ovaron hat eine Pedotransferierung vor - in seinen Körper an Bord der MARCO POLO.«

Diesmal war es Merceile, die Atlan blitzschnell völlig übernahm und mit seiner Stimme sprach: »Das sollte er nicht tun, es ist zu gefährlich.«

Für Rhodan blieb es unverständlich, warum Ovaron sich in diesem Augenblick zurückhielt. Der Terraner hatte damit gerechnet, daß der Ganjo ihn völlig übernehmen würde, um mit Merceile ein direktes Gespräch zu führen. Es sah so aus, als scheute Ovaron eine solche Diskussion.

»Überlegen Sie, was Sie tun!« warnte Rhodan den Cappin. »Wenn Sie Ihren Körper vielleicht auch

erreichen, so ist es völlig ungewiß, ob Sie jemals hierher zurückkehren können. Sie wissen schließlich nicht, wo wir uns genau befinden.«

»Ich werde Sie finden«, versicherte Ovaron. »Aber wir dürfen nicht länger warten. Wenn wir die Initiative kleinen Gruppen wie den Perdaschisten überlassen, werden wir bald jeden Einfluß verloren haben. Es wird Zeit, daß wir handeln.«

»Sie wissen, wo Morschaztas liegt«, argumentierte Perry hastig. »Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß diese Galaxis seit zweihunderttausend Jahren nicht mehr gesehen wurde. Das muß einen Grund haben - einen schrecklichen Grund vielleicht.«

Er konnte spüren, wie Ovaron sich vor seinen Worten verschloß.

Der Ganjo war fest entschlossen. Er würde die Pedotransferierung durchführen.

Rhodan ahnte, daß er den eigentlichen Grund, warum Ovaron diesen plötzlichen Entschluß gefaßt hatte, noch nicht wußte. Ovaron verriet ihm nicht, was den Anstoß gegeben hatte.

Als Ovaron sich schon zu konzentrieren begann, wurde die Tür zu ihrer Kabine aufgestoßen.

Ein schmächtiger Perdaschist stand im Eingang. Er war blaß und zitterte. Das auffälligste Merkmal an ihm war ein metallisches Gebilde, das in Form einer Schleife um seinen Kopf geschlungen war.

»Aufpassen!« dachte Rhodan intensiv. »Mit diesem Burschen stimmt etwas nicht.«

»Das sehe ich!« gab Ovaron zurück. »Ich verschiebe meine Pläne. Wir wollen uns anhören, was der Mann zu sagen hat.«

Der Perdaschist schwankte herein. Seine Augen traten hervor. Sie waren glasig.

»Er befindet sich in einer Art Rauschzustand«, stellte Atlan fest. »Vielleicht sollten wir ein paar Besatzungsmitglieder alarmieren, daß sie ihn hier wegholen.«

»Warten Sie!« rief Ovaron mit Rhodans Stimme. »Vielleicht erfahren wir etwas von ihm.«

Der Perdaschist blieb vor Rhodan stehen. Erleichtert stellte der Terraner fest, daß der Raumfahrer waffenlos war.

Plötzlich streckte der Eindringling seinen Arm aus. Die Fingerspitzen berührten Rhodan an der Brust.

»Die Gefahr geht von Ihnen aus!« sagte er. »Ein Schiffsgewissen läßt sich nicht täuschen.«

Mit einer verzweifelten Bewegung riß er sich plötzlich die Metallschleife vom Kopf und schleuderte sie in eine Ecke des kleinen Raumes.

»Ich kann es nicht mehr ertragen!« heulte er. »Ich kann nicht mehr.«

Er beugte sich nach vorn und betrachtete die am Boden liegende Schleife. Dann schob er sich beide Hände in den Mund und biß sich die Finger blutig.

»Was habe ich getan?« wimmerte er.

Er wankte auf die Schleife zu und hob sie auf. Zitternd setzte er die Schleife wieder auf den Kopf.

Sein irres Lachen ließ Rhodan unwillkürlich zurückweichen.

»Ich habe die Schleife- entwürdigt. Ich kann nicht länger das Schiffsgewissen sein.«

Atlan sah Rhodan bedeutsam an und vollführte eine bezeichnende Geste zur Stirn.

In diesem Augenblick kam Recimoran in Begleitung zweier Perdaschisten herein.

Er übersah die Szene mit einem Blick.

»Hat er Sie belästigt?«

»Nicht direkt«, sagte Rhodan. »Aber sein Verhalten ist doch etwas seltsam.«

Recimoran nickte. Der Perdaschist mit der Metallschleife ließ sich von Recimorans Begleitern widerstandslos hinausführen.

»Fentorsch ist in dieser Periode das Schiffsgewissen«, erklärte der Kommandant. »Aber er ist der Verantwortung offenbar nicht gewachsen.«

»Das Schiffsgewissen?« fragte Rhodan verständnislos.

»Die Schleife, die Fentorsch auf dem Kopf trägt, ist eine Erfindung unserer Vorfahren. Wir wissen nicht genau, wie sie funktioniert, aber sie überträgt bestimmte Impulse in das Gehirn eines Wesens, das sie trägt. Wer diese Schleife trägt, ist in der Lage, Reaktionen und Emotionen von Gruppen zu erkennen, bevor sie offen zu Tage treten.«

»Eine Art Psi-Verstärker«, dachte Ovarons Bewußtsein. »Ich erinnere mich, daß unsere Wissenschaftler damit experimentierten. Die Schleife überträgt auch unterschwellige Gefühle.«

Recimoran, der das nicht verstehen oder hören konnte, fuhr fort: »An Bord der ODIKON wechseln wir uns im Tragen der Schleife ab. Wir nennen den jeweiligen Träger das Schiffsgewissen.«

Rhodan bedankte sich für die Erklärung.

»Fentorsch scheint uns zu mißtrauen.« Er dachte an Ovarons Vorhaben und vermutete, daß Fentorsch mit Hilfe der Schleife etwas davon erfahren hatte.

»Das Schiffsgewissen spricht von einer bevorstehenden Katastrophe«, sagte der Kommandant ernst. »Ich glaube, daß Fentorsch sich täuscht. Er gab an, daß die ODIKON vernichtet werden könnte.« Er sah Rhodan fest an. »Haben Sie eine Erklärung dafür?«

»Nein«, entgegnete Rhodan, aber er dachte intensiv: »Hören Sie gut zu, Cappin.«

Recimoran entschuldigte sich noch einmal für den Zwischenfall. Auch diesmal war er höflich. Als er die Kabine verlassen wollte, trat ihm Atlan in den Weg.

»Wie lange werden wir noch unterwegs sein?«

»Wir werden unser Ziel bald erreicht haben«, erwiderte Recimoran bereitwillig.

»Können Sie uns etwas über das Ziel sagen?«

Recimoran zögerte. Schließlich meinte er: »Welchen Sinn hätte es, wenn ich Ihnen erklären würde, wohin wir fliegen?«

»Sprechen Sie!« forderte Atlan den Perdaschisten auf. »Wir haben uns mit Ovaron und Merceile oft unterhalten. Vielleicht können wir uns an bestimmte Hinweise erinnern, die auch für Sie wichtig sind.«

Der Kommandant gab nach.

»Nun gut! Wir fliegen ins Syveron-System.«

Rhodan spürte eine sofortige Reaktion Ovarons, als dieser Name ausgesprochen wurde. Atlan jedoch machte eine bedauernde Geste.

»Der Name sagt mir leider nichts, Recimoran.«

»Das dachte ich mir!« Der Kommandant wandte sich ab und schloß die Kabinentür hinter sich.

»Ovaron kennt das Syveron-System«, sägte Rhodan.

Atlan lächelte.

»Merceile auch.«

Ovarons Bewußtsein dachte: »Die Sonne Syveron war schon zu meiner Zeit der Mittelpunkt des Hauptsystems von Morschaztas. Sie besitzt fünfzehn Planeten, die früher alle besiedelt waren. Hauptwelt war zu meiner Zeit der sechste Planet. Wir nannten ihn Erysgan. Ich nehme an, daß die verschollenen Ganjasen dieses System jetzt als Hauptstützpunkt benutzen.«

Rhodan schaute zu Atlan. Der Arkonide nickte. Das bedeutete, daß er eine ähnliche Erklärung von Merceile bekommen hatte.

»Was wird uns im Syveron-System erwarten?« fragte Rhodan laut.

»Ich weiß es nicht«, kamen Ovarons Impulse.

»Halten Sie es nicht für besser, wenn Sie unter diesen Umständen Ihren Plan aufgeben?« erkundigte sich Rhodan.

»Denken Sie an die Warnungen des Schiffsgewissens.«

»Der Auftritt Fentorsch und die Bekanntgabe unseres Zielsystems hat mich in meinem Entschluß nur bekräftigt«, antwortete der Ganjo.

Da es sinnlos war, noch länger mit Ovaron zu argumentieren, schwieg Rhodan und wartete ab, daß der Cappin mit der Pedotransferierung beginnen würde.

Ovaron konzentrierte sich.

»Überlegen Sie genau, was Sie tun«, warnte Merceile den Ganjo mit Atlans Stimme.

Der Cappin ließ sich nicht stören.

Rhodan spürte die ungeheure Anspannung, unter der das Bewußtsein des Cappins stand. Dieser Zustand übertrug sich auf Rhodan, der sich verkrampfte und im Sessel zusammensank.

Atlan kam besorgt näher.

»Schon gut!« rief Rhodan gepreßt. »Es wird gleich vorüber sein.«

Das Bewußtsein Ovarons strömte aus seinem Körper. Die Pedotransferierung die nach Ovarons Willen über eine nahezu unermeßliche Entfernung durchgeführt werden soll, hatte endgültig begonnen.

Wenige Augenblicke später konnte Rhodan sich entspannen.

»Er ist raus!« sagte er.

Zwei Sekunden später begann die Katastrophe.

*

Es war anders als bei allen früheren Pedosprüngen. Vor allem ging es unglaublich langsam.

Es war, als bestünde Rhodans Körper aus zähem Schleim, aus dem loszulösen es für Ovarons Bewußtsein kaum eine Möglichkeit gab. In Wirklichkeit beruhte dieses Phänomen auf einem unerklärlichen energetischen Beharrungsvermögen des Ovaronschen Bewußtseins. Ovaron war klug genug, um diesen Vorgang nicht einem unbekannten Stabilisierungsfaktor zuzuschreiben. Er hätte sich jahrelang in Rhodans Körper aufzuhalten und immer noch mühe los transferieren können.

Der Cappin beging jedoch einen anderen Fehler.

Er schrieb die Schwierigkeit beim Verlassen von Rhodans Körper der großen Entfernung zu, die es zu überwinden galt. Es war unter anderem die mangelnde Erfahrung, die ihn zu diesem Trugschluß kommen ließ. Niemals zuvor hatte er eine organische Transferierung über eine derartige Entfernung durchgeführt.

Träge glitt sein Bewußtsein aus dem Körper des Terraners.

Das Ziel war Ovarons Körper an Bord der MARCO POLO.

Dieses Ziel war im Bewußtsein des Ganjos programmiert.

Doch der alles erstickende Nullzeitsprung fand nicht statt. Ovarons Bewußtsein wurde schneller, aber er löste die Bindung zu Rhodans Körper nicht völlig. Es schien Schwierigkeiten zu haben, deren Grund Ovaron nicht einmal ahnen konnte.

Doch es war zu spät, um umzukehren.

Eine nie gekannte Furcht überkam den Cappin.

Er schwebte irgendwo im Nichts zwischen zwei Körpern, Rhodan noch immer näher als dem Plasmaklumpen an Bord des terranischen Flaggschiffes. Sein Bewußtsein spannte sich wie ein Bogen. Die Belastung wurde allmählich unerträglich.

Ovaron war hilflos. Er wußte nicht, was er tun sollte, denn sein Bewußtsein reagierte nicht mehr auf irgendwelche Impulse. Die Pedotransferierung war außer Kontrolle geraten. Sie stand unter dem Einfluß fremder Energien.

Eine Falle? überlegte Ovaron.

Gab es an Bord der ODIKON eine Falle, ähnlich

jener, die die Pedolotsen für ihn vorbereitet hatten?

Unvorstellbar!

Sein Versagen mußte eine andere Erklärung finden.

Dann spürte er die Barriere!

Zwischen ihm und dem ersehnten Ziel an Bord der MARCO POLO bestand eine unermeßliche Kluft. Die Barriere war reine Energie. Sie war undurchlässig.

Ovarons Bewußtsein trieb - nein, es raste auf diese Barriere zu.

Was ist das? dachte Ovaron verzweifelt.

Wo bin ich überhaupt?

Er spürte, daß übergelagerte Energien nach ihm griffen. Er geriet in einen Strudel n-dimensionaler Funktionen.

Entsetzt dachte er daran, daß er vielleicht für alle Zeiten im Nichts schweben mußte.

Er kam näher an die Barriere heran, wußte aber schon jetzt, daß er sie nicht durchdringen würde. War sie es, die die Kleingalaxis Morschaztas schützte? Aber wie konnte eine solche Barriere entstanden sein? Auch ein Volk mit den überragenden Fähigkeiten der Ganjasen konnte eine solche Energiemauer nicht errichten.

Ich werde mein Ziel nicht erreichen! dachte Ovaron bestürzt. Aber wo würde er herauskommen? Es bestand die Gefahr, daß er an diesem Wall hängenbleiben würde.

Er konzentrierte sich, aber sein Bewußtsein zeigte nicht die geringste Reaktion.

Hastig versuchte Ovaron in Rhodans Körper zurückzukehren. Es gelang ihm nicht.

Der Tryzomtänzer prallte gegen die Barriere. Sein Bewußtsein erhielt einen Schock. Dann wurde er zurückgeschleudert. Er geriet völlig in Panik. Unbewußt spürte er, daß er gewaltige Mengen fünf- und sechsdimensionaler Energien mit sich riß. Er konnte sich nicht davon lösen.

Ein trügerisches Gefühl gaukelte ihm vor, daß alles sehr langsam vor sich ging.

In Wirklichkeit waren noch nicht einmal zwei Sekunden vergangen, seit er Rhodans Körper verlassen hatte.

Und jetzt kehrte er dorthin zurück.

Normalerweise hätte er unter diesen Umständen darüber erleichtert sein müssen.

Die Tatsache jedoch, daß er energetische Bestandteile aller Art mit sich riß, machte diese Rückkehr alles andere als wünschenswert.

Ovaron wußte, daß er sich in eine Bombe verwandelt hatte.

Und diese Bombe war im Begriff, an Bord der ODIKON zu rematerialisieren.

Recimoran hob erstaunt den Kopf, als das leise Klicken eines Gebläses ertönte und bewies, daß die Klimaanlage völlig unerwartet zu arbeiten begonnen hatte. Der Kommandant beugte sich aus dem Sessel und überprüfte die Meßinstrumente.

Die durchschnittliche Bordtemperatur hatte sich um ein Grad erhöht.

Recimoran fuhr herum und drückte den Alarmknopf. Wenn die Bordtemperatur ohne ersichtlichen Grund anstieg, war das immer ein Zeichen von Gefahr.

Das Ereignis war äußerst rätselhaft, denn die ODIKON befand sich weder in der Nähe einer großen Sonne, noch hatten die Alarmeinrichtungen bestimmter Maschinenanlagen angesprochen.

Im Augenblick gab es für die Erhöhung der Temperatur keinen sichtbaren Grund.

»Temperatur steigt schnell weiter!« rief Vandrocan.

Recimoran schluckte und schaltete den Schiffsfunk ein.

»Die Temperatur an Bord steigt!« rief er in das Mikrofon. »Schutzzüge bereitlegen. Alle Anlagen nach Schäden untersuchen.«

Noch während er sprach, hatte die Klimaanlage auf Hochtouren zu arbeiten begonnen. Recimoran fühlte, daß ihm der Schweiß ausbrach. Das war nicht allein eine Folge der ansteigenden Temperatur, sondern auch ein Beweis seiner Unsicherheit.

Er dachte an Fentorsch's Warnung.

Unbewußt blickte er zum Schiffsgewissen hinüber.

Fentorsch saß bewegungslos in einer Ecke der Zentrale und blickte ins Leere.

»Die Fehlerquelle muß gefunden werden!« rief Vandrocan jetzt in das Mikrofon des Schiffsfunks. »Untersucht vor allem die Energiespeicher und alle Abnahmetaster.«

Recimoran deutete auf die Kontrollen.

»Warum wird die schadhafte Stelle nicht angezeigt?«

»Die Temperatur steigt im gesamten Schiff gleichmäßig,« informierte Catuschan den Kommandanten. »Ich habe die ersten Messungen vorliegen.«

Catuschan hatte an Bord der ODIKON die Aufgaben eines Leitenden Ingenieurs zu erfüllen. Er war ein unersetzer Perdaschist mit einem grimmigen Gesicht.

Recimoran wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Es muß doch festzustellen sein, wo die Veränderung begonnen hat.«

Der Ingenieur strich sich über sein unrasiertes Kinn.

»Vieles deutet darauf hin, daß alles in der Kabine der beiden Terraner begann. Das klingt absurd, denn

die beiden Männer besitzen weder Waffen noch technische Einrichtungen, mit denen sie einen solchen Effekt erzielen könnten.«

Wieder blickte Recimoran in die Ecke, in der das Schiffsgewissen kauerte.

Hatte Fentorsch nicht eine Katastrophe vorhergesagt?

Der Kommandant erschauerte. Er begann sich zu fürchten. Bisher hatten ihn solche Zwischenfälle nicht erschüttern können. Für einen realistisch veranlagten Ganjasen war es schlimm, wenn er die Ursache einer Gefahr nicht ergründen konnte.

Die Temperatur begann schneller zu steigen.

Recimorans Hände wurden feucht. Er öffnete den Verschluß seiner Jacke. Einige Perdaschisten begannen ihre Schutzanzüge anzulegen.

Die Klimaanlage konnte den plötzlichen Temperaturanstieg nicht bewältigen. Sogar die Luft, die aus den Gebläsen kam, erschien dem Kommandanten der ODIKON jetzt heiß.

»Die Temperatur steigt weiterhin in allen Räumen des Schiffes gleichmäßig an«, sägte Catuschan, der pausenlos den Zentralrechner programmierte. »Wir haben bereits den ersten Hinweis. Auf geheimnisvolle Weise muß fremdartige Energie an Bord gelangt sein. Ich glaube, daß wir es mit einer besonderen Art von Explosion zu tun haben.«

»Explosion?« wiederholte Recimoran verständnislos.

»Langsame Ausdehnung fremdartiger Energie«, erklärte Catuschan. »Die Sache gefällt mir nicht. Die Hitze wird in kürzester Zeit unerträglich werden.«

»Wenn es die Fremden sind, gibt es nur eine Möglichkeit: Wir müssen sie töten!« Vandrocan war aufgestanden. Sein dünner Umhang war schweißdurchtränkt und klebte am Körper. Die Muskelpartien des großen Perdaschisten zeichneten sich darunter ab.

Recimoran sah zu, wie Vandrocan eine Strahlenwaffe aus dem Gürtel zog.

»Das werde ich selbst erledigen.«

»Halt!« rief der Kommandant. »Die beiden Fremden sind genauso von der Entwicklung betroffen wie wir.«

Um seine Worte zu bestätigen, schaltete Recimoran einen Bildschirm ein. Die Kabine mit den beiden Terranern wurde sichtbar. Rhodan und Atlan lagen halb entkleidet in ihren Sesseln. Sie versuchten der immer noch ansteigenden Hitze mit Bewegungslosigkeit zu begegnen.

»Wir werden sie nicht töten«, entschied Recimoran. »Im Gegenteil: Ich werde ihnen Schutzanzüge bringen lassen, damit sie eine Überlebenschance haben.«

Der Stellvertreter stieß die Waffe heftig in den Gürtel zurück.

»Diese Entscheidung kann das Ende unseres Schiffes bedeuten.«

Nur Vandrocan konnte so mit Recimoran sprechen. Recimoran spürte, daß seine Freundschaft zu diesem Mann in dieser Situation zu zerbrechen drohte. Vandrocan suchte eine schnelle Lösung. Er war bereit, die beiden Fremden zu opfern, obwohl nicht feststand, daß die ODIKON auf diese Weise gerettet werden konnte.

Recimoran befahl einem der Wächter, den beiden Männern von Terra Schutzanzüge zu bringen.

»Es wird Zeit, daß wir unsere eigenen Schutzanzüge anlegen«, sagte er dann zu Vandrocan.

Der Riese lächelte versöhnlich. Wie schon in früheren Zeiten beugte er sich auch diesmal dem überlegenen Intellekt Recimorans. Der Kommandant atmete erleichtert auf. Vandrocan in diesem Augenblick als Widersacher zu haben, hätte die Lage noch kompliziert.

Recimoran klappte den Helm seines Schutzanzuges zu und ließ die kühle Luft aus den Ventilen strömen. Sekundenlang verschaffte ihm das Erleichterung, dann beeinflußten die ansteigenden Temperaturen auch die Klimaanlage des Schutzanzuges.

Catuschan, der in seinem plumpen Schutzanzug wie ein riesiger Käfer aussah, wandte sich ruckartig von den Kontrollen ab.

»Die empfindlichen Kendrocks in Maschinenraum vier sind ausgefallen!« rief er alarmierend. »Ich befürchte, daß dies nur der Anfang ist. Wenn es noch heißer wird, müssen wir um ganze Anlagen fürchten.«

Noch immer konnte nicht festgestellt werden, was die Hitze verursachte. Catuschan schickte einen Mann im Schutzanzug in den Weltraum hinaus, damit die Außenhülle des Schiffes untersucht werden konnte.

Auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung war der Raumfahrer deutlich zu erkennen. Seine Bewegungen wirkten ungeschickt. Er war durch mehrere Magnettrossen mit dem Schiff verbunden.

Recimoran zuckte zusammen, als die Stimme des Mannes in seinem Helmlautsprecher ertönte.

»Hier draußen ist alles in Ordnung. Die Außenhülle ist nicht erhitzt.«

»Das dachte ich mir!« erklärte Catuschan. »Die Explosion fand hier im Schiff statt. Dann wurde fremdartige Energie frei.« Er lachte plötzlich. »Das ist aber auch alles, was wir im Moment wissen. Und es wird immer heißer.«

Der ausgeschleuste Raumfahrer kehrte ins Schiff zurück, denn Catuschan hielt es für überflüssig, jeden Quadratzentimeter der Außenhülle untersuchen zu lassen.

Recimoran wandte sich wieder dem Bildschirm zu,

auf dem die Fremden zu sehen waren. Sie hatten inzwischen Schutzanzüge erhalten und diese auch angelegt.

Der Kommandant schaltete den Sprechfunk ein.

»Ich verlasse jetzt die Zentrale«, kündigte er an. »Vandrocan übernimmt während meiner Abwesenheit das Kommando.«

Er bemerkte den bestürzten Blick Catuschans. Der Ingenieur konnte offenbar nicht verstehen, daß Recimoran in dieser Situation den Kommandostand verließ.

Recimoran lächelte dem Ingenieur beruhigend zu und stemmte sich mit beiden Armen aus dem Sessel. Vandrocans stand schon bereit.

»Die Fremden?« fragte er nur.

Recimoran nickte.

Sein Stellvertreter machte eine bedeutsame Geste. Er schien anzunehmen, daß Recimoran nun ebenfalls gegen die beiden Terraner vorgehen wollte.

Der Kommandant spürte, daß ihm jede Bewegung schwerfiel. Als er die Zentrale verließ, hörte er gerade noch Catuschan sprechen, der den Ausfall weiterer Geräte bekanntgab.

Recimoran ließ sich durch einen Transportschacht ins Mannschaftsdeck hinabschweben. Das Schiff machte einen verlassenen Eindruck. Alle Besatzungsmitglieder hatten ihre Plätze eingenommen. Die Stille wurde nur ab und zu von Vandrocans Stimme unterbrochen, der über Schiffsfunk Befehle gab.

Nach Atem ringend erreichte Recimoran sein Ziel. Es fiel ihm schwer, dem inneren Drang zu widerstehen und den Schutzanzug einfach abzulegen. Bei den jetzt herrschenden Temperaturen wäre das Wahnwitz gewesen.

Der Perdaschist stieß die Tür zur Kabine der beiden Fremden auf.

Rhodan und Atlan saßen in ihren Sesseln. Durch die Sichtscheiben der Helme sah Recimoran die schweißglänzenden Gesichter der beiden Terraner.

»Kommandant Recimoran!« rief Rhodan überrascht.

Recimoran nickte grimmig.

»Ich hoffe, daß ich hier eine Antwort auf meine Frage finden würde.«

Zu Recimorans Erstaunen wurde er sofort verstanden.

»Ich weiß, warum Sie hierher kommen«, sagte Perry Rhodan. »Sie sind genau richtig. Allerdings werden wir Ihnen nicht helfen können.«

Recimoran ließ sich in einen freien Sessel sinken. Er hatte ein Gefühl, als stünden die Beinteile seines Anzugs unter Wasser. Aus den Ventilen der Klimaanlage schien glühende Luft zu strömen. Die Augen des Perdaschisten waren verklebt.

»Was ist passiert?«

Bevor Rhodan antworten konnte, kam es zu einem weiteren Phänomen. Zunächst entstand an Bord der ODIKON ein plötzlicher Druckverlust, den die Besatzungsmitglieder nur dank ihrer Schutzanzüge überstanden.

»Eine Implosion!« schrie Rhodan, der genau wußte, daß der Druck nicht auf normalem Weg entweichen konnte. »Der Druckverlust wird sich schnell in Überdruck umwandeln.«

Recimoran sah ihn entgeistert an. Woher bezog der Fremde seine genauen Kenntnisse?

Die Temperaturen begannen rapide zu sinken.

Recimoran hatte jedoch keinen Grund, erleichtert zu sein, denn die nächsten Worte des Fremden ließen eine noch größere Katastrophe vorausahnen.

»Es wird jetzt sehr schnell kalt werden! Sehr kalt!«

»Was bedeutet das alles?« rief Recimoran nervös.

Rhodan wirkte hilflos. Offenbar war er nicht in der Lage, dem Perdaschisten mit wenigen Worten zu erklären, was geschehen war.

»Kommen Sie sofort in die Zentrale!« klang in diesem Augenblick Vandocans Stimme auf. »Es kommt zu einer Katastrophe.«

»Die Maschinenanlagen werden den plötzlichen Temperatursturz nicht überstehen«, erklärte Catuschan mit der ihm eigenen Sachlichkeit. »Ich muß alle Geräte abschalten.«

»Tun Sie, was Sie für richtig halten!« antwortete Recimoran, der genau wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich jetzt auf den Ingenieur zu verlassen.

Einem schnellen Entschluß folgend, winkte er Rhodan und Atlan zu.

»Kommen Sie! Begleiten Sie mich in die Zentrale!«

Sie rannten durch den Korridor zum Schacht zurück und schwebten zur Zentrale hinauf. Über seinen Helmlautsprecher vernahm Recimoran seltsame Geräusche. Das überbeanspruchte Material begann zu arbeiten. Alle Maschinen an Bord verstummen.

Ein totes Schiff! dachte Recimoran.

Jetzt bestand die Gefahr, daß sie für undenkliche Zeiten in freiem Fall durch den Weltraum schweben würden.

Sie landeten auf einer Plattform. Recimoran rannte los, ohne sich davon zu überzeugen, ob die beiden Fremden ihm folgten. Rhodan und Atlan hatten jetzt keine andere Wahl, als die Perdaschisten zu unterstützen.

Die beiden Terraner wurden mit feindseligen Blicken beobachtet, als sie hinter dem Kommandanten die Zentrale betraten.

Vandrocan sprang erregt auf.

»Sie bringen sie hierher?«

»Sie können uns helfen«, erklärte Recimoran. »Sie

wissen etwas über diese Katastrophe.«

Vandrocan Augen verengten sich. Er hatte den Schutzhelm zurückgeklappt. Sein Atem stand als grauweiße Säule in der sich immer schneller abkühlenden Luft.

»Sie sind für alles verantwortlich!« rief er wütend.

Recimoran wandte sich ruckartig zu seinen Begleitern um.

»Was wissen Sie?«

»Es hat keinen Sinn, noch länger zu schweigen«, sagte Rhodan. »Sie sollen alles erfahren. Die Wahrheit ist, daß sich außer Atlan und mir noch der Ganjo und das Cappinmädchen Merceile an Bord dieses Schiffes aufhalten.«

Die Perdaschisten blickten sich bestürzt an. Recimorans erster Gedanke war, daß die Fremden unter dem Einfluß der extremen Temperaturschwankungen vielleicht ihren Verstand verloren haben könnten. Dann erinnerte er sich an Fentorschs verworrene Aussagen.

»Die beiden Cappins befinden sich nicht körperlich an Bord«, fuhr Perry Rhodan fort. »Atlan und ich tragen ihre Bewußtseinsinhalte in uns. An Bord der MARCO POLO befinden sich nur noch die Pseudokörper der beiden Cappins.«

»Das ist völliger Unsinn!« rief Vandrocan dazwischen. An seinen Augenbrauen hatte sich Reif gebildet. Er sah aus wie ein riesiges Gespenst. »Mit diesen Behauptungen wollen die beiden Fremden von ihrer Verantwortung für die Katastrophe ablenken.«

Recimoran beobachtete, wie die Besatzungsmitglieder, die sich in der Zentrale aufhielten, einen Kreis um die beiden Fremden bildeten. Das war eine offene Drohung. Jetzt brauchte nur einer der Perdaschisten die Nerven zu verlieren. Recimoran wußte, daß die beiden Terraner gefährdet waren. Die erregten Raumfahrer würden über sie herfallen.

Entschlossen trat der Kommandant vor die beiden Männer.

»Laß sie in Ruhe!« befahl er scharf. »Es ist immerhin möglich, daß sie die Wahrheit gesprochen haben.«

»Welchen Grund sollten wir haben, dieses Schiff anzugreifen?« erkundigte sich Perry Rhodan. »Sie haben uns eine Flucht vom ARRIVANUM ermöglicht. Außerdem haben wir ebenso unter einer Katastrophe zu leiden wie Sie. Die Energien, mit denen wir es jetzt zu tun haben, wurden von Ovaron an Bord gebracht. Er versuchte eine Pedotransferierung an Bord der MARCO POLO, um seinen Pseudokörper wieder zu übernehmen. Dabei stieß er gegen eine Energiebarriere, die ihn ins Schiff zurückschleuderte. Es ist ein Wunder, daß wir noch leben. Das Schiff hätte genausogut auf der Stelle explodieren können.«

Recimoran hob einen Arm.

»Bevor Sie weiterreden, muß ich Sie um einen klaren Beweis bitten.« Er zog seine Strahlenwaffe und richtete sie auf die beiden Männer. »Wenn Sie ihn nicht erbringen können, muß ich Sie töten.« Recimoran las Verständnis in den Augen der beiden Fremden. Rhodan und Atlan wußten genau, in welcher Lage der Kommandant sich befand.

Vandrocan trat an die Seite des Kommandanten. Er schien die Kälte nicht zu spüren.

»Sie können nichts beweisen!« rief er.

Auch er zog seine Waffe.

Recimoran wunderte sich über die Gelassenheit der beiden Fremden. Sie schienen ihrer Sache sicher zu sein.

In der Zentrale wurde es still. Die Kälte schien alles zum Erstarren zu bringen.

Recimoran fragte sich, warum ihm das Schicksal der Fremden Kopfzerbrechen bereitete. Schließlich war es gleichgültig, wann Rhodan und Atlan starben. Wenn sie jetzt nicht erschossen wurden, mußten sie zusammen mit der Perdaschisten-Besatzung erfrieren.

3.

Solange er zurückdenken konnte, hatte Guvalasch seine Position mit Hilfe geschickter Manipulationen verteidigt. Nur selten hatte er selbst in Kämpfen eingegriffen. Andere hatten das Leben für ihn und seine Ideen geopfert.

Guvalasch hatte deshalb niemals Skrupel empfunden.

Der Sextolotse stand am Fenster des Parrinsch-Tempels und beobachtete das Fanal, jenen mächtigen Schutzschild, der sich, bald nach Ovarons Ankunft über dem ARRIVANUM gebildet hatte. Guvalasch befand sich auf der Nachtseite des Planeten, aber das Fanal leuchtete so hell, daß es draußen auf den Straßen taghell war. Tausende von ganjasischen Pilgern wanderten auf den Straßen der Erkenntnis, deren Mittelpunkt der Parrinsch-Tempel bildete.

Guvalasch beobachtete die Pilger ohne jede Gefühlsregung. Für ihn waren sie eine anonyme Masse, die sich mit primitiven psychologischen Mitteln lenken ließ. Er hatte sich noch nie Gedanken über Einzelschicksale gemacht. Wer damit anfing, konnte keine Macht ausüben.

Guvalasch wandte sich abrupt vom Fenster ab.

Die Pedolotsen waren in ihren Räumen und ruhten sich aus. Zuviel war in den letzten Tagen auf sie eingestürmt.

Trotzdem war Guvalasch nicht allein.

Der falsche Ganjo, jenes von den Takerern gezüchtete Wesen, hielt sich zusammen mit

Guvalasch innerhalb des großen Erkenntnisraumes auf.

»Woran denken Sie?« erkundigte sich der Sextolotse, der sich bisher vergeblich bemüht hatte, die geheimsten Gedanken dieses seltsamen Wesens zu ergründen.

Der falsche Ganjo schüttelte den Kopf und schwieg.

Guvalasch zertrat ein paar Gewürzkugeln und wartete, bis der durchdringende Geruch den Raum erfüllte. Der falsche Ovaron preßte die Lippen zusammen. Vielleicht dachte er darüber nach, daß es besser für ihn gewesen wäre, bei den Takerern zu bleiben. Die Takerer hätten ihn jedoch getötet, denn er hatte während der Tests versagt.

Guvalasch zog ein Papier aus seinem Umhang und las noch einmal den Text der Suchmeldung, den die Pedolotsen in alle Teile von Morschaztas ausgestrahlt hatten.

Der alte Ganjase gab sich keinen Illusionen hin. Es war mehr als unwahrscheinlich, daß sie Perry Rhodan und Atlan auf diese Weise finden würden.

Im derzeitigen Stadium genügte es jedoch nicht, wenn sie die beiden Fremden beunruhigten. Auf diese Weise konnten sie verhindern, daß Ovaron und Merceile sich aus ihrem Versteck wagten.

Guvalasch verließ seinen Platz am Fenster.

»Diese stupide Masse!« rief er angewidert. »Was, glauben Sie, würde geschehen, wenn Sie sich jetzt auf der Straße zeigen würden? Man würde Sie vor Freude zerreißen. Niemand würde auch nur im entferntesten daran denken, daß Sie nur ein Duplikat sind.«

Er ergriff den falschen Ganjo am Arm und zog ihn mit auf den Korridor hinaus. Ein paar Ganjopriester, die draußen meditierten, verbargen beim Anblick des falschen Ganos ihre Gesichter in den Händen.

Der alte Sextolotse kicherte. Das war genau die Reaktion, die er von seinen fanatisierten Mitarbeitern erwartete.

Plötzlich fiel durch die Seitenfenster des Korridors ein heller Lichtschein. Das Gesicht des falschen Ganos leuchtete geisterhaft.

Guvalasch stieß eine Verwünschung aus, denn er ahnte, daß der Lichteffekt vom Fanal ausgelöst wurde, das sich über den Spitzen der Obelisen spannte.

Was hatte die plötzliche Veränderung des Fanals ausgelöst?

Guvalasch schob den falschen Ganjo auf ein Fenster zu und blickte hinaus. Der Schutzschirm über dem ARRIVANUM strahlte mit nie bekannter Heftigkeit. Seine Flammenspeere schienen bis auf den Boden zu reichen. Verzückt und überwältigt hatten sich Tausende von Pilgern auf den Boden geworfen. Innerhalb des Parrinsch-Tempels waren

die Pedolotsen im Augenblick die einzigen intelligenten Wesen, die das Aufflammen des Schirmes richtig deuten konnten.

Zum erstenmal seit längerer Zeit zeigte der falsche Ganjo so etwas wie Interesse.

»Warum leuchtet der Schirm jetzt so stark?«

»Ovaron wird aktiv!« Guvalasch kicherte greisenhaft. »Der richtige Ovaron natürlich.«

Er schaltete sein Armbandgerät ein und beobachtete die winzigen Kontrollanzeigen. Nach einer Weile nickte er und bedeutete dem falschen Ganjo, ihm zu folgen.

»Es ist nichts geschehen, was ich nicht erwartet hätte«, beruhigte Guvalasch den Androiden. »Sie werden jetzt einen großen Auftritt haben.«

»Was muß ich tun?«

Als Guvalasch antworten wollte, wurde er durch das Auftauchen der fünf Pedolotsen unterbrochen, die sich zur Ruhe begeben hatten und nun von dem flammenden Fanal geweckt worden waren. Die alten Männer bestürmten Guvalasch mit Fragen.

Der Sextolotse hob abwehrend beide Arme.

»Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Wenn das Fanal so stark leuchtet, muß Ovaron eine Pedotransferierung durchgeführt haben. Natürlich hat er seinen Pseudokörper nicht erreicht, sondern wurde zurückgeschleudert. Die Reaktion des Schutzschirms beweist nur unsere Theorie, daß Ovarons individueller Geist eng mit diesem Fanal verbunden ist.«

Guvalasch spürte die Erleichterung seiner Mitarbeiter. Bisher hatten sie nicht mit Sicherheit gewußt, ob die Barriere stark genug sein würde, um auch einen Tryzomtänzer aufhalten zu können. Jetzt hatten sie endlich Gewißheit.

»Ovaron ist von seinem Pseudokörper abgeschnitten«, fuhr Guvalasch fort. »Das gibt uns Gelegenheit, den falschen Ganjo einzusetzen. Wir werden weitere Suchmeldungen abstrahlen und behaupten, daß Rhodan und Atlan gefährliche Verbrecher und Feinde der Ganjasen sind. Wir werden beweisen, daß beide die Vernichtung des ganjasischen Volkes planen.« Er legte einen Arm um die Schulter des Androiden. »Dabei wird uns unser Freund helfen. Er wird auf allen Bildschirmen in dieser Kleingalaxis erscheinen und zu den Ganjasen sprechen.«

Guvalasch wußte, daß ihre Aussichten auf einen Erfolg gut waren. Sie konnten über Funk eine genaue Personenbeschreibung geben. Außerdem besaßen sie die Individualimpulse Rhodans und Atlans, was die Suche nach den beiden Männern noch erleichtern würde. Diese Impulse waren von den Pedolotsen während der Gefangenschaft der beiden Terraner aufgezeichnet worden.

Guvalasch führte die fünf Pedolotsen und den

falschen Ganjo in den Funkraum des Parrinsch-Tempels. Dort wurden alle Vorbereitungen für eine interstellare Sendung getroffen.

Noch immer flammte das Fanal über Ovarons ehemaligem Urlaubsplaneten. Dreihundert Millionen Ganjasen befanden sich in euphorischer Stimmung. In ihrer jetzigen Verfassung hätten die Pilger jeden Wunsch des falschen Ganjos erfüllt.

Guvalasch ließ eine Probesendung abstrahlen. Dann führte er den Androiden zum Aufnahmesessel.

»Sie wissen, worauf es ankommt«, sagte er. »Wir müssen erreichen, daß jeder Ganjase in Morschaztas Jagd auf Rhodan und Atlan macht. Wenn die beiden in die Hände irgendwelcher Gruppen fallen, müssen die Ganjasen schießen, bevor Rhodan und Atlan Zeit zu Erklärungen finden. Nur ein schneller Tod Ovarons und Merceiles kann Komplikationen verhindern.«

Als die Aufnahmen begannen, standen Guvalasch und die fünf Pedolotsen wie zufällig hinter dem Sessel des falschen Ganjos. Guvalasch wußte, wie wichtig es war, sich im richtigen Augenblick in Szene zu setzen.

Der Homunkulus begann mit ernsten Worten zu sprechen. Er bedauerte, daß die Freude über seine Rückkehr durch die Anwesenheit zweier skrupelloser Verbrecher gestört wurde.

»Diese beiden Männer haben den tausendfachen Tod verdient«, schloß der falsche Ganjo. »Sie planen die Vernichtung des ganjasischen Volkes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie mit den Takerern in Verbindung stehen.« Abschließend wurden die Bilder der beiden Terraner gesendet.

Guvalasch war zufrieden. Er klopfte Ovarons Doppelgänger auf die Schulter.

»Gut gemacht! Jetzt werden Rhodan und Atlan keine ruhige Sekunde mehr haben.«

»Was wollen wir noch unternehmen?« fragte einer der Pedolotsen.

»Nichts!« erklärte Guvalasch. »Sobald wir jedoch wissen, wo Rhodan und Atlan sich mit den Bewußtseinsinhalten Ovarons und des Mädchens aufhalten, werden wir das ARRIVANUM verlassen und uns auf die entsprechende Welt begeben. Solange wir den falschen Ganjo einsetzen können, sind wir im Vorteil, denn Ovaron kann seinen echten Körper nicht nach Morschaztas holen.«

4.

Perry Rhodan war dankbar, daß Ovaron sich in diesem kritischen Augenblick völlig zurückgezogen hatte. Dadurch hatte Rhodan völlig freie Hand und brauchte nicht zu befürchten, daß sein Reaktionsvermögen durch ein unverhofftes Eingreifen Ovarons beeinträchtigt wurde.

Rhodan blickte in die Waffen der beiden Perdaschisten.

Er erkannte, daß zumindest Vandrocans fest entschlossen war, von seiner Waffe Gebrauch zu machen.

»Es gibt eine Beweismöglichkeit«, sagte er ruhig. »Ovaron wird in den Körper des Kommandanten eindringen.«

Vandrocans Furchteln mit seiner Waffe herum.

»Das ist irgendein schmutziger Trick, Kommandant!« warnte er Recimoran. »Sie sollten nicht darauf eingehen.«

Der Anführer der Perdaschisten straffte sich. Er wollte endlich Gewißheit haben.

»Ich bin bereit«, sagte er. »Wenn mir etwas zustoßen sollte, wird Vandrocans das Kommando übernehmen.«

Rhodan konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, denn er begriff, daß Recimoran sich durch diesen Befehl absichern wollte.

Vandrocans als Kommandant - das hätte den sicheren Tod Rhodans und Atlans bedeutet.

»Übernehmen Sie ihn, Ovaron!« dachte Rhodan. »Beweisen Sie ihm, daß Sie der Ganjo sind.«

Er spürte, wie der Cappin sich konzentrierte und dann eine Pedotransferierung in den Körper des Kommandanten der ODIKON durchführte. Es folgte ein kritischer Augenblick, denn Recimoran zuckte zusammen. Sofort hob Vandrocans die Waffe.

Der Gesichtsausdruck des Kommandanten veränderte sich. Die Besatzungsmitglieder beobachteten ihn gespannt.

»Er spricht nicht!« rief Vandrocans. »Etwas ist geschehen.«

Rhodan spürte, daß der riesige Perdaschist nervös war. Solange Recimoran jedoch unverletzt in der Zentrale stand, würde Vandrocans nicht wagen, auf die beiden Männer zu schießen.

Als die Perdaschisten immer ungeduldiger wurden, sagte Recimoran leise: »Es ist die Wahrheit. Der Ganjo hält sich in meinem Körper auf.«

»Sind Sie sicher, daß es nicht ein Trick ist?« erkundigte sich einer der Perdaschisten.

»Vollkommen sicher!« rief Recimoran. »Ovaron verbürtet uns nicht, daß wir uns nicht am Ganjokult der Ganjopriester beteiligt haben. Die Pedolotsen sind seine Feinde. Sie haben ein von den Takerern gezüchtetes Ganjo-Duplikat in ihren Händen und wollen es einsetzen, um die Macht in Morschaztas zu übernehmen.«

Recimoran entspannte sich, und Rhodan fühlte, wie Ovarons Geist in seinen Körper zurückströmte.

»Er ist überzeugt«, dachte Ovaron befriedigt.

Recimoran gab alle Informationen, die er von Ovaron erhalten hatte, an die Besatzung weiter.

»Ich weiß auch, warum Sie Morschaztas nicht

verlassen können«, wandte er sich dann an Rhodan. Seine Worte galten jedoch dem Bewußtsein des Cappins. »Morschaztas wurde unmittelbar nach Ovarons Verschwinden vor zweihunderttausend Jahren manipuliert. Die Ganjasen besaßen damals eine größere wissenschaftliche Macht als heute.«

»Manipuliert?« rief Ovaron mit Rhodans Stimme. Der Terraner fühlte die Erregung des Cappins und überließ ihm bereitwillig die Steuerung aller Sinnesorgane.

»Ich werde es genau erklären.« Recimoran schloß einen Moment die Augen, um nachzudenken. Als er sprach, waren seine Blicke ins Leere gerichtet.

»Sechs Monate nach Ihrem Verschwinden kam Ihr Freund und Vertrauter, Moshaken, nach Gruelfin zurück.«

»Moshaken!« rief Atlan dazwischen. »Wir kennen diesen Mann. Er traf mit Ovaron auf der Erde zusammen, als wir uns mit dem Nullzeitdeformator in der Vergangenheit befanden.«

»Ja«, bestätigte Ovaron. »Moshaken begegnete damals Ovaron I und Ovaron II. Ich informierte ihn über alle Ereignisse. Doch wir wollen die Angelegenheit nicht komplizieren. Berichten Sie bitte weiter, Kommandant.«

Recimoran fuhr bereitwillig fort:

»Moshaken kann mit ruhigem Gewissen als Ihr Prophet bezeichnet werden, denn er behauptete nach seiner Rückkehr, daß Sie nach zweihunderttausend Jahren wieder in Gruelfin erscheinen würden.«

Rhodan stieß einen leisen Pfiff aus.

»Jetzt wissen wir endlich, wie die Ganjo-Legende entstanden ist. Moshaken hat sie ins Leben gerufen.«

»Und die Ganjopriester haben sie aufgegriffen und für ihre Zwecke mißbraucht«, dachte Ovaron. Laut sagte er: »Sie wissen sicher noch mehr über die Ereignisse nach Moshakens Rückkehr, Recimoran.«

Erleichtert sah Rhodan, daß der Perdaschisten-Kommandant und sein Stellvertreter ihre Waffen wieder in die Gürtel geschoben hatten. In der allgemeinen Erregung schienen die Perdaschisten sogar vergessen zu haben, daß sie sich an Bord eines kältestarrenden Schiffes befanden, in dem zahlreiche Aggregate und Instrumente ausgefallen waren.

»Die Zeit danach war schrecklich«, fuhr Recimoran in seinem Bericht fort.

»Nach Ihrem Verschwinden übernahm der Nandor-Clan die Macht über das Ganjatische Reich.«

Rhodan spürte, wie Ovarons Bewußtsein heftig reagierte. Er wußte, daß der Nandor-Clan Ovaron feindlich gesinnt gewesen war. Für den Cappin mußte es ein Schock sein, zu erfahren, daß seine Feinde während seiner Abwesenheit die Macht an sich gerissen hatten.

»Die führenden Männer des Nandor-Clans

begingen schwere Fehler«, berichtete Recimoran weiter. »Die Folge waren große Kriege mit den Takerern. Zu diesem Zeitpunkt erinnerten sich die vernünftigen ganjasischen Führer an Ovarons Befehle und zogen sich mit der Mehrzahl aller Ganjasen in die Kleingalaxis Morschaztas zurück. Dort wartete ein riesiges, von Ovaron geschaffenes Robotgehirn auf die Ganjasen. Dieses Robotgehirn war es schließlich, das die Ganjasen vor dem völligen Untergang bewahrte. Obwohl Ovaron nicht anwesend war, arbeitete das Robotgehirn in seinem Sinne weiter und sorgte dafür, daß die Ganjasen in der Kleingalaxis eine neue Heimat fanden.«

»Aber warum haben die Takerer die Ganjasen nicht bis nach Morschaztas verfolgt?« erkundigte sich Atlan. »Warum ist es ihnen niemals gelungen, die Ganjasen zu finden?«

Diesmal ließ sich der Kommandant der ODIKON mit einer Antwort Zeit. Er wollte offenbar das größte Geheimnis der Ganjasen nicht preisgeben.

»Sie können vor meinen Freunden sprechen«, sagte Ovaron mit Rhodans Stimme. »Sie werden ihr Wissen niemals gegen die Ganjasen anwenden.«

Recimoran schien davon nicht überzeugt zu sein, denn er sprach nur zögernd weiter.

»Hundert Jahre, nachdem Ovaron verschwand, hörte die Kleingalaxis Morschaztas plötzlich auf zu existieren.«

»Was?« rief Rhodan ungläublich. »Aber wir befinden uns doch innerhalb dieser Galaxis. Sie müssen Ihre Worte schon erklären, wenn Sie wollen, daß wir Ihnen glauben sollen.«

»Morschaztas wurde nicht vernichtet - sie verschwand.«

»Sagen Sie ihm, daß er nicht länger in Rätseln sprechen soll!« bat Rhodan den cappinschen Bewußtseinsinhalt in seinem Körper.

Ein Eingreifen des Ganjos erwies sich jedoch als unnötig, denn Recimoran hatte seine Scheu jetzt endgültig überwunden.

»Das Robotgehirn, das den Rückzug der Ganjasen leitete, übernahm die politische, militärische und wirtschaftliche Gewalt. Die Ganjatische Flotte wich ungeschlagen nach Morschaztas aus. Milliarden von Ganjasen kamen auf den vorbereiteten Evakuierungswelten in der Kleingalaxis unter. Dann ...« Recimoran legte eine kurze Pause ein »... wurde Morschaztas aus dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum herausgerissen und in den Hyperraum eingebettet.«

Diese Erklärung wirkte wie ein Schock. Rhodan spürte, daß Ovaron völlig fassungslos war. Jetzt wußten Rhodan und seine Begleiter, warum Ovaron die MARCO POLO nicht hatte erreichen können. Die Barriere, auf die er gestoßen war, bestand aus zwischen den Dimensionen eingebetteten

Fremdenergien.

»Die sechste Dimension ist ein Bestandteil des Hyperraums«, drang Recimorans Stimme durch die Stille. »Sie gehört dazu wie Länge, Breite oder Höhe zu unserem Raum. Das bedeutet, daß Morschaztas ohne Schwierigkeit ihre Eigenzeit mitnehmen konnte. Der Zeitablauf in Morschaztas ist also nicht relativiert, sondern entspricht genau jenem in der Großgalaxis Gruelfin.«

Rhodan erschauerte. Wenn die alten Ganjasen eine Kleingalaxis aus dem Raum-Zeit-Gefüge gerissen und in ein anderes Kontinuum eingeordnet hatten, mußten sie über unvorstellbare technische Möglichkeiten verfügt haben. Unvorstellbar auch für einen Terraner wie Perry Rhodan, der die technische Entwicklung unzähliger hochintelligenter Völker kannte.

»Um das Verschwinden von Morschaztas zu begründen, griffen die Ganjasen zu einem Trick«, beendete Recimoran seinen Bericht. »Sie lösten eine Riesenexplosion aus, eine sogenannte Ultragigant-Nova. Wir wissen nicht mehr viel darüber, aber damals müssen mehrere hundert Sonnen auf einen Platz gebracht und gezündet worden sein. Nach dem Verschwinden der durch die Explosion ausgelösten Gaswolke war von Morschaztas nichts mehr zu sehen. Die Takerer und andere Völker mußten annehmen, daß die Kleingalaxis im Verlauf einer unheimlichen Naturkatastrophe untergegangen war.«

»Phantastisch!« dachte Rhodan erschüttert. »Das bedeutet, daß die Ganjasen sich völlig abgekapselt haben.«

»Nicht völlig!« korrigierte ihn Ovaron. »Sie vergessen, daß wir durch einen Transmitter in diese Galaxis gelangt sind. Es muß also Schleusen oder andere Wege geben. Es ist nur logisch, daß meine Vorfahren und das Robotgehirn daran gedacht haben. Ich werde Recimoran fragen, ob er etwas über solche Schleusen weiß.«

Er richtete eine entsprechende Frage an den Anführer der Perdaschisten.

»Die Legende berichtet von einem sogenannten Passier-Konvulsator«, erklärte Recimoran. »Diese Schleuse kann jedoch nur von dem Robotgehirn und vom Ganjo geschaltet werden. Über den Standort der Schleuse, bei der es sich um einen Strukturriß im Raum-Zeit-Gefüge handeln muß, wissen nur die Ganjatoren und die Pedolotsen Bescheid. Aber sie müssen einen Antrag stellen, wenn sie die Schleuse benutzen wollen. Das Robotgehirn entscheidet darüber, ob der Passier-Konvulsator benutzt werden darf.«

»Wer sind die Ganjatoren?« erkundigte sich Ovaron.

»Die Mitglieder der derzeitigen Regierung. Sie

werden mehr darüber erfahren, wenn wir ins Syveron-System einfliegen.«

»Hoffentlich erreichen wir unser Ziel«, mischte sich Catuschan ein. »So, wie es im Augenblick aussieht, werden wir weder die Sonne Syveron noch ein anderes System erreichen.«

Recimoran gab sich einen Ruck.

»Wir haben genug geredet«, sagte er. »Jetzt müssen wir uns um das Schiff kümmern.«

Rhodan/Ovaron widersprach ihm nicht, obwohl ihn noch zahlreiche Fragen beschäftigten.

Rhodan und Atlan folgten dem Kommandanten an die Kontrollen.

»Gibt es Hinweise auf den Verbleib der Ganjasischen Flotte?« wollte Atlan wissen.

Der Kommandant verneinte.

»Ich befürchte«, sagte Rhodan/Ovaron, »daß die Pedolotsen mit Hilfe des falschen Ganjos die Befehlsgewalt über diese Flotte übernehmen werden. Man wird uns bald verfolgen.«

»Gefangenschaft wäre in unserer Situation fast wünschenswert«, bemerkte Catuschan. »Ich habe wenig Hoffnung, daß wir das Schiff wieder flugfähig machen können.«

Rhodan gab Atlan ein Zeichen, die Perdaschisten nicht länger zu stören. Er richtete auch eine entsprechende Gedankenbitte an Ovaron.

»Einverstanden«, dachte der Ganjo. »Wir wollen die Perdaschisten in Ruhe lassen, damit sie sich um das Schiff kümmern können.«

Die ersten Untersuchungen ergaben, daß zahlreiche empfindliche Anlagen durch die Temperaturschwankungen vernichtet worden waren. Catuschan, der alle Meldungen entgegennahm und in den Zentralrechner gab, zeigte sich plötzlich hoffnungsvoll.

»Wenn sich die Katastrophe nicht wiederholt, haben wir alle Aussichten, die ODIKON zu beschleunigen«, sagte er. »Natürlich wissen wir nicht, ob wir das Syveron-System jemals erreichen können. Dazu sind zu viele Peil- und Ortungsgeräte ausgefallen.«

Er klappte seinen Helm zurück und atmete prüfend die eiskalte Luft ein.

Dann grinste er.

»Nichts für empfindliche Gemüter. Aber die Temperatur beginnt sich zu normalisieren. Es gibt Anzeichen dafür, daß die Fremdenergie aus dem Schiff entweicht.«

Rhodan ahnte, daß Catuschans Worte nicht der Überzeugung des Ingenieurs entsprachen. Catuschan wollte die Besatzungsmitglieder jedoch ermuntern. Wenn sie eine Aussicht auf Erfolg sahen, würden die Perdaschisten noch angestrengter arbeiten.

Vorsichtig öffnete der Terraner den Helm seines Schutanzugs. Die eiskalte Luft brannte in seinen

Lungen. Catuschan lächelte ihm zu. Der Ingenieur mußte ein unglaublich harter Mann sein.

Recimoran zog Rhodan am Armteil des Schutzanzugs.

»Wenn die noch intakten Ortungsanlagen nicht täuschen, bekommen wir Besuch«, sagte er.

Rhodan fuhr herum und blickte auf einen beleuchteten Bildschirm. Ein paar Lichtpunktchen flackerten zwischen den Sternen von Morschaztas.

»Raumschiffe!« sagte der Terraner.

»Tatsächlich!« rief Recimoran überrascht.

»Da kommen Einheiten der Ganjasischen Flotte!« behauptete Vandrocan. »Jetzt ist das geschehen, was Ovaron vermutet hat. Der falsche Ganjo hat den Befehl über die Flotte übernommen und läßt Jagd auf die ODIKON machen.« Sein Gesicht verfinsterte sich. »Aber so leicht werden die uns nicht bekommen.«

Unter anderen Umständen hätte der Gesinnungswandel des Riesen für Rhodan eine Erleichterung bedeutet. Jetzt mußte er jedoch befürchten, daß sie von Ovarons eigener Flotte angegriffen und vernichtet wurden.

*

Guvalasch wartete geduldig, bis sich die Massagevibratoren auf ihn herabgesenkt hatten und die schlaffe Haut seines Körpers zu bearbeiten begannen. Ein wenig belustigt blickte er zu den fünf Pedolotsen auf, die den Sessel umstanden.

»Sie haben also Bedenken?« erkundigte er sich.

»Ja«, sagte Fruynsch, der Sprecher der kleinen Gruppe. »Es war unserer Ansicht nach leichtsinnig, die Flotte mit Hilfe des falschen Ganjos zu alarmieren.«

Guvalasch dehnte sich wohlig auf dem Sessel. Er ließ sich Zeit, bevor er wieder sprach. Dadurch demonstrierte er seine Überlegenheit.

»Und was veranlaßt Sie zu dieser Meinung?«

»Jetzt, da die Flotte alarmiert ist, kann sie viel leichter von Ovaron übernommen werden«, erklärte Fruynsch nervös.

Guvalasch lächelte.

»Ovaron befindet sich im Körper des Terraners Rhodan. Rhodan und Atlan werden gejagt. Mit Hilfe der Flotte werden wir das Perdaschisten-Schiff, in dem sich die Flüchtlinge aufhalten, schnell finden und vernichten.«

Fruynsch wagte zu widersprechen.

»Es besteht die Gefahr, daß das Robotgehirn eingreift.«

Guvalasch winkte ab.

»Warum sollte es? Niemand weiß, wo dieses Robotgehirn sich befindet. Wenn es so riesig ist, wie die Legende behauptet, hätte es längst gefunden

werden müssen. Vielleicht existiert es überhaupt nicht.«

Die anderen blickten ihn betroffen an.

»Ja«, nutzte Guvalasch die Überraschung der Pedolotsen, »ich bin tatsächlich davon überzeugt, daß es dieses Robotgehirn nicht gibt. Wir lassen uns schon seit Jahrtausenden von irgendeiner geheimnisvollen Gruppe bluffen, die vielleicht einen Zentralrechner benutzt, wie er hier in jedem Tempel steht.«

Es war ihm gelungen, die Pedolotsen völlig zu verwirren. Die Informationen, die er ihnen gegeben hatte, ließen sie alle Bedenken vergessen.

Guvalasch hob den Kopf und wartete, bis die gepolsterte Nackenstütze richtig lag. Heißer Dampf wehte über sein Gesicht. Seine weißen Haare begannen zu glänzen.

»Sie sollen Rhodan und Ovaron möglichst schnell vergessen«, schlug er vor. »Beide sind schon so gut wie tot. Es gilt jetzt, daß wir uns anderen Aufgaben zuwenden. Wir müssen die Macht, die wir bald besitzen werden, nutzbringend anwenden.«

Wenn Guvalasch von der Macht der Pedolotsen sprach, dachte er natürlich an die eigene Macht.

Er wurde angehoben. Warme Luft trocknete sein Gesicht.

Als er aufstand, spürte er das Alter. Er würde nicht mehr lange leben. Die letzten Jahre jedoch würden ihm alle Macht bringen, die er sich ersehnt hatte.

Er winkte nachlässig.

»Bringt mir jetzt den Androiden. Ich muß mit ihm sprechen. Vielleicht schicke ich ihn ins Syveron-System. Es wird Zeit, daß wir die Ganjatoren ablösen.«

*

Die ODIKON wälzte sich wie ein müder Riesenfisch aus ihrer bisherigen Bahn und nahm Kurs auf eine rote Sonne in ihrer unmittelbaren Nähe. Es war ungewiß, ob das Perdaschisten-Schiff diese Sonne vor Eintreffen der ersten ganjasischen Schiffe erreichen würde. Da alle Energieaggregate stillstanden oder nur mit Minimalleistung liefen, bestand im Augenblick noch nicht die Gefahr einer Ortung. Bevor die ganjasischen Schiffe sich weiter näherten, wollte Recimoran sein Schiff in den Ortungsschutz einer Sonne bringen.

Es war zweifelhaft, ob dieses Manöver gelingen würde.

Angesichts der immer zahlreicher auf dem noch funktionierenden Bildschirm der Ortungsanlage sichtbar werdenden ganjasischen Schiffe, machte Catuschan einen Vorschlag, wie er nur von einem verwegenen Mann erdacht werden konnte.

»Wir sollten alles riskieren, Kommandant.

Vielleicht könnte uns eine Flucht in den Ortungsschutz der roten Sonne gelingen, aber dann wäre es nur eine Frage der Zeit, bis man uns trotzdem entdecken würde. Ich schlage deshalb vor, daß wir in einem Gewaltflug das Syveron-System zu erreichen versuchen.«

Recimoran sah seinen Ingenieur nachdenklich an.

»Welche Chancen rechnen Sie sich aus?«

»Das weiß nicht einmal der Zentralrechner«, meinte Catuschan achselzuckend. »Es gibt zu wenig Daten über den Grad der Zerstörungen am Haupttriebwerk.«

»Und die Navigation?« erkundigte sich Vandrocen. »Was Sie uns vorschlagen, ist schließlich nichts anderes als ein Blindflug.«

In Catuschans breitem Gesicht zuckte ein Muskel.

»Das ist richtig.«

Vandrocen wandte sich an den Kommandanten.

»Ich bin keine ängstliche Natur, Kommandant. Aber was Catuschan vorschlägt, ist gleichbedeutend mit Selbstmord. Sie wissen selbst, wie es um unsere Navigations- und Ortungsanlagen bestellt ist. Wir müßten aufs Geratewohl losfliegen.«

Es war klar, daß die Entscheidung bei Recimoran lag.

Rhodan und Atlan schwiegen. Sie wußten, daß sie sich jetzt nicht einmischen durften.

»Es gibt schließlich noch die herkömmliche Navigation«, sagte Catuschan. »Unser hervorragend geschulter Kommandant müßte die ODIKON auch auf diesem Weg ins Syveron-System bringen.«

Recimoran blickte auf den Boden. Catuschan spielte auf die Ausbildung an, die Recimoran erhalten hatte. Der Ingenieur schien zu glauben, daß der Kommandant mit Hilfe der ihm bekannten Koordinaten und der noch funktionierenden Geräte das Schiff steuern konnte.

»Das ... das kann ich nicht wagen!« Recimoran schüttelte den Kopf.

Catuschan deutete auf den Bildschirm, wo die Zahl der Ortungspunkte sich in den letzten Minuten verdoppelt hatte. Das war deutlicher als jedes Argument. Wenn jetzt keine Entscheidung getroffen wurde, bestand die Gefahr, daß die ODIKON vernichtet wurde.

»Vielleicht sollten wir uns ergeben«, schlug ein jüngerer Perdaschist vor. »Wir haben nichts zu befürchten. Die Jagd gilt ausschließlich den Fremden.«

Vandrocen lächelte mitleidig.

»Sie, sollten die Pedolotsen besser kennen. Wenn sie die Möglichkeit haben, ein paar unangenehme Mitwisser zu beseitigen, werden sie es tun.«

Recimoran beugte sich im Sessel vor. Er machte sich die Entscheidung nicht leicht.

»Wir versuchen es«, sagte er schließlich. »Lassen

Sie alle Rettungsboote klarmachen. Die Besatzungsmitglieder sollen ihre Schutzanzüge unter keinen Umständen ablegen.«

Dieser Befehl war bedeutungslos, denn die ODIKON würde bei einem Mißlingen des Experiments entweder explodieren oder an ihrem Ziel vorbeifliegen.

Catuschan, Vandrocen und der Kommandant begannen mit den Vorbereitungen. Niemand kümmerte sich noch um Rhodan und Atlan.

»Ich befürchte, daß der Mut der Perdaschisten nicht belohnt wird«, sagte der Arkonide zu seinem Freund. »Es wäre Zufall, wenn wir mit der ODIKON das Syveron-System erreichen würden.«

Rhodan antwortete nicht. Er wußte, daß viel von den Fähigkeiten Recimorans abhängen würde. Der Kommandant war ein fähiger Navigator, aber Wunder konnte auch er nicht vollbringen. In Catuschan besaß er jedoch einen entschlossenen Helfer.

Die überbeanspruchten Ersatzaggregate begannen zu summen. Vibrationen durchliefen das angeschlagene Schiff. Die Männer und Frauen in der Zentrale arbeiteten stumm und verbissen. Aufmerksam lauschten sie auf jedes neue Geräusch. Fentorsch näherte sich den Kontrollen. Der geistesabwesende Ausdruck war aus seinem Gesicht gewichen.

Das Schiffsgewissen nahm wieder Anteil an den Ereignissen.

»Seine Prophezeiung hat sich noch nicht erfüllt«, bemerkte Atlan voller Unbehagen. »Er ist mir unheimlich. Sicher, er ist ein harmloser Bursche, aber dieses Ding auf seinem Kopf verleiht ihm eine gewisse Macht. Es stört mich vor allem, daß offenbar kein Perdaschist genau weiß, was diese Schleife ist und wie sie funktioniert.«

Rhodan lächelte.

»Vielleicht möchtest du sie einmal aufsetzen, um herauszufinden, was wirklich dahintersteckt.«

»Dir bleibt auch nichts verborgen.«

Die Triebwerke begannen zu dröhnen.

Catuschan stieß pausenlos Verwünschungen aus, aber es war nicht festzustellen, ob sie sich auf den Zustand der ODIKON bezogen oder nur Ausdruck der ungeheuren Anspannung waren, unter der der Ingenieur stand.

Die ODIKON begann zu beschleunigen. Es wurde keine gleitende Bewegung, sondern ein ruckweises Vorwärtsschieben, das ohne Andruckneutralisatoren vollkommen unerträglich gewesen wäre.

»Uns bleibt auch nichts erspart«, erklärte Atlan.

»Nach Hitze und Kälte jetzt das.«

Aus den oberen Decks kam ein ohrenbetäubendes Krachen. Catuschan blickte nur kurz auf, schüttelte den Kopf und beugte sich fluchend wieder über die

Kontrollen.

Die Leuchtpunkte auf den Bildschirmen flackerten und verloschen nacheinander. Noch immer beschleunigte das Schiff. Es schien Ewigkeiten zu brauchen, um endlich in den Linearraum eindringen zu können.

»Was halten Sie davon?« fragten die Gedankenimpulse Ovarons.

»Es ist wie bei einem Glücksspiel«, antwortete Rhodan.

Die ODIKON zitterte und dröhnte - aber sie hielt stand.

Vorläufig!

*

Sumpfhenry schnaubte gereizt, so daß sich seine Bartstäbchen aufblähten und einen wasserabstoßenden Kranz um das breite Maul bildeten.

Der Clooser lag in dem viel zu kleinen Bassin und fragte sich, ob seine zweibeinigen Freunde den Verstand verloren hatten. Abgesehen davon, daß seit Stunden niemand gekommen war, um nach ihm zu sehen, waren ein paar unheimliche Dinge mit der trüben Brühe in seinem Bassin geschehen.

Zunächst hatte sich die Flüssigkeit erhitzt, bis sie schließlich gekocht hatte.

Sumpfhenry war ein harter Bursche, aber lange hatte er es unter diesen Umständen nicht ausgehalten. Er war aus dem Bassin gekrochen, allerdings nur, um festzustellen, daß es außerhalb seiner kleinen Behausung genauso heiß war wie drinnen.

Der Clooser hatte schon Tata-Feuerstürme auf seiner Heimatwelt überlebt. Trotzdem war die heiße Luft unerträglich gewesen. Als er befürchtet hatte, bei lebendigem Leib gekocht zu werden, war es plötzlich zu einem Druckverlust gekommen. Halb bewußtlos hatte Sumpfhenry sein Bassin erreicht und sich in die rasch kälter werdende Brühe sinken lassen. Dem dann folgenden Überdruck hatte auch Sumpfhenry nicht standhalten können. Er hatte seine Erste Seele verloren. Als er wieder zu sich gekommen war, hatte ihn eine unangenehme Überraschung erwartet. Die Flüssigkeit im Bassin war zu einem Eisklumpen geworden und hatte den Clooser völlig eingehüllt. Vor Schreck hatte Sumpfhenry seine Zweite Seele verloren.

Sein Drittes Leben hatte so begonnen, wie sein Zweites geendet hatte: Voller Schrecken!

Hitze und Kälte waren abgelöst worden von seltsamen Geräuschen und unheimlichen Bewegungen des Sternenschiffes.

Das hatte sich bisher nicht geändert, so daß Sumpfhenry allmählich an den guten Absichten seiner zweibeinigen Freunde zweifelte.

Er stemmte sich auf seinen massiven Schwanz und hob den Kopf über den Rand des Bassins. Niemand war zu sehen. Die Schale, in der man ihm ab und zu Schnecken und Würmer brachte, war leer. Doch fehlende Nahrung war Sumpfhenrys geringste Sorge.

Vielmehr kam es jetzt darauf an, einen sicheren Platz zu suchen. Mit dem sicheren Instinkt eines Sumpfbewohners spürte der Clooser, daß ihm Gefahr drohte.

Er schob seinen flachen Körper aus dem Bassin und landete platschend auf dem Boden. Ringsum das Bassin war alles verschmiert und schlüpfrig. Sumpfhenry achtete im allgemeinen streng auf Sauberkeit, denn er kannte die Empfindlichkeit von Nur-Luft-Atmern in dieser Beziehung ganz genau. Aber jetzt hatte er keine Zeit, sich um solche Dinge zu kümmern.

Er kroch bis zur Tür.

Sie war verschlossen. Ein fürchterlicher Krach in unmittelbarer Nähe ließ Sumpfhenry einen Augenblick innehalten. Es kam jedoch niemand. Enttäuscht schob der Clooser sich auf die Tür zu, um sie einzudrücken. Sie bestand jedoch aus einem eigenartigen Material, das weder bröckelte noch splitterte - so wie die Türen der Nur-Luft-Atmer auf Sumpfhenrys Heimatwelt sich bei solchen Angriffen zu verhalten pflegten. Diese Tür beulte sich nach außen.

Sumpfhenry drückte nach. Schließlich platzte die Tür aus den Halterungen und donnerte im Korridor auf den Boden.

Der Clooser quakte zufrieden. Er blickte sich lange um. Aber keiner seiner Freunde war in der Nähe.

Warum hatten sie ihn überhaupt mitgenommen, wenn sie ihn jetzt so schmählich im Stich ließen?

Seine Tatzen platschten auf den Boden. Der Korridor war nicht sehr lang. Er mündete in eine Art Halle. Als Sumpfhenry den Eingang erreicht hatte, konnte er sehen, daß innerhalb der Halle ein paar Zweibeiner arbeiteten. Sie machten einen aufgeregten Eindruck. Der Clooser überlegte, ob er mit ihnen sprechen sollte.

Aber vielleicht waren Recimoran-Auge und Vandroc-Auge nicht dabei. Sumpfhenry hatte schon oft erlebt, daß die anderen Zweibeiner bei seinem Anblick erschraken.

Der Clooser war kurzsichtig, und in dieser fremden Umgebung konnte er den Geruch der Zweibeiner nicht schnüffeln.

Die Zweibeiner waren so mit ihrer Arbeit beschäftigt, daß sie Sumpfhenry nicht sahen.

Der Clooser kroch weiter und erreichte schließlich eine Bodenöffnung. Eine Plattform ragte über das Loch. Sumpfhenry überlegte. Auf seiner Heimatwelt gab es auch solche Löcher. An manchen Tagen spien sie heiße Flüssigkeit an die Oberfläche des Sumpfes.

Sumpfhenry schob sich auf die Plattform. Ein Fehlritt brachte ihn ins Rutschen. Er quakte entsetzt. Seine Tatzen fanden auf dem glatten Material keinen Halt. Er bereitete sich auf den Schock des Sturzes vor.

Es kam jedoch ganz anders, als er erwartet hatte. Er wurde schwerelos.

Dieses Gefühl bereitete ihm Übelkeit. Er mußte niesen. Ein paar Sekunden konnte er diesen Reiz unterdrücken, dann erfolgte ein explosionsartiges Geräusch.

Sumpfhenry wirbelte um seine eigene Achse. Er besaß nicht genügend Wissen, um herauszufinden, daß jeder Nieser wie ein Rückstoß wirkte, sonst hätte er sich vielleicht mehr angestrengt, weitere Entladungen dieser Art zu verhindern.

So wurde er jedesmal gegen die Wand geschleudert und sank nur langsam nach unten.

»Recimoran-Auge!« schrie Sumpfhenry in seiner Not. »Vandrocan-Auge!«

Aber keiner seiner beiden Freunde hörte ihn. Sumpfhenry überkam ein erbärmliches Gefühl der Verlassenheit: Er wünschte jetzt, daß er im Bassin geblieben wäre. Dort hätte er es wenigstens nicht mit dieser Schwerelosigkeit zu tun gehabt.

Der Lärm, den das Schiff machte, verstärkte noch seine Unsicherheit. Seine Tatzen fanden nirgends Halt.

Schließlich landete er auf einer weiter unten liegenden Plattform.

Er blieb bewegungslos liegen, denn er fürchtete, wieder in den Schacht zu fallen. Ein letzter Nieser erschütterte seinen Körper.

Schließlich hatte er sich soweit gefaßt, daß er es wagte, ganz langsam von der Plattform zu kriechen. Als er den Korridor erreicht hatte, schwor er sich, daß er solchen Öffnungen in Zukunft fernbleiben wollte.

Am Ende des Ganges bewegte sich etwas. Sumpfhenry konnte nicht sehen, was es war. Das Ding machte klackende Geräusche. Es kam näher. Der Clooser erkannte, daß er keinen Zweibeiner vor sich hatte. Das Ding war überhaupt nicht lebendig. Trotzdem bewegte es sich. Sumpfhenry hob die Nackenmuskeln, um einem Angriff besser begegnen zu können. Das seltsame Ding beachtete ihn jedoch nicht, sondern rollte an ihm vorbei.

Der Clooser quakte herausfordernd. Das Ding verschwand hinter einer Biegung des Korridors.

Sumpfhenry wäre ihm fast gefolgt, aber die Erinnerung an sein unangenehmes Abenteuer im Schacht übermannte ihn wieder, so daß er in der anfangs eingeschlagenen Richtung weiterkroch. Nach einiger Zeit machte er vor einer spaltbreit geöffneten Tür halt. Mit seinem Kopf drückte er sie weiter auf.

Auch hier konnte er Recimoran-Auge und

Vandrocan-Auge nicht sehen.

Wo mochten sie sein?

Der Clooser schob sich in den Raum und schaute sich um. Dabei machte er eine erstaunliche Feststellung.

Das Sternenschiff besaß ein Junges!

Es glich in Form und Farbe genau seiner Mutter, war jedoch entschieden kleiner.

Sumpfhenry war überrascht. Das Sternenschiff war schließlich nicht lebendig, auch wenn es sich zwischen den Himmelsleitern bewegen konnte. Bisher hatte Sumpfhenry nicht gewußt, daß auch tote Dinge Junge zur Welt bringen konnten. Aber die Augen konnten Sumpfhenry nicht täuschen. Da stand dieses junge Sternenschiff auf einer Art Gerüst und wartete darauf, geboren zu werden.

Fasziniert kroch der Clooser näher.

Eine Tür des jungen Schiffes stand offen. Sumpfhenry schwang sich hinein.

Hier war er vorläufig sicher. Es war stiller als draußen. Außerdem war es angenehm dunkel. Sumpfhenry kroch in eine Ecke und blieb liegen. Er war beleidigt. Vielleicht sollte er Recimoran-Auge und Vandrocan-Auge übersehen, wenn sie wieder zu ihm kamen, um mit ihm zu sprechen.

*

Die ganjasischen Schiffe, die jetzt auf den noch intakten Bildschirmen der ODIKON zu sehen waren, gehörten nicht zu den Verbänden, die die Perdaschisten zuerst geortet hatten.

Das bewies den Besatzungsmitgliedern, daß überall in diesem Sektor Suchschiffe unterwegs waren.

»Die Pedolotsen haben alles gut organisiert«, anerkannte Recimoran widerwillig. »Sie haben mit Hilfe des falschen Ganjos die gesamte Flotte in Bewegung gebracht.«

»Ich verstehe nicht, warum die Urmutter nicht eingreift«, dachte Ovaron. »Zumindest Florymonth müßte jetzt auftauchen, um sich zu informieren.«

»Mir scheint, daß im Verhältnis zwischen Ihnen und Ihren Verbündeten noch immer zahlreiche Unklarheiten bestehen«, antwortete Rhodan. »Vielleicht spielt diese geheimnisvolle Urmutter auch ihr eigenes Spiel.«

Eine solche Möglichkeit bestritt der Ganjase. Er hielt die Urmutter für zuverlässig. Ihre Zurückhaltung führte er auf das Auftauchendes falschen Ganjos zurück.

»Die Ereignisse müssen sogar das Robotgehirn unsicher machen«, dachte der Cappin. »Es wird Zeit, daß wir das Syveron-System erreichen. Ich will mit den Ganjatoren verhandeln. Sie sind die im Augenblick verantwortliche Regierung. Ich halte

diese Männer im Gegensatz zu den Pedolotsen für vertrauenswürdig.«

Rhodan dachte voller Skepsis zurück: »Wir wissen nichts von diesen Ganjatoren. Vielleicht sind sie von den Pedolotsen abhängig.«

»Das glaube ich nicht.«

»Wir sollten Recimoran fragen«, schlug der Terraner vor.

»Er wird jetzt keine Zeit für Erklärungen haben.«

Rhodan blickte zum Kontrollstand. Ovaron hatte recht. Die Perdaschisten waren völlig mit dem Schiff beschäftigt. Die ODIKON flog jetzt innerhalb der Librationszone. Alles schien zu funktionieren. Rhodan wußte jedoch, daß die Navigation mehr als unzureichend war. Die Koordinaten konnten vom defekten Zentralrechner nicht kontrolliert werden. Catuschan war der einzige Mann an Bord, der den Schaden am Rechner vielleicht hätte beheben können, doch er wurde ebenso dringend an den Kontrollen gebraucht.

»Wir wissen im Grunde genommen nicht, wohin wir fliegen«, faßte Recimoran das Problem in Worte. »Wir können nur hoffen, daß die eingeschlagene Richtung stimmt.«

Die größte Gefahr war, daß sie das Syveron-System verfehlten oder auf Kollisionskurs mit einer Sonne gingen. Es stand nicht fest, ob das beschädigte Schiff ein einwandfreies Ausweichmanöver fliegen konnte.

Recimoran schwieg sich darüber aus, ob er Sternenbilder, die auf den Bildschirmen auftauchten, identifizieren konnte. Sein verbissenes Gesicht gab jedoch nicht zu Optimismus Anlaß.

Der lebhafte Vandrocken sagte: »Ich glaube erst an einen Erfolg, wenn ich in der Perdaschisten-Zentrale von Erysgan stehe.«

»Wir haben gute Aussichten!« sagte Fentorsch.

Recimoran war angenehm überrascht, daß der schmächtige Mann wieder positive Aussagen machte. Zum erstenmal nach der Katastrophe hatte das Schiffsgewissen wieder gesprochen.

»Die dunkle Wand ist verschwunden«, fuhr Fentorsch fort. »Das bedeutet, daß die Katastrophe vorüber ist.«

»Sie haben sich schon einmal getäuscht«, gab Recimoran zu bedenken. »Das lag an meiner Erregung«, antwortete Fentorsch. »Ich mußte erst lernen, die Schleife richtig zu benutzen.«

5.

Die Zahl der Perdaschisten, die Remotlas für unfähig hielten, war nicht gering. Trotzdem leitete Remotlas schon seit sieben Jahren die Zentrale auf Erysgan. Er verdankte diese Tatsache seinem unglaublichen Fleiß und seinen unbestreitbaren

Erfolgen auf dem Gebiet der Organisation. Remotlas hatte die früher nur locker zusammengefügte Gruppe der Oppositionellen zu einer Einheit zusammengeschweißt. Er hatte dafür gesorgt, daß die Perdaschisten ihre Kräfte richtig einteilten und nur sinnvolle Maßnahmen ergriffen.

Unter seiner Führung waren die Perdaschisten sogar zu einem gewissen Reichtum gekommen. Sie brauchten Geld, um ihre ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen.

Von den Ganjatoren wurden sie geduldet, obwohl die Pedolotsen und deren Anhänger immer wieder eine Vernichtung der Zentrale forderten.

Bei allen Tugenden besaß Remotlas einen entscheidenden Fehler: Er war ein Fanatiker. Dieser Fanatismus machte ihn oft blind gegenüber den Realitäten. Er wurde deshalb von vielen Perdaschisten abgelehnt.

Bisher hatte sich jedoch niemand gefunden, der die Lücke, die Remotlas bei seinem Rücktritt zweifellos hinterlassen würde, schließen konnte.

Kandidat war der junge Raumschiffskommandant Recimoran. Bisher hatte Recimoran es jedoch vorgezogen, mit der ODIKON durch Morschaztas zu fliegen. Die Arbeit in der Zentrale war ihm zu langweilig.

Remotlas selbst versuchte immer wieder, Recimoran zum Eintritt in die Zentrale zu bewegen, doch bisher war ihm das nicht gelungen.

Als Remotlas an diesem Morgen seinen eingerichteten Privatraum verließ, ahnte er noch nicht, daß ihm ein ereignisreicher Tag bevorstand. Er hatte nur vier Stunden geschlafen, denn in der vergangenen Nacht hatte eine Sitzung mit Perdaschistenabgeordneten von Ploga stattgefunden. Solche Gespräche waren ermüdend, aber Remotlas wußte um ihre Notwendigkeit. Nur, wenn die Perdaschisten auf allen Welten von Morschaztas gemeinsam vorgingen, konnten sie vielleicht den für alle Ganjasen verhängnisvollen Ganjokult erfolgreich bekämpfen.

Über dem Eingang zu Remotlas' Arbeitsraum hing ein Schild mit der Aufschrift: VERTRAUT DEN LEBENDEN.

Remotlas wünschte, alle Ganjasen hätten sich diesen Wahlspruch zu eigen gemacht. Statt dessen warteten Millionen von Ganjopriestern auf die Rückkehr eines Mannes, der längst Legende war.

Remotlas betrat den Arbeitsraum, der mit technischen Einrichtungen und Schreibmaterial überfüllt war. An kleinen Tischen saßen insgesamt vier Frauen und drei Männer. Der Raum war Tag und Nacht besetzt. In den oberen Räumen der Zentrale wurden wertvolle Geräte und Waffen aufbewahrt. Dort befanden sich auch die Unterkünfte.

Remotlas grüßte knapp und ließ sich an einem

Tisch nieder. Heute wollte er einen Plan für Jerlamp ausarbeiten. Auf Jerlamp hatten die Perdaschisten große Schwierigkeiten, denn sie standen in unmittelbarer Rivalität mit den Ganjopriestern.

Vier Perdaschisten kämpften auf Jerlamp praktisch um ihr Leben. Es kam darauf an, ihre Ausrüstung zu vervollkommen, damit sie beweglicher und unabhängiger wurden.

Remotlas wurde durch das Aufflackern eines Bildschirms unterbrochen.

»Es kommt eine Sondermeldung!« rief einer von Remotlas' Mitarbeitern.

Unwillkürlich blickte Remotlas auf die Uhr. Wenn um diese Zeit Nachrichten ausgestrahlt wurden, bedeutete das für die Perdaschisten in den meisten Fällen zusätzliche Schwierigkeiten.

Remotlas seufzte.

Seit sich das Gerücht verstärkt hatte, daß die Ankunft des Ganjos unmittelbar bevorstände, hatten die Perdaschisten einen schweren Stand.

Auf dem Bildschirm erschien das Zeichen der Regierung: Ein Los mit einer Zahl. Dieses Symbol hing mit der Methode zusammen, nach der die Regierung alle zehn Jahre gewählt wurde. Unter Billionen ganjasischer Cappins wählte die Urmutter vor der Wahl fünfzigtausend der fähigsten Frauen und Männer aus. Jeder der Auserwählten wäre in der Lage gewesen, Mitglied der Regierung zu werden. Um eine Günstlingswirtschaft oder Parteienbildung zu verhindern, wurden jedesmal fünfzigtausend Lose verteilt. Roboter losten die einundzwanzig Personen aus, die die Regierung bildeten. Chef einer jeden Regierung wurde der Erste Ganjator. Die zwanzig anderen Ganjatoren besaßen ministerielle Kompetenzbereiche.

An all das mußte Remotlas denken, während er den Bildschirm beobachtete.

Zu seiner Überraschung erschien der Erste Ganjator auf der Bildfläche.

Remotlas war ein scharfer Beobachter. Er sah sofort, daß Maischst im höchsten Maße deprimiert war. Die Haltung des Regierungschefs wirkte noch gebeugter als sonst. Schminke und Beleuchtungseffekte vermochten nicht die Spuren nächtlicher Arbeit auszulöschen.

Remotlas lächelte. Dieser alte Mann hatte wahrscheinlich viel größere Schwierigkeiten als er. Seit er die Zentrale der Perdaschisten leitete, war Remotlas zweimal mit Maischst zusammengetroffen. Er genoß das Wohlwollen des alten Mannes, der ihn offiziell jedoch nicht unterstützen durfte. Remotlas fragte sich voller Sorge, wer nach Maischst kommen würde. Die Möglichkeit, daß ein Ganjopriester Erster Ganjator werden konnte, mußte immer einkalkuliert werden.

»Guten Morgen!« sagte Maischst. Das Lächeln,

das diese Begrüßung sonst zu begleiten pflegte, blieb diesmal aus.

»In diesem Augenblick«, fuhr Maischst fort, »tritt die Regierung zurück. Sie macht Platz für den rechtmäßigen Herrscher, über das ganjatische Volk: für Ganjo Ovaron.«

Es folgte eine Schrifttafel, auf der lediglich stand, daß der Ganjo innerhalb der nächsten Stunden eine Ansprache halten würde.

Schockiert sah Remotlas auf den Bildschirm. Er wollte nicht glauben, was er soeben gehört hatte.

Remotlas hörte einen seiner Mitarbeiter seufzen. Das riß ihn aus seinen Gedanken. Er stieß seinen Stuhl zurück.

»Da stimmt irgend etwas nicht!« rief er aus. »Jemand versucht die Ganjasen zu verraten. Ich glaube nicht an eine Rückkehr des Ganjos. Wir müssen sofort eine Versammlung einberufen. Gnensch, geben Sie entsprechende Nachrichten an alle Verbindungsstellen durch. Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß es zu einem Zusammenbruch der Organisation kommt.«

Gnensch bediente mit zitternden Händen die Kontrollen.

»Das kommt alles so plötzlich!« rief er erregt. »Ich verstehe es nicht.«

Remotlas preßte die Lippen zusammen.

»Bemühen Sie sich, ein Gespräch mit Maischst für mich durchzusetzen. Und halten Sie uns die Presse vom Hals. Wir geben jetzt keine Informationen.«

»Maischst sah nicht besonders glücklich aus«, sagte eine Mitarbeiterin des Perdaschistenführers. »Jemand muß ihn gezwungen haben, den Rücktritt zu erklären. Und der Ganjo, wäre er tatsächlich zurückgekommen, hätte diesen Rücktritt bestimmt nicht verlangt, sondern sich der Unterstützung der Regierung vergewissert.«

»Das ist richtig!« meinte Remotlas. »Da wird ein böses Spiel betrieben. Ich bin sicher, daß die Ganjopriester dahinterstecken. Guvalasch holt offenbar zum entscheidenden Schlag aus.«

»Damit wird das Problem eines Attentats wieder aktuell«, sagte ein anderer Perdaschist.

»Wir sind keine Mörder«, entgegnete Remotlas. »Aber Guvalasch wird uns wohl keine andere Wahl lassen, als mit schmutzigen Mitteln zu kämpfen.«

Remotlas ließ sich wieder auf seinen Stuhl sinken. Er brauchte ein paar Minuten Ruhe, um seine Gedanken zuordnen und alle notwendigen Entscheidungen zu treffen.

*

Weit vor ihnen im All schwebte eine hellblaue Sonne. Eingebettet in die Schwärze des Weltraums glich sie einem leuchtenden Diamanten.

»Ein wunderschöner Anblick«, meinte Recimoran. »Ich bezweifelte bereits, daß ich diesen Stern noch einmal sehen würde.«

Vandrocan drehte sich zu den beiden Terranern um und grinste.

»Das ist Syveron«, sagte er. »Die schönste Sonne von Morschaztas.«

Schon am Jubel der Perdaschisten hatten Rhodan und Atlan erkannt, daß sie ihr Ziel fast erreicht hatten. Recimoran, Vandrocan und der Ingenieur hatten das beschädigte Schiff besser gesteuert, als die größten Optimisten erhofft hatten.

»Wir werden uns innerhalb der nächsten Stunde über Funk mit unserer Zentrale in Verbindung setzen«, kündigte Recimoran an.

Rhodan sah ihn bestürzt an.

»Das wäre leichtsinnig, Kommandant. Wir dürfen keine Aufmerksamkeit erregen.«

»Die Regierung duldet die Perdaschisten«, erklärte Recimoran. »Wir brauchen also nichts zu befürchten.«

»Die Situation hat sich geändert. Für die Ganjasen gilt der falsche Ganjo als Ovaron. Sie werden alles tun, was er verlangt. Unter diesem Gesichtspunkt sollten Sie etwas vorsichtiger sein.«

»Ihre Bedenken sind grundlos!« Für Recimoran war das Thema damit erledigt.

»Es ist bedauerlich, daß Sie ihn nicht überzeugen konnten«, dachte Ovaron enttäuscht. »Ihre Bedenken sind meiner Ansicht nach berechtigt. Jetzt, da wir den Verfolgern entkommen sind, begeht Recimoran den Fehler, unsere Ankunft großartig anzukündigen. Natürlich werden die Funkgespräche, die er führen will, belauscht werden.

Die Pedolotsen und ihre Verbindungsmänner werden sofort reagieren.«

»Was sollen wir tun?« dachte Rhodan.

Ovaron überlegte.

»Versuchen Sie, ob wir von den Perdaschisten ein Beiboot und Ausrüstung erhalten können. Sie sind jetzt in euphorischer Stimmung und geben vielleicht nach.«

Rhodan bezweifelte, daß Recimoran ihnen diesen Wunsch erfüllen würde. Er mußte es jedoch versuchen, wenn er nicht ein Opfer von Recimorans Fehlern werden wollte.

Vorläufig hatte der Kommandant jedoch keine Zeit für seine Passagiere. Er beriet sich mit Vandrocan und Catuschan über die weiteren Schritte. Der Text der geplanten Funknachricht wurde vorbereitet. Eine weitere Verzögerung trat ein, als das Schiffsgewissen wieder im Kontrollstand erschien und eine Unterredung mit Recimoran forderte.

»Ich möchte mit Ihnen allein sprechen, Kommandant!«

Ärgerlich über die Unterbrechung brauste der

Kommandant auf: »Das hat bis später Zeit.«

»Es handelt sich um den Clooser, Kommandant«, sagte Fentorsch hartnäckig. »Wir sollten uns um ihn kümmern. Etwas stimmt nicht mit ihm.«

»Das kann ich mir vorstellen«, erwiderte Vandrocan mit unterdrücktem Lächeln. »Der arme Kerl hatte während der Katastrophe keinen Schutanzug. Es wäre ein Wunder, wenn er sie überlebt hätte.«

»Er hat überlebt«, behauptete Fentorsch. »Aber wir sollten uns jetzt um ihn kümmern.«

Wieder brauste Recimoran auf.

»Später!«

»Erlauben Sie, daß ich zusammen mit zwei Männern nach oben gehe und mich um den Clooser kümmere?«

»Meinetwegen!« brummte Recimoran. »Lassen Sie uns aber jetzt endlich damit in Ruhe.«

Fentorsch nickte dankbar und verließ mit zwei jungen Perdaschisten die Zentrale.

Rhodan und Atlan erfuhren während des Gespräches der drei führenden Perdaschisten interessante Einzelheiten über das Syveron-System und seinen sechsten Planeten. Auch über die Regierung wurde gesprochen, so daß Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile genügend Diskussionsstoff bekamen.

Schließlich wurde das Funkgerät überprüft und einsatzbereit gemacht. Es war ebenfalls beschädigt, aber Catuschan konnte den Schaden beheben.

Nach drei vergeblichen Versuchen, mit der Perdaschisten-Zentrale in Kontakt zu treten, legte Recimoran eine Pause ein.

Er runzelte nachdenklich die Stirn.

»Das verstehe ich nicht. Remotlas oder einer seiner Stellvertreter hätten sich längst melden müssen.«

»Lassen Sie mich es doch einmal versuchen«, schlug Vandrocan vor.

Voller Unbehagen beobachtete Rhodan die Bemühungen der Perdaschisten. Auch wenn sie keinen Kontakt zu ihrer Zentrale bekamen, bestand die Gefahr, daß die Funksignale eingepeilt wurden. Während Vandrocan die Funkanlage bediente, lehnte Recimoran sich in seinem Sitz zurück.

Rhodan nutzte die Gelegenheit, um mit dem Kommandanten zu sprechen.

»Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Es ist sicher nicht gut, wenn Atlan und ich an Bord dieses Schiffes sind, wenn es auf Erysgan landet.«

Der verständnislose Blick des Kommandanten bewies Rhodan, daß Recimoran ihn nicht verstand.

»Stellen Sie uns ein Beiboot und eine gute Ausrüstung zur Verfügung, dann brauchen Sie sich nicht mehr um uns zu kümmern. Das enthebt Sie jeder Verantwortung und wahrscheinlich auch zahllosen Erklärungen.«

Recimoran schüttelte den Kopf.

»Ich versteh nicht, warum Sie nicht an Bord bleiben wollen.«

»Wie wäre es ...« Rhodan unterbrach sich, denn in diesem Augenblick begann es in den Lautsprechern zu rauschen und zu knacken. Recimoran beugte sich vor.

»Der Empfang ist sehr undeutlich«, erklärte Catuschan. »Das muß aber an der Anlage in der Zentrale liegen.«

Eine rauhe Männerstimme klang über das Rauschen hinweg.

»Remotlas!« rief Catuschan. »Wir müssen ... den ... sofort unterbrechen«, konnte Rhodan verstehen. »Die Ganjatoren ... zurückgetreten. Angeblich hat ... Ganjo die ... übernommen.«

»Was?« schrie Recimoran.

»Das habe ich fast erwartet«, sagte Rhodan. »Die Pedolotsen haben schnell gehandelt. Die rechtmäßige Regierung wurde zum Rücktritt gezwungen. Jetzt regiert der falsche Ganjo. Dieser Mann wird alles tun, was die Pedolotsen von ihm verlangen.«

Recimoran war blaß geworden.

»Wir müssen Remotlas sagen daß der echte Ganjo sich an Bord der ODIKON aufhält.«

Er sprach hastig in das Mikrophon. Rhodan hielt das für unverantwortlichen Leichtsinn, aber er konnte nichts dagegen tun.

In seiner Antwort auf Recimorans Erklärung warnte Remotlas erneut vor den Maßnahmen der neuen Herren auf Erysgan. Daraufhin brach der Kommandant der ODIKON das Gespräch endlich ab.

»Was jetzt?« erkundigte sich Catuschan.

»Wir haben keinen Grund, unsere Pläne zu ändern«, meinte Recimoran. »Die Regierung ist erst vor ein paar Stunden zurückgetreten. Das bedeutet, daß sie noch nicht alle Stellen bis zur unteren Rangordnung hinab ausgetauscht haben. Auf dem Raumhafen wird es keine Schwierigkeiten geben. Wir beginnen mit dem Landemanöver.«

»Können wir das Beiboot mit der Ausrüstung bekommen?« fragte Rhodan ohne Umschweife. Er hatte jetzt keine Zeit mehr für schöne Worte. Es ging um seine Sicherheit.

»Nun gut«, stimmte Recimoran zu Rhodans Überraschung zu. »Vielleicht ist es tatsächlich besser, wenn wir getrennt auf Erysgan ankommen. Ich werde Ihnen alles geben, was Sie brauchen: Schutzanzüge, Waffen und ein Beiboot.«

Rhodan bedankte sich. Der Kommandant winkte abwehrend.

»Diese Vorsichtsmaßnahme ist auch in unserem Sinne, Terraner. Es ist immerhin möglich; daß das Schiff nach der Landung untersucht wird.«

Rhodan und Atlan wurden von zwei jungen Raumfahrern in einen Hangar gebracht, wo man

ihnen zwei Schutzanzüge, Waffen und technische Ausrüstung übergab.

»Ich hätte nicht gedacht, daß es Ihnen gelingen könnte«, dachte Ovaron. »Auf jeden Fall bin ich sehr erleichtert.«

Als sie die Anzüge anlegten, erschien Recimoran im Hangar.

»Ich möchte, daß wir uns auf Erysgan wieder zusammenschließen.« Er übergab Rhodan ein paar Papiere. »Mit Hilfe dieser Unterlagen werden sie unsere Zentrale finden. Der Umschlag enthält auch zwei Identitätsmarken, wie sie auf Erysgan als Ausweis benutzt werden.«

»Danke!« Rhodan schob den Umschlag in die Brusttasche des Anzugs.

»Vernichten Sie diese Unterlagen, wenn Sie in Gefangenschaft geraten«, sagte Recimoran. »Das wäre alles. Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen.«

»Seien Sie vorsichtig!« bat Rhodan den Kommandanten. »Sie wissen nicht, wie man auf die Ankunft der ODIKON reagieren wird. Kehren Sie um, bevor es zu spät ist.«

Der Kommandant nickte und verließ den Hangar.

Einer der jungen Perdaschisten fragte Rhodan: »Werden Sie das Beiboot denn steuern können?«

»Natürlich«, versicherte Rhodan. »Der Bewußtseinsinhalt in meinem Körper kennt sich genau in der ganjasischen Technik aus. Ich werde diesem Bewußtsein meine Sinne und Hände zur Verfügung stellen.«

»Also gut!« Der Mann deutete auf das Beiboot. »Beeilen Sie sich. Wir werden bald mit dem Landungsmanöver beginnen.«

Rhodan und Atlan traten durch das Schott ins Innere des eiförmigen Raumfahrzeugs. Die Beleuchtung flammte auf. Rhodan blickte sich um. In der Pilotenkanzel gab es insgesamt vier Sitze. Die Wand zur Maschinenanlage war mit gepanzerten Wänden abgesichert.

Rhodan hörte, wie das Schott leise zuglitt. Er wollte sich schon im Pilotensitz niederlassen, als Atlan ihn am Arm ergriff. Rhodan fuhr herum. Aus dem zweiten Raum, der hinter dem Maschinenraum lag, kroch ein seltsames Wesen auf den schmalen Gang heraus. Es erinnerte Rhodan entfernt an ein Krokodil, obwohl sein Gang eher dem eines gebückt gehenden Känguruhs glich.

»Wo Recimoran-Auge?« gurgelte das Wesen in kaum verständlichem Neu-Gruelfin. »Wo Vandrocan-Auge?«

Rhodans Hand lag auf dem Waffengürtel.

»Wer bist du?«

Die Kreatur richtete sich ein bißchen auf und schnaubte, wobei die um ihr Maul gruppierten stäbchenförmigen Dinger sich aufblähten und einen Kranz bildeten.

»Sumpfhenry!«

Atlan wandte sich zum Schott um.

»Wir müssen Recimoran alarmieren.«

Rhodan hielt den Arkoniden fest.

»Halt! Das würde zu Zeitverlust und Komplikationen führen. Wir nehmen den Burschen mit.«

Atlan ließ sich in einem Sessel nieder. Rhodan richtete eine stumme Frage an Ovaron, erhielt aber keine Antwort. Offenbar wußte auch der Ganjase keine Erklärung für die Anwesenheit des seltsamen Wesens an Bord der ODIKON.

Wahrscheinlich war das Ding ungefährlich - trotz seines unheimlichen Aussehens.

Ovaron teilte Rhodan mit, welche Handgriffe er ausführen mußte, um das Beiboot startklar zu machen. Als sich die Hangarschleusen öffneten, erschien auf dem Bildschirm über den Kontrollen Recimorans Gesicht.

»Sie können in einer Minute starten!«

Rhodan nickte. Er sah, wie Recimorans Gesichtsausdruck sich veränderte und schloß daraus, daß Recimoran Sumpfhenry erblickt hatte, der irgendwo hinter den Sitzen lag.

»Wie kommt der Clooser an Bord?«

»Da fragen Sie mich zuviel.« Rhodan fügte eine hastige Gedankenbotschaft an Ovaron hinzu: »Er wird uns jede Sekunde zurückrufen. Wir müssen hier heraus, solange wir noch Gelegenheit dazu haben.«

Ovaron begriff sofort, worauf es ankam. Er erklärte Rhodan, was er jetzt tun mußte. »Recimoran-Auge!« schrillte der Clooser eben in diesem Augenblick, denn er hatte den geliebten Freund auf dem Bildschirm endlich erkannt. »Warum hast du mich solange allein gelassen?«

»Wir holen dich heraus, Sumpfhenry!« versprach der Kommandant der ODIKON. »Stoppen Sie den Start, Perry Rhodan!«

»Ja«, sagte Rhodan ruhig.

Er dachte jedoch nicht daran, dem Befehl des Perdaschisten nachzukommen. Zuviel stand auf dem Spiel. Sie hatten jetzt eine Chance, aus der eigentlichen Gefahrenzone herauszukommen und mußten sie auch nutzen.

Rhodan drückte den Startknopf. Das zehn Meter lange Beiboot löste sich vom Gerüst, auf dem es geruht hatte.

Recimoran schaltete sofort.

»Anhalten!« schrie er. »Wir lassen das Schleusenschott schließen.«

»Das werden Sie nicht tun«, versicherte Rhodan, »denn dadurch würden Sie uns zwingen, die Schleuse mit der Strahlenkanone des Beibootes gewaltsam zu öffnen.«

Recimoran atmete schwer.

»Dann lasse ich das Beiboot abschießen, sobald es

sich im Weltraum befindet und sich von der ODIKON entfernt.«

Rhodans Augen verengten sich. Seine Hände umklammerten die Steueranlage.

»Auch das werden Sie nicht tun, Kommandant. Sie brauchen den echten Ganjo, wenn Ihre Organisation nicht von den neuen Herren zerschlagen werden soll.«

Recimoran senkte den Kopf. Er wußte, daß Rhodan recht hatte.

»Dann passen Sie gut auf Sumpfhenry auf. Er wird Ihnen selbst sagen, was er alles braucht.«

»Geschafft!« dachte Ovaron triumphierend.

Das Beiboot glitt auf die offene Schleuse zu und schwang sich in den Weltraum hinaus. Die ODIKON blieb »unter« ihm zurück. Durch die Kanzel erblickten Rhodan und Atlan die leuchtende Kugel des Planeten Erysgan.

»Oh!« rief Sumpfhenry entzückt. »Das junge Raumschiff wurde geboren.«

6.

Erysgan war der sechste von insgesamt fünfzehn Planeten der Sonne Syveron. Ovaron unterrichtete Rhodan und Atlan über weitere Einzelheiten.

Der Planet durchmaß fast 14 000 Kilometer, seine Schwerkraft lag nur wenig über dem Normalwert. Die mittleren Temperaturen betrugen 30 Grad Celsius. Die Hauptstadt Cappinoscha befand sich auf dem Kontinent Mirago, dem zweitgrößten von insgesamt sieben.

»Mehr kann ich Ihnen nicht sagen«, bedauerte Ovaron. »Die Informationen, über die ich verfüge, sind schließlich zweihunderttausend Jahre alt. Weitere Details besäßen heute keine Gültigkeit mehr.«

»Das ist richtig«, stimmte Rhodan zu. »Sie ... würden uns nur verwirren.«

Ebenso wie sein Mutterschiff hatte auch das Beiboot unter der Katastrophe gelitten. Die Ortungsanlage arbeitete unregelmäßig, und die Triebwerke ließen sich nicht exakt steuern.

Die ODIKON war nur noch ein winziger Lichtpunkt auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung.

»Recimorans Schiff setzt zur Landung an«, erkannte Atlan. »Wenn sich die gesamte Aufmerksamkeit der Raumhafenbehörden auf die ODIKON konzentriert, wäre der geeignete Zeitpunkt für unsere Landung gekommen.«

Sumpfhenry, der zwischen den Sitzen lag, gab ein unheilvolles Knurren von sich. Er fühlte sich nicht besonders wohl, obwohl er sich inzwischen dafür entschieden hatte, die beiden Raumfahrer, die sich mit ihm an Bord des jungen Sternenschiffes

befanden, als Freunde zu akzeptieren. Doch auch Rhodan-Auge und Atlan-Auge konnten ihm unter den gegenwärtigen Umständen kein Bassin besorgen.

»Ruhe, Sumpfhenry!« rief Rhodan. »Sobald wir auf Erysgan gelandet sind, wirst du dein Bad bekommen.«

Der Lichtpunkt auf dem Bildschirm verschwand jetzt. Die ODIKON war hinter der Nachtseite des Planeten verschwunden.

»Sie wird noch einmal auftauchen«, sagte Atlan. »Die eingeschlagene Landekurve ist sehr flach.«

»Zeit für uns, näher an Erysgan heranzugehen«, entschied Rhodan.

Der Ortungsschutz des Beibootes war eingeschaltet. Glücklicherweise funktionierte er. Trotzdem mußte Rhodan auf landende und startende Schiffe achten, denn der Ortungsschutz gewährte Sicherheit nur auf größere Entfernungen. Rhodan war sich darüber im klaren, daß man sie während der Landung auf jeden Fall orten würde. Das bedeutete, daß sie nach dem Aufsetzen sofort das Beiboot verlassen mußten.

»Wie schnell kannst du laufen?« fragte er Sumpfhenry.

»Ich kann schneller schwimmen als laufen«, erklärte der Clooser und blies seine Bartstäbchen auf.

»Dann ist es besser, wenn du nach der Landung irgendwo in der Nähe des Beibootes ein Versteck suchst. Wer immer Jagd auf uns machen wird, sucht in erster Linie zwei Männer.«

»Vielleicht kümmert sich auch niemand um uns«, meinte Ovaron optimistisch. »Es kommt darauf an, wieviel Aufsehen die ODIKON erregt.«

Sie beobachteten, wie das Schiff der Perdaschisten wieder auftauchte. Es stieß jetzt in die oberen Schichten der Atmosphäre.

»Es scheint kein Austausch von Funksignalen mehr stattzufinden«, stellte Atlan fest. »Das ist einigermaßen erstaunlich, denn zumindest die Bodenkontrolle hätte sich melden müssen.«

Dann geschah es!

An der Stelle, an der die ODIKON sich soeben noch befunden hatte, breitete sich ein greller Explosionsblitz aus. Die Leuchterscheinung fiel sehr schnell in sich zusammen. An ihre Stelle trat eine grauweiße Wolke.

Rhodan faßte sich als erster wieder.

»Das ... das war die ODIKON!« brachte er ungläubig hervor.

»Sie ist explodiert!« sagte Atlan sachlich.

»Aber nicht von allein«, fügte Rhodan hinzu. »Sie wurde von Bodenstationen aus angegriffen. Man hat sie vernichtet.«

Ein panikartiger Gedanke des Cappin-Bewußtseins erreichte den Terraner.

»Wir müssen schnell hier weg!«

»Nein!« lehnte Rhodan ab. »Wenn wir jetzt fliehen, werden wir auf jeden Fall entdeckt. Jetzt hilft nur noch eine schnelle Landung und danach eine sofortige Flucht.«

»Diese Verbrecher!« dachte Ovaron immer wieder. »Diese Verbrecher!«

Es gab für die beiden Männer und die cappinschen Bewußtseinsinhalte in ihren Körpern keine Zweifel, daß die Pedolotsen für die Vernichtung der ODIKON verantwortlich waren. Guvalasch und seine Komplicen hatten blitzschnell zugeschlagen. Auf diese Weise hatten sie verhindern wollen, daß Ovaron in letzter Sekunde durch eine Pedotransferierung aus dem Körper Rhodans fliehen konnte.

»Recimoran war zu leichtsinnig«, dachte Ovaron. »Wir haben ihn gewarnt, aber er hat alle Warnungen mißachtet.«

Sumpfhenry nieste leise.

»Was ist mit Recimoran-Auge?« fragte er schüchtern.

Rhodan sagte ohne sich umzudrehen: »Er ist tot! Feinde haben ihn getötet.«

Der Clooser antwortete nicht, aber seine Rückenmuskeln traten hervor. Ein paar Sekunden verharrte er in dieser Haltung, dann zog er sich in die äußerste Ecke des Beibootes zurück.

Inzwischen hatte Perry das kleine Schiff in die Atmosphäre gesteuert. Draußen wirbelten silberfarben aussehende Wölkchen vorbei. Die graue Masse schräg unter ihnen war ein Meer. Längere Zeit bewegte sich das Schiff an der Grenze zwischen Nacht und Tag entlang, dann verschwand es endgültig in der Dunkelheit.

Tief unter ihnen schimmerten die Lichter einer riesigen Stadt.

»Cappinoscha«, sagte Rhodan. »Das muß die Hauptstadt sein.«

Das Schiff ächzte in seinen Verbindungen. Das Triebwerk arbeitete unregelmäßig. Hastig dachte Ovaron die richtigen Handgriffe. Rhodan führte sie sofort aus.

Wenn sie lebend auf der Oberfläche des Planeten ankommen wollten, mußte er dem Cappin vertrauen.

»Es sieht nicht gut aus«, stellte Ovaron fest, der mit Rhodans Augen die Kontrollen beobachtete.

»Wahrscheinlich kommt es zu einer Bruchlandung.«

»Festschnallen!« rief Rhodan dem Arkoniden zu.

Pneumatische Dehnbänder legten sich um die Körper der beiden Männer.

Atlan deutete mit dem Daumen hinter sich.

»Und Sumpfhenry?«

»Er hat die Katastrophe innerhalb der ODIKON überlebt, obwohl er keinen Schutanzug trug«, erwiderte Rhodan. »Da wird ihn so leicht nichts umwerfen.«

Das Schiff ächzte wie ein lebendes Wesen. Plötzlich begann es abzusacken. Rhodan beschleunigte, ohne auf Ovarons Hinweis zu warten. Die Triebwerke reagierten nicht.

»Das war es, was ich befürchtete«, dachte der Ganjo.

Rhodans Gedanken arbeiteten fieberhaft. Es war nicht zum erstenmal, daß er sich in einer solchen Situation befand. Diesmal jedoch steuerte er ein Kleinstraumschiff, dessen Technik ihm weitgehend fremd war. Zwar konnte er sich auf Ovarons Angaben verlassen, aber die Zeitverzögerung, die zwischen dem Erkennen der Gefahr und der Reaktion Ovarons verging, war in der derzeitigen Situation beträchtlich. Hinzu kamen noch die Sekundenbruchteile, die für die Übermittlung von Ovarons Anweisungen an Rhodan benötigt wurden.

Die Verzögerung von Rhodans Reaktionen betrug niemals mehr als eine Sekunde, aber das war bei einem solchen Manöver schon zuviel.

»Ich kann es nicht ändern«, bedauerte der Cappin.

»Ich weiß!« dachte Rhodan zurück.

»Das Schiff fällt wie ein Stein!« rief Atlan erregt. »Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen.«

»Können wir aussteigen?« erkundigte sich Rhodan bei dem Cappin-Bewußtsein.

Ovaron verneinte.

»Dieses Beiboot dient vor allem zu Erkundungsflügen. Es besitzt keine Katapultsitze mit Prallfeldern.«

Rhodan blickte wie gebannt auf den Bildschirm. Grauweiße Wolken huschten schemenhaft vorbei. Tief unter ihnen lag Cappinoscha, dessen Lichter von Horizont zu Horizont zu reichen schienen. Rhodan konnte das gigantische Landefeld des Raumhafens erkennen, ein beleuchteter weißer Fleck von rechteckiger Form.

Das Triebwerk begann zu stottern. Das Beiboot der ODIKON machte Sätze, ohne zu einer kontinuierlichen Beschleunigung zu kommen.

Das Notaggregat funktionierte überhaupt nicht. Die Energiezufuhr zum Antigravtriebwerk war ausgefallen. Rhodan verwünschte die Tatsache, daß sie das kleine Schiff an Bord der ODIKON nicht gründlich untersucht hatten. Sicher wäre ihnen Zeit für ein paar wichtige Reparaturen geblieben. Jetzt war es zu spät dazu.

Die Lichter von Cappinoscha blieben schräg unter ihnen zurück.

»Unter uns liegt jetzt die Gebirgskette, die Cappinoscha praktisch umschließt«, erklärte Ovaron. »Sie ist stellenweise bis zu achttausend Meter hoch. Wenn wir dort aufschlagen, sind wir mit Sicherheit verloren.«

»Was liegt auf der anderen Seite der Berge?« wollte Rhodan wissen.

»Ein savannenähnliches Flachland, das allmählich ins Meer übergeht«, antwortete der Ganjo. »Das Meer ist für uns ebenso gefährlich wie das Hochgebirge. Wir müssen im Flachland aufsetzen, möglichst in der Nähe der Berge, damit wir eine Chance haben, eventuell auftauchenden Suchtruppen zu entkommen.«

»Das sind fromme Wünsche«, versetzte Rhodan sarkastisch. »Ich bin froh, wenn wir das Beiboot herunterbringen, ohne es zu zerbrechen.«

Einzelne Lichtflecke tauchten unter ihnen auf.

»Stationen oder Dörfer in den Bergen«, vermutete Ovaron.

Die vom Bordrechner gesteuerten Kontrollen zeigten jetzt beängstigende Werte.

»Wir fliegen dicht über den Bergen«, stellte Atlan fest. »Hoffentlich kommen wir über die Gebirgskette hinweg.«

Das Raumschiff reagierte kaum noch auf die Steuerimpulse. Als Rhodan schon mit dem Aufprall rechnete, arbeitete das Triebwerk wieder eine Minute lang und trug das eiförmige Gebilde ein paar hundert Meter höher. Rhodan arbeitete verbissen an den Steuerelementen.

»Hören Sie auf!« forderte Ovaron. »Im Augenblick erreichen Sie damit gar nichts.«

Der Aufprall erfolgte, als die Höhenanzeige noch auf 128 Meter stand. Das zeigte, daß auch die Meßinstrumente nicht mehr einwandfrei funktionierten.

Das Beiboot schlug auf. Rhodan wäre aus dem Sitz geschleudert worden, aber die Pneumobänder hielten ihn fest. Das kleine Schiff, das zuletzt fast tangential zur Oberfläche geflogen war, hob wieder ab und taumelte ein paar hundert Meter weiter. Dann schlug es abermals auf, wurde herumgerissen und bohrte sich in den Boden. Die Plastronkanzel zerbarst und regnete in Millionen Teilchen auf die beiden Männer herab. Aus den Zuführleitungen des Maschinenraums schlug ein Blitz in die Pilotenkammer. Er hätte die beiden Männer getötet, wenn sie keine Schutzanzüge getragen hätten.

Flammen loderten auf.

»Wir müssen raus hier!« rief Atlan.

Er riß sich die Pneumobänder vom Körper und watete durch die Trümmer der Kanzel und einiger Instrumente auf die über ihm klaffende Öffnung zu.

Die Bänder von Rhodans Sitz hatten sich verklemmt. Er mußte seine gesamte Kraft aufbieten, um sie zu öffnen. Als er freikam, wurde er von einem zweiten Überschlagblitz getroffen. Die Außenhülle seines Schutzanzugs begann zu knistern. Rauch und Flammen versperrten Rhodan die Sicht, aber er tastete sich instinktiv in die Richtung der zerstörten Kanzel weiter.

Der Gedanke, daß das Beiboot jeden Augenblick

explodieren konnte, trieb ihn zu größerer Geschwindigkeit an.

Er erreichte die zerstörte Kanzel des Beiboots und zog sich nach draußen. Über die glatte Außenfläche ließ er sich hinabgleiten. Seine Füße berührten weichen Boden. Offenbar waren sie auf einer Wiese gelandet. Bei der herrschenden Dunkelheit war nicht viel von der Umgebung zu erkennen.

Atlan stand ein paar Meter abseits vom brennenden Beiboot. Die Außenhülle seines Schutzanzugs reflektierte das Licht der Flammen. Das verlieh ihm ein unheimliches Aussehen.

»Wir müssen weg!« rief Rhodan. »Es wird sicher nicht lange dauern, dann werden die ersten Gleiter hier auftauchen. Außerdem kann das Ding jede Sekunde hochgehen.«

Er merkte, daß Atlan zögerte. Da fiel ihm ein, daß das Beiboot noch einen dritten Passagier nach Erysgan gebracht hatte.

»Sumpfhenry!« schrie er und hielt die Hände trichterförmig vor den Mund. »Komm heraus! Sumpfhenry!«

Nichts rührte sich im brennenden Schiff. Nur das Prasseln der Flammen und das Knacken von erhitztem Metall war zu hören.

Rhodan trat dicht an das Schiff heran.

»Sumpfhenry!«

Atlan legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Komm!« sagte der Arkonide beschwörend. »Wir können ihm nicht mehr helfen. Er wird mit dem Schiff verbrennen.«

Rhodan machte sich los und zog sich an der Außenfläche des Schiffes hoch.

»Du bist verrückt!« rief Atlan. »Das wird dich das Leben kosten.«

Verbissen stieß Rhodan sich mit den Füßen ab. Er bekam den Rand der Kanzel zu fassen. Der Anzug machte seine Bewegungen schwerfällig. Als er sich hochgestemmt hatte, kippte er förmlich ins Innere des Beibootes.

Neben ihm entstand ein Geräusch. Es war Atlan, der sich ebenfalls vom Rahmen der Kanzel herabfallen ließ. Durch die Sichtscheibe konnte er das grimmig verzogene Gesicht des Arkoniden sehen.

Rhodan grinste.

»Es wundert mich, daß Ovaron oder Merceile nicht eingegriffen haben«, sagte der Arkonide. »Es wäre einfach für sie, uns von unserem Vorhaben abzuhalten.«

Hintereinander stapften sie durch den brennenden Gang am Maschinenraum vorbei. Sumpfhenry lag mitten im hinteren Raum. Flammen umzüngelten seinen Körper.

Als er Rhodan und Atlan erblickte, hob er den Kopf.

»Was bedeutet das schon wieder, Rhodan-Auge?« erkundigte er sich.

»Versuche uns zu folgen! Das Schiff brennt. Wir müssen raus, bevor es explodiert.«

Der Clooser kroch ein paar Schritte auf die beiden Männer zu. Seine Augen glänzten im Feuerschein wie riesige Rubine. Rhodan konnte das Spiel der mächtigen Muskeln unter dem schuppenähnlichen Hautpanzer der Kreatur sehen. Sumpfhenry mußte über ungeheure Kräfte verfügen. Dafür war anscheinend sein Verstand etwas zu kurz gekommen.

»Ich schlage vor, daß Sie sich wieder aus dem Schiff zurückziehen«, dachte Ovaron angestrengt. Zum erstenmal nach der Bruchlandung meldete er sich.

»Komm, Sumpfhenry!« rief Rhodan.

Das seltsame Wesen kroch hinter den beiden Männern nach. Vor der zerstörten Kanzel blieb es hilflos liegen.

»Es kann da nicht hinaufklettern«, erkannte Rhodan. »Der normale Ausstieg ist verklemmt und hat sich außerdem in den Boden gebohrt. Wir werden Sumpfhenry heben müssen.«

»Ach!« machte Atlan. »Bist du dir darüber im klaren, daß dieser Brocken gut und gern drei bis vier Zentner wiegt?«

Wortlos bückte sich der Terraner zu Sumpfhenry hinab und packte ihn am Schwanz.

Sumpfhenry nieste.

»Wir versuchen es«, sagte Rhodan.

Sie packten den Clooser gemeinsam am Hinterteil und hoben ihn hoch. Zum Glück für die beiden Männer erwies sich der Körper des Wesens als ungeheuer biegsam. Schließlich konnten sie die Hintertatzen Sumpfhenrys am Rand der Kanzel festhaken.

»Das ist sehr unangenehm, Rhodan-Auge!« rief Sumpfhenry, dessen Kopf hinter einer Wand aus Flammen und Rauch verschwunden war.

»Das kann ich mir denken!« gab Rhodan zurück.

Sie packten den Clooser jetzt am Kopf. Sumpfhenry nieste und schnaubte, aber er schien immerhin zu begreifen, daß ihm geholfen werden sollte.

Rhodan spürte, wie ihm die Halsadern vor Anstrengung hervortraten. Atlan hielt den Atem an. Sie stemmten den Oberkörper Sumpfhenrys hoch.

»Verdammt!« ätzte Rhodan. »Du mußt helfen, Sumpfhenry. Versuch dich abzustoßen.«

Er spürte durch die Handschuhe, wie Sumpfhenrys Körper sich spannte. Dann ließ das Gewicht auf Rhodans Schulter nach. Es gab ein platschendes Geräusch, als Sumpfhenry draußen im Freien aufschlug.

Die beiden Männer kletterten hinterher.

Die schattenhafte Gestalt des Cloosers kroch vom

Beiboot weg.

»Du mußt dich irgendwo verstecken!« rief Rhodan. »Wir können uns vorläufig nicht um dich kümmern. Versuche, Cappinoscha zu erreichen. Sprich zu niemand darüber, wie du nach Erysgan gekommen bist.«

Sie hörten den Clooser schnauben.

»Müssen wir uns trennen?«

»Ja!« rief Rhodan. »Verschwinde jetzt!«

»Rhodan-Auge!« schnaubte der Clooser enttäuscht und kroch in die Finsternis.

Einen Augenblick noch blickten ihm die beiden Männer nach.

»Wo liegen die Berge?« erkundigte Rhodan sich bei dem Cappin-Bewußtsein.

»Ich lenke Sie«, erbot sich der Ganjo.

Sie marschierten los. Sie hatten noch keine hundert Meter zurückgelegt, als am Horizont Lichter aufflammten.

»Flugleiter!« stellte Atlan alarmiert fest. »Ein ganzes Rudel. Sie haben ihre Suchscheinwerfer eingeschaltet.«

Die beiden Männer beschleunigten ihr Tempo. Irgendwo vor ihnen lagen die Berge.

7.

Remotlas stand vor dem halbverschütteten Tunnel und schrie. Er trieb seine Mitarbeiter zur Eile an. Katastrophenfall Eins war eingetreten. Die Zentrale der Perdaschisten wurde von oben aus angegriffen. Remotlas hatte damit gerechnet und schon vor einer Stunde eine Evakuierung der Zentrale befohlen. Das Ende der ODIKON hatte den Perdaschisten bewiesen, daß ihnen ein schreckliches Schicksal bevorstand, wenn sie nicht blitzschnell handelten.

Die Organisation hatte unter Remotlas' Führung zahlreiche geheime Ausweichquartiere aufgebaut. In diese flohen die Perdaschisten jetzt.

Eine heftige Erschütterung durchlief die unter der Oberfläche liegende Station.

Weiter oben wurden Bomben gezündet. Die Angreifer sprengten sich durch die gepanzerten Decken der Zentrale. Gleichzeitig detonierten die Bomben, die die Perdaschisten für einen solchen Fall bereitgelegt hatten. Alle Zugänge wurden gesprengt.

Mit schweren Packen beladene Männer und Frauen stürmten an Remotlas vorbei in den Tunnel. Einmal mehr bedauerte Remotlas, daß sie hier unten keinen Transmitter aufgestellt hatten. Er hatte das in den vergangenen Jahren oft genug vorgeschlagen, doch den Perdaschisten war das Projekt zu kostspielig erschienen, und sie hatten gegen ihren Chef gestimmt.

Soncrelsch, der hochaufgeschossene Verbindungsmann nach Bonasch blieb an Remotlas'

Seite stehen. Er hatte ein positronisch gesteuertes Dechiffriergerät mit Gurten auf den Rücken geschnallt. Er mußte in der Nähe einer Einsturzstelle vorbeigekommen sein, denn seine Kleider waren mit weißem Staub bedeckt.

»Sie werden uns jagen, sobald sie die Kontrolle völlig übernommen haben«, prophezeite er in seiner schleppenden Sprechweise. »Die Vernichtung der ODIKON war nur der Anfang.«

Remotlas nickte. Er fühlte sich müde. Es kostete ihn viel Kraft, seine Niedergeschlagenheit vor den anderen zu verbergen.

»Wir müssen schneller sein«, sagte er.

Soncrelsch hob lauschend den Kopf, die Explosionen ertönten jetzt in kürzeren Abständen und brachten die Station zum Vibrieren. Ein an der Korridorwand aufgestelltes Regal brach krachend in sich zusammen. Tausende unersetzlicher Akten gingen in Flammen auf.

Remotlas sah mit steinerem Gesichtsausdruck zu. Der Schein der Flammen spiegelte sich in seinem Gesicht.

Soncrelsch duckte sich unwillkürlich und hakte die Daumen in die Tragegurte.

»Ich gehe jetzt besser. Warten Sie nicht zu lange, Chef.«

Er rannte davon, verschwand hinter Staubwolken und Flammen.

Ein Löschkommando versuchte das Feuer im Gang unter Kontrolle zu bringen. Im Grunde genommen waren diese Bemühungen sinnlos. Es ging jetzt nur noch darum, den Gang als Rückzugsweg freizuhalten.

Freyen kam herangehumpelt. Remotlas sah, daß der Krüppel weinte.

»Was soll jetzt aus uns werden?« schluchzte Freyen.

Remotlas deutete in den Tunnel.

»Verschwinde!« befahl er barsch.

Freyen bückte sich und hob eine Mappe auf. Er löschte die schwelende Glut auf den Papieren, drückte die Akte gegen die Brust und humpelte in den Tunnel.

Sechs Roboter, die einzigen, die den Perdaschisten hier unten zur Verfügung standen, trugen den schweren Datenspeicher vorbei. Er mußte unter allen Umständen gerettet werden, denn er sollte die Seele der neuen Zentrale werden.

Einige Nachzügler rannten in den Tunnel.

Dann war Remotlas allein. Der Boden schwankte unter den Nachwirkungen einer heftigen Explosion. Remotlas bewegte sich vom Tunnel weg. Durch einen Seiteneingang betrat er den größten Raum der Zentrale. Unmittelbar neben dem Haupteingang war die Decke heruntergebrochen.

Metallpfeiler ragten wie drohende Finger in den

Raum. Auf den ausgeräumten Schränken und Tischen lag Staub. Die Deckenlampen brannten noch, aber sie flackerten nach jeder Explosion.

Remotlas spuckte auf den Boden und blickte sich um.

Seine Mitarbeiter hatten alles mitgeschleppt, was nicht zu schwer gewesen war.

Remotlas dachte an Recimoran. Sein Freund war jetzt tot. Vielleicht würde auch Remotlas bald ein Opfer der Pedolotsen werden.

Remotlas ging in den Nebenraum, wo ein Funkgerät stand. Er schaltete es ein und atmete erleichtert auf, als die Kontrollämpchen aufflackerten. Dann zog er einen umgefallenen Stuhl zu sich heran und ließ sich darauf nieder.

»Hier spricht Remotlas, der Anführer der Perdaschisten!« rief er ins Mikrophon. »Der verbrecherische Angriff auf die ODIKON und der Überfall auf unsere Zentrale werden unsere Organisation nicht entscheidend schlagen. Wir sind immer noch stark genug, um den Kampf aufzunehmen. In Zukunft werden unsere Argumente jedoch nicht mehr Worte, sondern Waffen sein. Gewalt gegen Gewalt. Wir werden die Pedolotsen vernichten.«

Remotlas war sicher, daß man ihn in vielen Stationen von Cappinoscha gehört hatte. Den Pedolotsen würde das nicht gefallen, aber sie hatten es nicht verhindern können.

Remotlas stieß den Stuhl um. Es wurde Zeit, daß er die Vernichtungsschaltung einstellte und sich zurückzog. Im Hauptaum öffnete er eine Bodenklappe, zog einen Mechanismus heraus und stellte ihn ein. Er hatte jetzt noch zehn Minuten Zeit, um im Tunnel zu verschwinden und sich weit genug von der Zentrale zu entfernen. Er drückte die Klappe zu und warf ein paar Trümmerstücke darüber. Es war möglich, daß die Soldaten der Pedolotsen schon in wenigen Minuten hier unten auftauchten. Dann durften sie die Bombe nicht vor ihrer Zündung finden.

Remotlas stürmte auf den Korridor hinaus. Entsetzt sah er, daß der Gang zum Tunnel verschüttet war. Trotzdem rannte er weiter, um das Ausmaß der Katastrophe besser abschätzen zu können.

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, ein Loch in die Barriere zu brennen. Remotlas zog eine Strahlwaffe und drückte ab. Der Trümmerberg glühte auf und rutschte in sich zusammen. In weniger als zwei Minuten hatte Remotlas eine Öffnung geschaffen, die groß genug war, ihn durchzulassen. Er mußte jedoch warten, bis das kochende Material abkühlte, denn er trug keinen Schutanzug. Eine weitere kostbare Minute verstrich. Remotlas' Nerven waren gespannt. Er war sich darüber im klaren, daß ihn unvermittelt der Tod ereilen konnte.

Endlich gelangte er durch das Loch auf die andere Seite des Ganges. Dort hatten sich die Flammen weiter ausgebreitet und die Luft erhitzt. Remotlas atmete vorsichtig, doch die heiße Luft brannte in seinen Lungen.

Er hustete, während er weiter in Richtung des Tunnels rannte. An verschiedenen Stellen erstreckte sich das Feuer über die gesamte Breite des Ganges. Remotlas riß die Arme hoch und preßte sie gegen das Gesicht. Er hatte keine andere Wahl, als durch das Feuer zu gehen.

Die Hitze wurde unerträglich. Remotlas sah kaum noch etwas. Mit den Händen versuchte er seine brennenden Kleider immer wieder zu löschen. Gesicht und Hände waren verbrannt. Von der Decke bröckelten schwelende Klumpen ab und versengten das Haar des Perdaschisten.

Halb erstickt erreichte er endlich den Tunnel. Hier brannte es zwar nicht, aber dicke Rauchschwaden hingen vor der dunklen Öffnung. Remotlas wollte auf die Uhr sehen, aber seine verschwommenen Blicke klärten sich nicht. Vielleicht hatte er noch zwei oder drei Minuten Zeit.

Er torkelte in den Tunnel. Die Lichter waren erloschen. Remotlas' Hände berührten die Wand. Er tastete sich weiter. Ab und zu stolperte er über am Boden liegende Gegenstände, die vor ihm vorbeigekommene Flüchtlinge verloren hatten. In seinen Ohren dröhnte es. Die Explosionen klangen wie Gewitterdonner.

Remotlas lehnte sich ein paar Sekunden gegen die Wand und vergönnte sich eine Schnaufpause. Der Druck der kühlen Steine auf seinen brennenden Wangen war angenehm.

Er floh weiter und gelangte schließlich oberhalb der Plattform an. Sie war verlassen. Irgend jemand hatte einen Handscheinwerfer zurückgelassen, dessen Licht auf die kahlen Wände des Schachtes fiel. Ein paar leere Tragbeutel lagen neben der Lampe.

Remotlas sprang auf die Plattform. Er nahm ein paar Schaltungen vor. Die Plattform schwang herum und kam über dem Antigravschacht zur Ruhe. Remotlas packte den Scheinwerfer und leuchtete in den Schacht. Er war verlassen.

Remotlas schätzte, daß ihm noch eineinhalb Minuten blieben.

Er sprang.

Langsam sank er in die Tiefe.

Dann erfolgte die Explosion. Als die Druckwelle den Perdaschisten erreichte, war sie schon so weit abgeschwächt, daß sie ihm nicht mehr gefährlich werden konnte. Trotzdem wurde er gegen die Wand geschleudert. Die Antigravprojektoren fielen aus. Remotlas stürzte ein paar Meter in die Tiefe und prallte heftig auf den harten Boden. Er blieb liegen und rührte sich nicht. Instinktiv wartete er darauf, daß

etwas Schreckliches geschehen würde. Doch die Decke kam nicht herab, auch die Schachtwände hielten stand.

Der Scheinwerfer war während des Sturzes erloschen, doch Remotlas brachte ihn mit ein paar Handgriffen wieder zum Leuchten. Das Licht fiel auf eine kleine Schwebplatte am Eingang des schmalen Tunnels. Remotlas nickte dankbar. Seine Freunde hatten ihn nicht vergessen.

Er kroch auf die Platte und dachte nach. Tiefer durfte er sich nicht in das Tunnelsystem wagen, sonst kam er mit den anderen Herrschern des Untergrunds in Konflikt. Vielleicht konnte er die Perdaschisten noch einholen. Die Pedolotsen würden den Fluchtweg so schnell nicht entdecken. Sie würden zunächst annehmen, daß alle Perdaschisten, die sich in der Zentrale aufgehalten hatten, umgekommen waren.

Remotlas startete die Platte. Sie glitt lautlos in den Tunnel.

Der Perdaschist wußte, daß bei dieser gnadenlosen Auseinandersetzung das Schicksal des ganjasischen Volkes auf dem Spiel stand. Die Gegner der Perdaschisten hatten alle Vorteile auf ihrer Seite. Trotzdem war Remotlas entschlossen, den Kampf fortzusetzen und Recimorans Tod zu rächen.

*

Rhodan und Atlan lagen an einem Felshang in Deckung und beobachteten die Ebene. Es war kurz vor Tagesanbruch, jene Zeit, da die Nacht um ihre Existenz kämpft und dunkle Schatten verbreitet.

Die Schutanzüge, die die beiden Männer trugen, waren nicht mehr funktionstüchtig. Sie waren während der Katastrophe an Bord der ODIKON beschädigt worden.

Rhodan sah, wie die Gleiter in der Ebene genau über der Stelle kreisten, wo das Beiboot aufgeschlagen war. Es vergingen ein paar Minuten, dann eröffneten die Piloten der Gleiter das Feuer auf das Kleinraumschiff. Gebündelte Energiestrahlen schlugen aus den Bordkanonen der Suchflugzeuge. Das ODIKON-Beiboot glühte auf und fiel dann in sich zusammen.

»Sie gehen kein Risiko ein«, sagte Atlan grimmig. »Vermutlich haben sie das Beiboot nicht untersucht.«

»Hoffentlich hält sich Sumpfhenry nicht mehr in der Nähe auf«, erwiderte Rhodan. »Er hat mit dieser Sache nichts zu tun.«

Er richtete sich hinter den Felsen auf.

»Wir müssen weiter«, entscheid er. »Die Ganjopriester werden in dieser Gegend jetzt alles absuchen. Wenn sie uns entdecken, werden sie rücksichtslos das Feuer auf uns eröffnen.«

Ovarons Bewußtsein schaltete sich ein.

»Wohin sollen wir fliehen? Ich schlage vor, daß wir uns tiefer in die Berge zurückziehen. Dort finden wir mit Sicherheit ein paar Höhlen.«

Rhodan dachte einen Augenblick nach.

»Ich halte es für besser, wenn wir direkt nach Cappinoscha marschieren«, sagte er laut, damit auch Atlan verstehen konnte, worüber er mit Ovaron sprach. »In der großen Stadt können wir leicht untertauchen. Vergessen Sie nicht, daß Recimoran uns Identitätsmarken gegeben hat. Außerdem können wir nur in der Stadt Kontakt zu den Perdaschisten aufnehmen.«

Ovaron ließ sich überzeugen, obwohl seine Gedanken Rhodan vor den Gefahren der Stadt warnten.

Rhodan sah noch einmal forschend zur Ebene hinab. Die Positionslichter der Gleiter bewegten sich jetzt auseinander, ein sicheres Zeichen dafür, daß die Suchaktion begonnen hat. Rhodan bedauerte, daß die Schutanzüge keine Flugaggregate besaßen. Das hätte ihre Flucht erleichtert.

Sie kamen trotzdem gut voran, denn mit Whispers Hilfe konnte Rhodan sich auch in der Dunkelheit orientieren. Ihr Ziel, die Hauptstadt des Planeten, lag hinter der Gebirgskette. Rhodan wußte jedoch von Ovaron, daß es viele Täler gab, durch die sie marschieren konnten. Der Cappin schätzte, daß sie Cappinoscha in zwei Tagen erreichen würden, wenn man sie nicht aufhielt.

Am Horizont verbreitete sich allmählich das fahle Licht des beginnenden Morgens. Noch immer waren einzelne Scheinwerfer zu sehen. Ein paarmal mußten die beiden Männer Deckung hinter Felsen suchen.

Später drangen sie in ein Tal ein, wo dichter Nebel eine gute Sicht unmöglich machte. Rhodan und Atlan hatten die Helme ihrer Schutanzüge längst zurückgeklappt. Feuchte Luft schlug ihnen ins Gesicht.

»Viel kann ich nicht mehr sehen«, gestand Rhodan.

Sie blieben stehen.

»Ich höre irgendwo Wasser rauschen«, stellte Rhodan fest. »Da muß ein Fluß sein. Wahrscheinlich verläuft er durch das Tal. Wenn wir ihn finden, können wir uns besser orientieren.«

Sie marschierten durch den Nebel. Wenige Minuten später standen sie am Ufer eines Baches. Atlan schöpfte mit den Händen Wasser und trank.

»Der Nebel ist im Augenblick unser bester Bundesgenosse«, meinte Rhodan. »Er entzieht uns den Blicken der Suchmannschaften.«

Plötzlich zerriß ein explosionsähnliches Geräusch die Stille.

Rhodan und Atlan warfen sich zu Boden. Der Boden war weich und naß.

»Was war das?« dachte Ovaron erschrocken.

»Jemand hat mit Explosionsgeschossen auf uns gefeuert«, vermutete Rhodan. »Ich glaube aber nicht, daß es Mitglieder einer Suchmannschaft waren.«

»Ich glaube, der Schuß kam von der anderen Seite des Baches«, sagte Atlan leise.

Rhodan hob vorsichtig den Kopf. Bei diesem Nebel war kaum etwas zu sehen. Auch Geräusche konnten täuschen.

Da entstand auf der anderen Seite des Baches eine Bewegung. Rhodan erblickte eine schattenhafte Gestalt, die gebückt am Ufer entlang ging.

Atlan zog den Strahler aus dem Gürtel, aber Rhodan legte seinem Freund eine Hand auf den Arm.

Die gespenstisch aussehende Gestalt auf der anderen Seite des Baches blieb stehen. Sie schien sich zu orientieren. Vielleicht war es ein einsamer Jäger, der sich bedroht fühlte.

»Wenn wir Pech haben, lockt der Fremde mit seiner Knallerei die Ganjopriester hierher«, meinte Atlan. »Wir müssen etwas tun.«

Rhodan nickte. Mit Handzeichen bedeutete er Atlan, sich flußabwärts zu bewegen und dort zum anderen Ufer zu springen. Der Arkonide winkte und kroch davon.

Rhodan blieb liegen und beobachtete den Fremden. Der Mann - oder die Frau - stand noch immer am anderen Ufer. Die schattenhaften Umrisse eines großen Gewehres waren zu erkennen.

Rhodan zog sich an ein paar Grasbüscheln näher ans Wasser. Er rutschte über die Uferböschung, wobei er mehr Lärm verursachte, als unter diesen Umständen gut sein konnte.

Als er sich ins Wasser gleiten ließ, entstanden plätschernde Geräusche. Sofort richtete sich die Gestalt am anderen Ufer auf. Ein Blitz zuckte aus der Mündung der großen Waffe. Das Geschoß schlug mit einem dumpfen Laut in den Schlamm hinter Rhodan.

Das Wasser war eiskalt. Die starke Strömung trug Rhodan mit sich fort. Er machte kaum Schwimmbewegungen, denn das hätte dem Unbekannten seine Position verraten. Rhodan wurde dreißig Meter fortgetragen, bevor er das andere Ufer erreichte. Er hielt sich an ein paar Wurzeln fest. Der Gegner war nicht mehr zu sehen. Wahrscheinlich stand er noch immer weiter flußabwärts am Ufer.

»Sie frieren!« stellte Ovaron fest, der trotz aller Zurückhaltung Rhodans Körperfunktionen genau beobachtete.

»Das ist nicht schlimm!« entgegnete Rhodan schroff. »Wir haben den Kerl jetzt in der Mitte. Es wird eine böse Überraschung für ihn sein, wenn wir ihn von zwei Seiten angreifen.«

Rhodan kletterte aus dem Wasser. Da er den Helm nicht zugeklappt hatte, waren ein paar Wellen über den Halsansatz des Schutanzugs geschlagen und hatten Jacke und Hemd durchnäßt. Rhodan achtete

jedoch nicht darauf.

Er rannte los. Seine Stiefel erzeugten platschende Geräusche im Uferschlamm.

Der Donner einer neuen Explosion klang durch den Nebel. Rhodan legte die Hände trichterförmig an den Mund und stieß ein langgezogenes Heulen aus. Gleichzeitig ließ er sich zu Boden fallen. Eine Feuersalve war die Antwort. Rhodan hörte das bösartige Zischen der Kugeln.

Dann ertönte ein dumpfes Klatschen. Rhodan sprang auf und stürmte vorwärts, denn er wußte, daß Atlan angegriffen hatte.

Vor ihm im Nebel tauchten zwei Gestalten auf, die heftig um den Besitz des Gewehres rangen.

»Ein Mädchen!« schrie Atlan. In seiner Stimme mischte sich Ärger und widerwillige Bewunderung. »Das dumme Ding hätte mich fast erschossen.«

Rhodan lächelte und blieb stehen. Es gelang dem Arkoniden, das Mädchen zu entwaffnen. Viel war von der Fremden nicht zu sehen, denn sie trug einen weiten Umhang und einen Schlapphut.

»Das werden Sie noch bereuen!« schrie sie. »Eines Tages wird mein Vater wieder Ganjator sein, dann wird man Sie bestrafen.«

»Immer mit der Ruhe!« sagte Rhodan sanft. »Sie vergessen, daß Sie es waren, die angegriffen hat.«

»Fragen Sie, was sie hier will!« drängten Ovarons Gedanken.

»Wer sind Sie?« erkundigte sich Rhodan. »Was haben Sie in dieser einsamen Bergwelt verloren?«

Sie warf den Kopf in den Nacken.

»Das könnte ich Sie auch fragen.«

»Sie sind unverschämmt«, erklärte Atlan und bog ihr mit einer raschen Bewegung den Arm auf den Rücken. »Wenn Sie nicht sprechen, werden Sie schon zu dieser frühen Morgenstunde ein kühles Bad nehmen.« Um seine Worte zu unterstreichen, schob er sie gewaltsam auf den Bach zu.

»Lassen Sie das!« Sie wand sich in Atlans Griffen. Dann trat sie dem Arkoniden gegen das Bein.

Atlan zog sie zu sich heran.

»Das reicht!« meinte er und hielt sie entschlossen fest. »Sprechen Sie endlich. Wir sind Fremde, denen die Verhältnisse auf dieser Welt mehr oder weniger gleichgültig sind. Allerdings werden wir nervös, wenn man auf uns schießt.«

»Mein Vater ist Ganjator«, erklärte sie widerwillig. »Er wurde zusammen mit der Regierung abgelöst. Angeblich hat das der Ganjo veranlaßt.«

»Deshalb sind Sie geflohen«, kombinierte Rhodan. »Sie befürchten, daß Familien und Bekannte der Regierungsmitglieder nicht sicher sind.«

»Ja!« antwortete sie trotzig.

Rhodan gab Atlan einen Wink.

»Laß sie los!«

»Und wer sind Sie?« fragte das Mädchen,

nachdem es aus Atlans Griff freigekommen war.
»Gehören Sie etwa zu den Perdaschisten?«

Rhodan war schon halb entschlossen, ihr die Wahrheit zu sagen, doch Ovaron warnte ihn.

»Wir sind Händler«, sagte Rhodan ausweichend.
»Der Umsturz hat uns bewogen, in die Berge zu fliehen. Aber jetzt kehren wir nach Cappinoscha zurück.«

Trotz des Nebels war zu sehen, daß das Mädchen verächtlich lachte. Sie glaubte kein Wort.

»Wollen Sie uns begleiten?« fragte Rhodan.
»Vielleicht könnten wir uns gegenseitig helfen.«

Sie streckte einen Arm aus.

»Kann ich meine Waffe haben?«

Atlan zögerte; gab dann aber das Gewehr zurück.
Das Mädchen zog es über die Schulter. Ihr sicheres Auftreten ließ Rhodan vermuten, daß sie nicht zum erstenmal mit einer Waffe umging.

»Also, was ist?« fragte Atlan ungeduldig.
»Kommen Sie mit?«

Sie nahm ihren Schlapphut ab und warf die Haare zurück. Ihr Gesicht war sehr schmal, so daß die Augen unnatürlich groß wirkten.

»Meine Familie hat hier oben in den Bergen eine Jagdhütte«, erklärte sie. »Dorthin werde ich mich zurückziehen und warten, bis sich die Verhältnisse in der Stadt normalisiert haben. Die verrückten Ganjopriester werden sich nicht lange halten. Außerdem glaube ich, daß der Ganjo auf solche Helfer keinen Wert legt.«

Sie zog sich langsam zurück. Dabei brachte sie das Gewehr in Anschlag.

»Es ist besser, wenn Sie mir nicht folgen!« sagte sie mit Nachdruck. »Wenn Sie in der Nähe unserer Hütte auftauchen, werde ich das Feuer auf Sie eröffnen.«

»Warten Sie!« rief Rhodan. »Können Sie uns einen Hinweis geben, an wen wir uns wenden müssen, wenn wir mit den Perdaschisten Kontakt aufnehmen wollen?«

Sie lachte rauh.

»Also doch Perdaschisten, was? Eurer Organisation wird man jetzt mehr Schwierigkeiten machen als allen anderen. Ich habe einmal gehört, daß die Perdaschistenanhänger sich im Kalumbin treffen. Natürlich weiß ich nicht, ob das noch immer so ist.«

Rhodan bedankte sich, doch das Mädchen war schon im Nebel verschwunden.

»Schade«, bedauerte Ovaron. »Wir hätten sicher noch viel von ihr erfahren können.«

Sie gingen weiter am Bach entlang. Inzwischen war es heller geworden. Der Nebel begann sich aufzulösen. Das zwang die beiden Freunde, den Bach zu verlassen und weiter oben am Hang weiterzumarschieren, denn sie mußten immer darauf

achten, daß sie in Deckung gehen konnten, wenn ein Gleiter der Ganjopriester erscheinen sollte.

Durch den Nebel leuchtete eine bleiche Sonnenscheibe. Die beiden Männer stärkten sich mit den Konzentraten, die sie von den Perdaschisten erhalten hatten.

Sie konnten jetzt das gesamte Tal überblicken. Die Hänge zu beiden Seiten waren mit Bäumen bewachsen. In der Nähe des Baches standen ein paar flache, bunkerähnliche Gebäude, über deren Bedeutung auch Ovaron nichts sagen konnte.

Rhodan und der Arkonide kamen jetzt gut voran. Gegen Mittag tauchten ein paar Gleiter am Himmel auf und zwangen die beiden Männer, im Wald Deckung zu suchen.

»Sie geben nicht auf!« sagte Atlan. »Jetzt, da sie wissen, daß jemand von der ODIKON am Leben ist, sind sie sicher unruhig.«

»Wir müssen die Stadt erreichen«, gab Rhodan zurück. »Nur dort sind wir sicher.«

Unwillkürlich blickte er zu den Gipfeln der Berge hinauf. Cappinoscha schien in unermeßlicher Entfernung zu liegen.

*

Als hilfreiche Hände nach ihm griffen und ihn von der Platte herabzogen, merkte Remotlas, daß er fast das Bewußtsein verloren hatte. Es war ein Wunder, daß er ohne Hilfe bis hierher gekommen war. Flüssige Haut wurde auf sein verbranntes Gesicht gesprüht. Jemand preßte das Mundstück eines Atemgeräts gegen seinen Mund. Das Atmen fiel ihm jetzt leichter.

Vorsichtigbetteten ihn die Perdaschisten auf eine Antigravliege und transportierten ihn davon. Remotlas sah nicht viel von seiner Umgebung. Seine Augennetzhaut war versengt.

Er hörte zuklappende Türen und aufgeregte Stimmen, dazwischen mischte sich das Geräusch von Werkzeugen und das Summen von Maschinen. Remotlas schloß zufrieden und beruhigt die Augen, denn er wußte jetzt, daß er sich in der Ausweichzentrale befand. Hier waren sie vorläufig sicher. Die Pedolotsen konnten sich nicht nur um die Perdaschisten kümmern. Sie hatten jetzt noch andere Probleme zu bewältigen. Das verhalf der Organisation der Perdaschisten zu einer Atempause.

In einem kleinen Zimmer kam die Antigravliege zur Ruhe.

Remotlas wurde in ein Bett gelegt.

»Es ist nicht so schlimm!« Das war die Stimme von Kratansch. »In zwei Tagen können Sie Ihre Arbeit wieder aufnehmen.«

Remotlas nahm das Atemmundstück von den Lippen und hob den Kopf.

»Zwei Tage?« krächzte er. »So lange will ich nicht warten. Ich werde jetzt gebraucht, das wissen Sie genau.« Der Arzt seufzte. Er wußte, daß Remotlas sehr hartnäckig sein konnte.

»Bleiben Sie wenigstens ein paar Stunden liegen, bis die Verbrennungen abgeheilt sind und Sie wieder richtig sehen können.«

Remotlas hörte die letzten Worte nicht. Er war vor Erschöpfung eingeschlafen.

8.

Sie waren während der gesamten Nacht marschiert und hatten eine große Strecke hinter sich gebracht. Als Zellaktivatorträger konnten Rhodan und Atlan längere Zeit auf Schlaf verzichten.

Zwei Stunden nach Sonnenaufgang stießen sie auf die Straße. Sie war über fünfzig Meter breit und zu beiden Seiten von Metallgeländern begrenzt.

Rhodan blieb stehen und deutete zu den Bergen hinauf.

»Sie führt über die Berge hinweg. Wenn wir ihr folgen, gelangen wir wahrscheinlich direkt nach Cappinoscha.«

»Das wäre ziemlich unklug«, dachte Ovaron. Das Bewußtsein des Cappins war in den beiden letzten Tagen kaum zur Ruhe gekommen. Die Nervosität des Ganjos war unverkennbar.

»Was haben Sie gegen die Straße einzuwenden?« fragte Rhodan.

»Sie wird mit Sicherheit kontrolliert«, erwiderte der Cappin.

Atlan hatte inzwischen gelernt, das Schweigen seines Freundes richtig zu deuten. Wenn Rhodan dann auch noch einen abwesenden Blick bekam, konnte der Arkonide sicher sein, daß der Terraner in Gedankenaustausch mit Ovaron getreten war. Merceile war zum Glück schweigsamer. Es war ihr unangenehm, daß Atlan ihr Bewußtsein trug. Sie setzte sich nur mit ihm in Verbindung, wenn es ihr unvermeidlich erschien.

Atlan hielt sein Verhältnis zu Merceile für ausgesprochen schlecht, aber er unternahm nichts, um es zu verbessern. Er wußte, wie stolz das Mädchen war.

»Es geht um die Straße«, sagte Rhodan schließlich. »Ovaron glaubt, daß sie zu gefährlich für uns ist.«

»Das kommt darauf an«, meinte Atlan. »Vielleicht finden wir ein unauffälliges Fahrzeug, das uns mitnehmen kann.«

»Es ist wenig Verkehr«, stellte Rhodan fest. »Vielleicht ist die Straße gesperrt oder wird nicht mehr benutzt.«

Die Straße lag schräg unter ihnen. Die beiden Männer standen auf einem Felsplateau und blickten herab. Serpentinenförmig führte die Straße in die

weite Ebene hinab, wo irgendwo hinter dem Horizont Cappinoscha lag.

Von ihrem Beobachtungsplatz aus konnten die beiden Männer ein paar kleinere Städte sehen.

Aus Richtung der Berge näherte sich eine Kolonne kleinerer Fahrzeuge. Sie waren flach und breit, mit trichterförmigen Einschnitten in der Mitte. Rhodan zählte ein halbes Dutzend. Sie fuhren hintereinander.

»Ich kann keine Fahrer erkennen«, sagte Atlan.

»Die Wagen sind robotgesteuert. Ich möchte wissen, welchem Zweck sie dienen. Ich kann weder Fracht noch Waffen erkennen.« Rhodan beugte sich weit über den Abhang. »Vielleicht haben sie etwas von Cappinoscha in eine andere Stadt gebracht und kommen nun von dort aus zurück.«

»Es ist eine Informationskolonne«, erklärte Ovaron. »Ich erinnere mich, daß es solche Wagen schon zu meiner Zeit gab. Es ist ein fahrbares Rechenzentrum, das von Stadt zu Stadt fährt, Informationen sammelt und weitergibt.«

»Die Wagen sind zu klein«, dachte Rhodan. »Wir würden auffallen, wenn wir mit ihnen fahren würden.«

Sie kletterten hinab und ließen sich im Schatten eines Felsens am Straßenrand nieder. Rhodan und Atlan legten die auffälligen Schutanzüge ab und versteckten sie zwischen den Felsen. Ihre Waffen und alle anderen Ausrüstungsgegenstände behielten sie.

»Das ist ein gefährlicher Platz«, dachte Ovaron. »Wir können hier nicht bleiben.«

Rhodan verlor langsam die Geduld.

»Dann müssen Sie meinen Körper übernehmen und mich von hier wegbringen.«

Er hatte absichtlich laut gesprochen. Atlan wurde sofort aufmerksam und richtete sich auf.

Ovaron gab keine Antwort, aber Rhodan konnte spüren, daß das Bewußtsein des Ganjos erregt war.

»Wir warten eine Stunde«, entschied Rhodan. »Wenn dann noch kein geeignetes Fahrzeug vorbeigekommen ist, gehen wir zu Fuß weiter.«

Die Informationskolonne glitt lautlos vorüber. Es waren Fahrzeuge aus poliertem Metall. Ihre Außenhülle reflektierte das Licht der Sonne. Sie besaßen keine Räder oder Walzen. Auch energetische Prallfelder waren nicht zu erkennen.

Auf dem Dach eines jeden Fahrzeugs befand sich eine halbkugelförmige Erhebung.

»Die Wagen sind nach Cappinoscha unterwegs«, behauptete Ovaron. »Sie bringen den Pedolotsen Nachrichten aus anderen Gebieten von Erysgan.«

Wenn die Pedolotsen schon die technischen Einrichtungen der Regierung benutztten, würden sie nur schwer zu stürzen sein. Rhodan bedauerte, daß sie kaum etwas über die Möglichkeiten der Perdaschisten wußten. Eine Organisation, die über eigene Raumschiffe verfügte, mußte jedoch in der

Lage sein, den Pedolotsen Widerstand zu leisten. Dabei stand allerdings nicht fest, ob die Perdaschisten sich auf der Oberfläche eines Planeten wie Erysgan ebenso behaupten konnten wie im Weltraum.

Recimoran hatte den beiden Männern zu verstehen gegeben, daß die Ganjatoren die Perdaschisten geduldet hatten. Um so heftiger würden die Pedolotsen zusammen mit dem falschen Ganjo gegen die Widerstandsgruppe vorgehen.

Rhodans Gedanken wurden erneut unterbrochen. Ein großes Fahrzeug kam die Straße von den Bergen herab.

Auch diesmal erkannte Ovaron mit Rhodans Augen sofort, was es war.

»Ein fahrbarer Frachttransmitter!« erklärte der Cappin. »Ich bin sicher, daß er zum Raumhafen von Cappinoscha unterwegs ist.«

»Glauben Sie, daß er Besatzung mitführt?«

»Das ist möglich.«

Sie beobachteten das Gefährt. Es nahm fast die gesamte Breite der Straße ein und bestand aus drei beweglichen Teilen, wovon das Mittelstück am kürzesten war. Das Vorderteil war zehn Meter hoch und besaß zahlreiche antennenähnliche Auswüchse. In halber Höhe wölbte sich eine kuppelförmige Kanzel nach außen. Im Innern saßen zwei junge Männer in hellblauen Anzügen oder Uniformen. Der Transmitter schien sich im hinteren Teil des Fahrzeugs zu befinden. Es war ein kastenförmiges Gebilde mit aufklappbaren, glatten Außenflächen. Die Fahrer konnten in den Transmitterraum gelangen, ohne den Wagen zu verlassen.

»Das Ding fährt ziemlich schnell«, stellte Atlan fest. »Merceile glaubt, daß es ein Transmitterwagen ist.«

»Das glaubt Ovaron auch«, antwortete Rhodan.

»Hm!« machte der Arkonide und sah Rhodan fragend an. »Was hältst du davon?«

Rhodan wollte auf die Straße hinaustreten, um den Fahrern zuzuwinken. Doch Ovaron, der die Absichten des Terraners genau kannte, übernahm die Kontrolle über Rhodans Körper und hielt ihn fest.

Rhodan stieß eine Verwünschung aus und verharrete in seinen Bewegungen.

»Es kann eine Falle sein!« dachte Ovaron. »Auf jeden Fall gefällt mir das Ganze nicht.«

»Wir müssen diese Chance nutzen«, drängte Rhodan.

»Dann«, erwiederte der Ganjo zögernd, »machen wir es auf meine Weise.«

Rhodan wollte eine Gedankenfrage stellen, doch er spürte, daß Ovaron in diesem Augenblick eine Pedotransferierung vornahm. Der Cappin verließ den Körper des Terraners, um in einen der Fahrer einzudringen. Der unmittelbare Erfolg dieser Aktion

war, daß der Wagen anhielt. Dann stiegen die beiden Fahrer aus.

»Dazu hat Ovaron sie gezwungen«, erklärte Rhodan dem Arkoniden.

Sie sahen zu, wie die beiden Fremden zum hinteren Teil des Wagens gingen, um dort etwas zu untersuchen.

Rhodan winkte dem Arkoniden.

»Komm!«

Sie rannten auf das Fahrzeug zu und kletterten in die Fahrerkanzel. Dabei wurden sie von den beiden Fahrern nicht gesehen. Rhodan ließ sich auf den Sitz sinken und überblickte das verwirrende Instrumentarium der Kontrollanlage.

»Diesmal muß Merceile helfen«, sagte er.

Atlan senkte den Kopf und wartete, daß das Bewußtsein des Mädchens ihm die nötigen Anweisungen geben würde. Doch Merceile mußte zugeben, daß sie den Wagen nicht steuern konnte.

Rhodan und Atlan waren ratlos. Schließlich kehrte Ovaron in Rhodans Körper zurück.

»Schnell!« wisperten seine Gedanken. »Der, den ich übernommen hatte, ist jetzt bewußtlos. Er wird sich an nichts erinnern. Der zweite Fahrer bemüht sich noch um ihn.«

Rhodan entspannte sich, und Ovaron, der genau wußte, daß jetzt keine Zeit für Rücksichtnahme war, nahm den Körper des Terraners sofort unter seine Kontrolle.

Auf Ovarons Befehl betätigte Rhodan die Schaltungen. Der Wagen ruckte vorwärts und wurde schneller. Sie rollten über die Straße auf die Ebene zu.

Auf der Straße hinter ihnen stand der eine Fahrer und schrie.

Ovaron zeigte Rhodan, wie man den Transmitterwagen lenkte.

»Ich muß noch einmal zurück und den zweiten Fahrer übernehmen«, dachte er. »Dann nur können wir sicher sein, daß sich keiner der beiden an etwas erinnert.«

»Was haben Sie in den Gedanken der beiden gefunden? Ist dieses Fahrzeug eine Falle?«

»Die Fahrer wissen nichts. Sie bringen den Wagen von Ramschan nach Cappinoscha. Aber das hat nichts zu bedeuten.«

Er verließ Rhodans Körper. Fast im gleichen Augenblick verstummte das Geschrei des zurückgebliebenen Fahrers. Rhodan beugte sich aus dem Seitenfenster und sah, daß der zweite Fahrer seinen bewußtlosen Freund zum Straßenrand schleppete.

Sekunden später kehrte Ovaron in Rhodans Körper zurück.

»Jetzt müssen wir so schnell fahren wie es überhaupt möglich ist«, dachte er. »Früher oder

später werden vorbeikommende Wagen die beiden Fahrer finden und mitnehmen.«

Rhodan beugte sich erwartungsvoll vor.

»Sie brauchen nur Ihre Befehle zu geben.«

Er fing einen verwunderten Gedanken Ovarons auf. Der Ganjo konnte nicht verstehen, daß die cappinsche Technik sich seit seinem Verschwinden vor zweihunderttausend Jahren kaum verändert hatte. Rhodan erinnerte den Ganjo daran, daß es in den vergangenen Jahrtausenden häufig zu Rückschlägen für die Ganjasen gekommen war. Oft war ihre Zivilisation von völliger Vernichtung bedroht gewesen.

»Es ist möglich, daß Sie recht haben«, stimmten Ovarons Gedanken zu.

Nachdem sie ein paar Kilometer zurückgelegt hatten, machte Atlan den Vorschlag, daß er nach hinten gehen und den Transmitter untersuchen wollte.

»Es könnte immerhin sein, daß wir zu schneller Flucht gezwungen werden«, meinte er. »Vielleicht können wir den Transmitter dann benutzen.«

»Sagen Sie ihm, daß das nicht gehen wird«, dachte Ovaron.

Rhodan wollte antworten, doch vor ihnen auf der Straße landeten plötzlich vier Gleiter. Wie große Steine waren sie vom Himmel herabgefallen. Alles war ohne jede Warnung geschehen.

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

Die Schleusen der Flugzeuge glitten auf. Dutzende von bewaffneten Männern quollen heraus und verteilten sich auf der Straße. Ihre Waffen waren auf den Transmitterwagen gerichtet.

»Es war eine Falle!« dachte Ovaron bitter. »Sie wollten es nicht glauben.«

Apathisch sah Rhodan auf die Männer, die jetzt auf den Transmitterwagen zugerannt kamen. Es gab keine Fluchtmöglichkeit, denn Ovaron konnte unmöglich alle Angreifer übernehmen und unter Kontrolle bringen.

Der Transmitterwagen kam zum Stehen.

Rhodan sprang hoch und stieß die Öffnung hinter dem Sitz auf.

»Jetzt haben wir keine andere Wahl!« rief er. »Wir müssen durch den Transmitter, wo immer wir herauskommen.«

*

Remotlas nahm die kühle Binde von den Augen und blinzelte in helles Licht. Innerhalb weniger Sekunden hatte er sich an die Helligkeit gewöhnt. Er konnte wieder deutlich sehen. Zwar hatte er noch immer ein Gefühl, als würde Sand in den Augen reiben, doch das ließ sich ertragen. Er konnte auch freier atmen.

Als er sich jedoch aufrichten wollte, überfiel ihn die Schwäche, und er ließ sich zitternd zurücksinken.

»Ja«, bemerkte Kratansch trocken, »so ist das.«

Remotlas sah ihn mißmutig an und schob langsam die Beine aus dem Bett.

Kratansch ließ sich neben dem Verletzten nieder und schob ihm den Ärmel des Umhangs hoch. Dann griff er nach einer Injektionspistole und preßte sie gegen Remotlas' Arm, der ebenfalls Spuren von Verbrennungen zeigte.

»Das wird Ihnen auf die Beine helfen! Aber überanstrengen Sie sich nicht, sonst kann ich für nichts garantieren.«

Remotlas brachte gerade noch ein Nicken zustande. Vor seinen Augen wirbelten bunte Kreise. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen.

Ich werde überhaupt nicht gehen können, dachte er wütend.

Mit zitternden Beinen stand er auf. Sein Mund war trocken. Die Biohaut spannte auf seinem verbrannten Gesicht. Unwillkürlich suchte er einen Spiegel. Sein Bild, das er schließlich in der Wand hinter dem Bett erblickte, erschreckte ihn. Seine Wangen waren eingefallen. Die Ärzte hatten die versengten Haare entfernt.

Ein Totenschädel! dachte Remotlas erschüttert. Seine Fingerspitzen tasteten über die bleiche Gesichtshaut.

»Die neue Haut wird bald so gut durchblutet sein, daß sie nicht mehr von der echten zu unterscheiden sein wird«, versprach Kratansch. Er hielt Remotlas eine Perücke entgegen. »Lebendes Haar. Es wird mit Ihrer Kopfhaut verwachsen. In ein paar Tagen sehen Sie aus wie früher.«

Remotlas zog die Perücke über den Kopf.

»Wo sind die Männer?« fragte er.

Kratansch deutete mit dem Daumen hinter sich.

»Hören Sie nicht den Lärm? Alle arbeiten. Die Zentrale soll möglichst bald einsatzbereit sein.«

Remotlas nickte zufrieden. Er war froh, daß jeder Perdaschist genügend Eigeninitiative besaß, um in solch kritischen Augenblicken handeln zu können.

Remotlas verließ das Krankenzimmer und trat auf den Korridor hinaus. Es roch nach Farbe und Öl. Roboter rollten geschäftig hin und her. Ein paar Männer, die etwas quer über den Gang trugen, riefen Remotlas einen Gruß zu.

Kratansch war mit auf den Gang herausgekommen. Er lehnte im Türeingang und lächelte.

»Gehen Sie, Remotlas! Die Organisation braucht Sie. Und sie ist sich dieser Tatsache zum erstenmal voll bewußt.«

Remotlas straffte sich. Er kannte sich hier genau aus. Jetzt erwies es sich als Vorteil, daß er die Ausweichstationen immer wieder kontrolliert hatte.

Bevor er sich jedoch in den Aufbau einschaltete,

wollte er genaue Informationen über den derzeitigen Stand der Entwicklung einholen. Sie mußten wissen, was im Regierungsgebäude vorging. Außerdem mußten sie herausfinden, was mit den Ganjatoren geschehen war. Nur die alte Regierung konnte eine Veränderung herbeiführen und die Perdaschisten retten.

Das Schicksal war manchmal eigenartig. Es kam sogar vor, daß potentielle Gegner zu Verbündeten wurden.

Remotlas fühlte neue Kraft durch seinen Körper strömen. Er stieß die Tür zum Hauptraum auf, um die Arbeit wieder aufzunehmen.

*

Während Rhodan durch die Öffnung hinter dem Sitz nach hinten kroch, zog Atlan seine Waffe und brannte ein metergroßes Loch in die Kanzel. Die Männer, die immer näher an den Transmitterwagen herankamen, sahen die gebündelten Energiestrahlen und blieben stehen.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Merceile nervös. »Wir sollten Rhodan/Ovaron nach hinten folgen.«

Atlan lachte spöttisch.

»Glauben Sie?« Er sprach absichtlich laut. »Es wird einige Zeit dauern, bis der Transmitter betriebsbereit ist. Solange müssen wir die Männer dort draußen aufhalten.«

»Es sind mindestens dreißig«, erklärte Merceile. »Wenn sie konzentriert angreifen, haben wir keine Chance.«

»Sie wollen den kostbaren Transmitterwagen nicht zerstören, sonst hätten sie schon das Feuer eröffnet.« Atlan streckte den Arm aus und zielte durch das Loch in der Kanzel. Ein dicht gebündelter Strahl zischte aus der Mündung der Waffe. Er dehnte sich fächerförmig aus und ging über die Köpfe der Angreifer hinweg.

Die Soldaten suchten zu beiden Seiten der Straße hinter dem Geländer und hinter Felsen Deckung.

»Sie haben noch keine klaren Befehle«, erkannte Atlan. »Aber ihr Befehlshaber spricht wahrscheinlich schon in diesem Augenblick über Funk mit Guvalasch oder einem anderen dieser Verbrecher.«

Ein schüchtern Gedanke Merceiles kroch wie unabsichtlich in Atlans Bewußtsein.

»Fürchten Sie eigentlich nie um Ihr Leben?«

»Was?« Atlan hielt überrascht mit dem Schießen inne. Dann dachte er: »Ein Mann, der so lange gelebt hat, braucht den Tod nicht zu fürchten.«

»Es könnte umgekehrt sein«, meinte die Cappinfrau.

Atlan beobachtete die Straße. Bisher hatten die Soldaten weder die Deckung verlassen noch das

Feuer eröffnet. An den weiter unten auf der Straße stehenden Gleitern erkannte Atlan ein paar Männer. Das waren offenbar die Offiziere, die auf Befehle warteten.

»Sie wissen, daß sie uns in der Falle haben«, dachte Atlan.

»Und der Transmitter?«

Atlan schüttelte den Kopf. Er glaubte nicht daran, daß sie durch den Transmitter entkommen könnten. Ihre Gegner hatten mit Sicherheit vorausgeahnt, daß sie diesen Fluchtweg wählen würden und die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Der Arkonide beobachtete, wie einer der Gleiter von der Straße abhob.

»Achtung!« dachte er scharf. »Jetzt werden wir angegriffen.«

Er warf sich rückwärts hinter den Fahrersitz und kroch auf allen vieren aus dem Antriebsteil des Wagens. Hinter ihm erfolgte eine Explosion. Die Kanzel detonierte. Ein gewaltiger Blitz hüllte den gesamten Fahrer teil ein. Atlan wurde geblendet und von der Druckwelle erfaßt.

Als er sich aufrichtete, dachte er grimmig: »Das war die Bordkanone des Gleiters. Sie haben sich entschlossen, den Transmitterwagen nicht zu schonen.«

Er stieß die Tür zum Transmitterteil des Fahrzeugs auf. Die Enge in diesem Raum bewies, daß der Wagen nur zum Transport des Transmitters diente. Wenn man die Anlage zum schnellen Befördern von Fracht und Personen benutzen wollte, mußte man die Seitenwände hochklappen.

Atlan sah Rhodan an den Kontrollen stehen. Er nahm unter Ovarons Anleitung die richtigen Schaltungen vor. Der charakteristische Energiebogen hatte sich bereits geschlossen, doch das blauschwarze Wabern in der Transmitteröffnung war nicht zu sehen. Es fehlte offenbar an Energie.

Der Transmitterwagen wurde von einem zweiten Treffer erschüttert. Ein Überschlagblitz erfaßte die Tür zum Transmitterteil des Wagens.

»Wir können nicht länger warten!« rief Rhodan. »Das Fahrzeug kann jeden Augenblick explodieren.«

Atlan sah skeptisch auf die Transmitteröffnung. Wenn sie jetzt sprangen, liefen sie Gefahr, für alle Zeiten im Nichts zwischen den Dimensionen hängenzubleiben. Wenn das geschah, würden sich die Atome ihrer Körper nicht mehr zusammenfügen.

Aber sie hatten keine Wahl.

Atlan sah seinen terranischen Freund im Transmitter verschwinden. Nur ein kurzes Flimmern zeugte von der völligen Entstofflichung Rhodans.

»Woran denken Sie?« fragte Atlan das Bewußtsein Merceiles, als er auf den Transmitter zueilte.

Sie hielt ihre Gedanken ängstlich vor ihm verborgen. Sie antwortete ihm nicht einmal.

»Leben Sie wohl, Merceile!« dachte Atlan ironisch. »Obwohl ich über zehntausend Jahre alt bin, hat niemals zuvor eine Frau einen derartigen Einblick in meine geheimsten Gedanken nehmen können.«

Sie dachte ein Schimpfwort.

Atlan warf sich in den Transmitter. Hinter ihm blitzte es auf. Vielleicht explodierte in diesem Augenblick der Wagen. Dann würden die Soldaten annehmen, daß die Flüchtlinge darin umgekommen waren.

Atlan fühlte, daß der Entzerrungsschmerz übermächtig wurde. Er fragte sich, wo sie herauskommen würden.

Wenn sie überhaupt irgendwo herauskamen!

9.

Das Lager war so riesig, daß Mantosch es unbewußt ablehnte, dieses gewaltige Gebäude als seinen Arbeitsplatz anzuerkennen. Sein Arbeitsplatz, das war diese von Glaswänden umgebene gut geheizte Bude inmitten des Lagers, das war bestenfalls noch der anschließende Kontrollraum, von dem aus er alle notwendigen Schaltungen vornehmen konnte. Das Lager stand an der Peripherie des Raumhafens von Cappinoscha. Es war eines von mehreren hundert.

Mantosch haßte die Tage, an dem weder Schiffe noch entladen wurden. Dann fühlte er sich in dieser riesigen Halle einsam. Es gab dann praktisch nichts zu tun, denn die wenigen Zähl- und Umsetzarbeiten wurden von Robotern erledigt. Mantosch besaß auch an arbeitsreichen Tagen eher eine Kontroll- als eine Arbeitsfunktion.

An diesem Tag - auf der fernen Erde schrieb man den 12. April des Jahres 3438 - saß Mantosch in seinem Sessel, hatte die Beine auf dem Tisch liegen und döste vor sich hin. Im Lager war es still. Heute war noch kein Schiff gelandet. Es würde auch keines landen. Weder heute noch morgen. Zu groß war die Unsicherheit, die mit dem Auftauchen des Ganos und dem Rücktritt der Regierung verbunden war.

Mantosch kümmerte sich nicht um Politik. Er dachte, daß er auf die Ereignisse, die fern von ihm in Gang gesetzt oder gestoppt wurden, sowieso keinen Einfluß hatte.

Plötzlich schrillte die Alarmanlage.

Das Geräusch war nicht besonders laut. Es dauerte einige Zeit, bis Mantosch überhaupt begriff, was ihn in seiner Ruhe störte. Zwar hatte man ihn früher einmal auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es zu einem Zwischenfall kommen könnte. Dann, so hatte man ihm erklärt, würde die Alarmanlage in Aktion treten. Mantosch hatte den Gedanken an die Alarmanlage längst aus seinem Bewußtsein verdrängt. Die Alarmanlage war für ihn ein mehr

theoretischer Bestandteil des Lagerinventars.

Er brauchte eine volle Minute, um klar zu begreifen, was das Schrillen bedeutete.

Er riß die Beine vom Tisch und sprang auf. Dann stürmte er in den Kontrollraum hinüber. Er überprüfte die Instrumententafeln und sah, daß der Alarm vom Transmitter ausgelöst worden war.

Mantosch runzelte die Stirn. Der Transmitter war immer empfangs- und sendebereit, aber es hatte in all den Jahrzehnten noch nie einen Zwischenfall gegeben. Vielleicht war die Energieversorgung der Anlage gestört.

Mantosch überlegte, ob er die Störung weitermelden sollte. Dann entschied er sich dafür, zunächst einmal selbst nach der Ursache für den Lärm zu sehen.

Er verließ den Kontrollraum und schwang sich auf eine der Transferstraßen, die in Richtung des Transmitters führten. Obwohl Mantosch schon über einhundertfünfzig Jahre alt war, besaß er einen elastischen und widerstandsfähigen Körper. Er trainierte jeden Tag ein paar Stunden, um sich in Form zu halten.

Das Band trug ihn schnell in Richtung des Transmitters. Die Anlage stand am anderen Ende der Halle, war aber nicht durch eine Zwischenwand abgegrenzt. Insgesamt führten sieben Bänder zum Transmitter, sechs von ihm weg.

Mantosch sah den flammenden Torbogen des Transmitters über den Regalen. Es schien alles in Ordnung zu sein. Vielleicht war es zu einer Fehlschaltung gekommen. Es war denkbar, daß Fracht, die für ein anderes Lager bestimmt war, in dieser Halle herauskam.

Das Band führte zwischen den Regalreihen hindurch. Überall waren Abheber und Streifer montiert. Sie übernahmen bei Wareneingang das Sortieren der angekommenen Fracht.

Endlich sah Mantosch die Transmitteröffnung. Er zuckte zusammen, als er die beiden hochgewachsenen Männer sah, die vor dem Transmitter herumtaumelten und verzweifelt versuchten, die Kontrolle über ihre Körper zurückzugewinnen.

Mantosch konnte sich nicht erinnern, daß jemals zuvor Personen durch diesen Transmitter gekommen waren. Es war ein reiner Frachtransmitter. Die Personentransmitter standen auf der anderen Seite des Raumhafens, dort, wo die Passagiere abgefertigt wurden.

Erst jetzt fiel Mantosch die fremdartige Kleidung der Fremden auf. Unwillkürlich tastete seine rechte Hand zum Gürtel. Aber er trug keine Waffe.

Wozu auch?

Mantosch sprang vom Band. Seine Blicke suchten irgendwo ein Werkzeug oder eine Metallstange, die er

notfalls als Waffe benutzen konnte. Er entdeckte eine Kurbel auf einem Regal in unmittelbarer Nähe. Nachdem er sie an sich genommen hatte, fühlte er sich sicherer.

Vorsichtig näherte er sich den beiden Männern. Einer war inzwischen zusammengebrochen und lag bewegungslos da. Der zweite, ein weißblonder Riese, stürzte sich auf das Seitengeländer eines Transferbandes. Er stand mit gesenktem Kopf da, so daß er Mantosch nicht sehen konnte.

Mantosch schlich sich mit der Kurbel in der Hand heran. Er hatte seine primitive Waffe schlagbereit erhoben.

Als er unmittelbar vor dem Blonden stand, hob dieser den Kopf, als hätte er die Gefahr gewittert.

Mantosch und der Fremde sahen sich an. Dann schlug Mantosch zu.

Der Fremde zog reaktionsschnell den Kopf zwischen die Schultern. Die Kurbel traf ihn in den Nacken. Er brach stöhnend zusammen.

Mantosch beugte sich über ihn, um abermals zuzuschlagen.

In diesem Augenblick drang ein fremdes Bewußtsein in ihn ein.

Mantosch gehörte nicht zu den Ganjasen, die die Gabe der Pedotransferierung beherrschten, aber er hatte schon genügend gehört, um darüber Bescheid zu wissen. Trotzdem durchfuhr ihn ein eisiger Schreck. Normalerweise hätte sich der Fremde vor ihm jetzt in einen zuckenden Protoplasmaklumpen verwandeln müssen. Aber nichts geschah. Verwirrt blickte Mantosch sich um. Nur die beiden Männer waren zu sehen. Woher kam das Bewußtsein, das jetzt in ihn eindrang?

Es gab nur eine Erklärung: es kam aus einem der beiden Männer, gehörte aber ursprünglich in einen völlig anderen Körper.

Ein klarer Gedankenbefehl durchzuckte das Gehirn des Lagerkontrolleurs.

»Laß die Kurbel fallen!«

Mantosch verkrampfte Hand öffnete sich willenlos. Das Eisen polterte auf den Boden.

Mantosch fühlte, daß das Bewußtsein einer Frau in ihn eingedrungen war. Unwillkürlich sträubte er sich dagegen.

»Du mußt ruhig bleiben!« wurde ihm befohlen. »Wenn du vernünftig bist, wird dir nichts geschehen.«

Mantosch war nahe daran, verrückt zu werden. Mit aufgerissenen Augen sah er zu, wie der Blonde sich mühsam aufrichtete.

»Danke, Merceile!« rief der Fremde. Er sprach mit einem eigenartigen Akzent. Wahrscheinlich war er kein Erysganer.

Mantosch duckte sich, denn er fürchtete, daß der Fremde ihn schlagen würde, doch der Mann wandte

sich seinem toten oder bewußtlosen Begleiter zu, der vor dem Transmitter lag.

»Du wirst jetzt in deinen Aufenthaltsraum zurückgehen, als wäre nichts geschehen«, befahl die Frau. »Vorläufig wirst du zu niemand über dieses Ereignis sprechen. Wenn du diese Anordnung nicht befolgst, kommen wir zurück und töten dich.«

Mantosch zweifelte keinen Augenblick daran, daß das weibliche Cappin-Bewußtsein diese Drohung verwirklichen würde, wenn er sich nicht fügte.

»Ich werde ... alles tun!« versprach er stotternd.

»Ich ... kümmere mich nie um solche Sachen.«

»Verschwinde jetzt!« befahl die Frau. »Wir werden alle Spuren beseitigen, die dich verraten könnten.«

Hinter der unerbittlichen Härte ihrer Gedanken spürte Mantosch Wärme und Verständnis. Das beruhigte ihn. Er spürte, daß das fremde Bewußtsein ihn wieder verließ.

Aufatmend wandte er sich ab. In seiner Erregung hätte er fast das vom Transmitter wegführende Band verfehlt.

Der Arkonide beugte sich über Rhodan und drehte ihn auf den Rücken.

»Was ist mit Ovaron?« dachte Merceile besorgt.

»Keine Ahnung. Vielleicht ist er bewußtlos, wenn er in diesem Zustand überhaupt bewußtlos werden kann.«

Perry atmete regelmäßig. Sein Gesicht war blaß.

»Es ist alles dran«, bemerkte Atlan nach einer kurzen Untersuchung. »Haben Sie herausgefunden, wo wir hier sind?«

»Am Rand des Raumhafens von Cappinoscha«, erwiderten ihre Gedanken. »Das verriet mir der Bewußtseinsinhalt des Alten.«

»Ausgezeichnet!« Atlan nickte zufrieden. »Sobald Perry wieder zu sich kommt, suchen wir eine Kontakterson der Perdaschisten.«

Sie wunderte sich über seine ungebrochene Entschlußkraft, behielt diesen Gedanken aber für sich.

Stöhnend erwachte Perry aus der Ohnmacht. Atlan half ihm auf die Beine und berichtete mit knappen Worten, was sich ereignet hatte.

Rhodan griff in seine Jacke und zog die Unterlagen hervor, die er an Bord der ODIKON von Recimoran erhalten hatte. Dann brachte er die beiden Identitätsmarken zum Vorschein.

»Die Marken werden uns helfen, nicht aber Recimorans Unterlagen«, sagte Perry. »Bestimmt haben die Perdaschisten die Zentrale, die in den Unterlagen beschrieben wird, längst verlassen müssen.«

Dieser Einwand leuchtete dem Arkoniden ein.

Rhodan brach den Packen auf und nahm ein paar Papiere heraus. Er las darüber hinweg und nickte.

»Wie ich schon vermutete: Es handelt sich um eine Beschreibung der Zentrale. Aber dort finden wir bestimmt nichts mehr. Außerdem sind hier Kontaktpersonen aufgeführt, an die wir uns wenden können. Wahrscheinlich sind diese Ganjasen alle längst verhaftet oder tot.« Er ergriff ein anderes Blatt. »Hier wird wieder dieses Kalumbin erwähnt, von dem auch das Mädchen in den Bergen sprach. Vielleicht sollten wir uns dorthin wenden.«

Er warf alle Unterlagen auf den Boden und entzündete sie mit einem schwachen Schuß aus seinem Strahler. Sie warteten, bis alles verbrannt war.

»Das Kalumbin muß eine Art Vergnügungsviertel sein«, fuhr Rhodan fort. »Es ist sicher leicht zu finden.«

Sie verließen die Halle durch den Haupteingang. Der alte Ganjase, der Atlan niedergeschlagen hatte, ließ sich nicht mehr sehen.

Rhodan und Atlan blickten auf den Raumhafen von Cappinoscha. Sie konnten nur einen Teil der gewaltigen Anlage sehen. Zweifellos hielt das Landefeld auch einen Vergleich mit dem von Terrania-City aus. In unmittelbarer Nähe der Lagerhallen standen riesige eiförmige Frachtraumschiffe. An einigen Schiffen wurde gearbeitet. Rhodan sah die Flämmchen der Schweißaggregate wie Irrlichter auf den Außenflächen der Schiffe tanzen.

Er schaute sich nach einer Fahrtgelegenheit um, denn es hätte sicher tagelang gedauert, um von einem Ende der Stadt zum anderen zu gelangen.

Wie alle großen Raumhäfen war auch Cappinoscha ein Sammelplatz für die Angehörigen aller raumfahrenden Völker.

Rhodan und Atlan konnte das nur recht sein. Es war leicht, in dieser Menge unterzutauchen.

Sie mischten sich unter die Raumfahrer und gelangten zu einem fast fünfzig Meter breiten Transportband, das Passagiere und Arbeiter zu den Ausgängen trug. Über ihnen schwebten schwere Lastengleiter. Der Lärm war so stark, daß eine Unterhaltung kaum möglich war. Rhodan fragte sich, was hier los sein mochte, wenn noch das Tosen von Triebwerken startender und landender Raumschiffe hinzukam.

Im Augenblick war der Raumverkehr von und nach Erysgan vollkommen zum Erliegen gekommen. Auch das war sicher auf Befehle der neuen Herrscher zurückzuführen.

Das Band trug die beiden Freunde schnell auf die Absperrung zu. Dort standen flache Gebäude mit gitterähnlichen Durchlässen. Auf den Dächern wachten bewaffnete Robotposten. Die Kontrollen wurden ebenfalls von Maschinen durchgeführt, aber an jedem Ausgang stand ein bewaffneter Soldat.

Rhodan sah, daß alle Ganjasen auf dem

Transportband ihre Marken hervorzuzeigen, um sie am Ausgang vorzuzeigen. Er und Atlan folgten dem Beispiel der anderen Raumfahrer. Vor den Sperren teilte sich das Band in sieben schmale Segmente. Rhodan und Atlan blieben auf dem mittleren Band.

In Höhe der Sperre kam das Band zum Stehen. Atlan und Rhodan hielten ihre Identitätsmarken vor eine Leichtscheibe.

»Es scheint zu klappen!« dachte Rhodan angespannt.

»Der Posten!« dachte Ovaron alarmiert. »Er blickt zu uns herüber.«

Rhodan drehte unauffällig den Kopf. Hinter der Sperre stand ein dunkelhäutiger Riese. Er trug sein Strahlengewehr quer über der Brust. Er konnte schießen, ohne es von der Schulter zu ziehen.

Rhodan begegnete dem Blick des Ganjasen. Unbeteiligt schaute er wieder weg. Dann ließ er seine Blicke über die breite Straße vor dem Raumhafen und die dahinter liegenden Gebäude wandern.

Er schien Ewigkeiten zu dauern, bis sich das Band endlich wieder bewegte. Rhodan und Atlan wurden an dem Posten vorbeigetragen. Noch einmal schielte Rhodan zu dem Ganjasen hinüber. Der Mann beobachtete sie noch immer. Er schien nachzudenken.

Rhodan mußte sich zwingen, das Band zu verlassen und langsam über die Straße zu gehen. Atlan blieb an seiner Seite.

Sie wichen vorbeifahrenden Fahrzeugen aus und näherten sich einem Passagiergleiter, der Besucher ins Stadtinnere brachte.

Als sie die Straße fast überquert hatten, ertönte die Stimme des Postens.

»Stehenbleiben!«

Rhodan und Atlan wußten sofort, daß der Anruf ihnen galt. Auch Ovaron und Merceile wußten es. Trotzdem gingen die beiden Männer langsam weiter.

»Wir müssen fliehen!« dachte Ovaron intensiv. Rhodan konnte die Bereitschaft des cappinschen Bewußtseins fühlen, ihn jetzt zu übernehmen.

»Wir dürfen keine Aufmerksamkeit erregen«, dachte er zurück.

»Stehenbleiben!« schrie der Posten abermals. Sie hörten ihn pfeifen. Dann ertönten schnelle Schritte.

»Jetzt!« rief Rhodan.

Sie rannten los. Immer wieder mußten sie vorbeikommenden Fahrzeugen ausweichen. Atlan wurde fast überfahren. Sie erreichten die riesigen Parkplatzanlagen auf der anderen Seite. Überall starteten und landeten Passagier- und Privatgleiter. Hinzu kamen unzählige Bodenfahrzeuge. Die Fassaden der Hochhäuser hinter dem freien Platz wirkten nackt. Wahrscheinlich rührte das daher, daß sie keine Fenster besaßen. Auf den Dächern wehten breite Stoffstreifen, die an Metallstangen befestigt

waren - offenbar das ganjatische Pendant für Fahnen.

Rhodan nahm die gesamte Umgebung mit photographischer Deutlichkeit in sich auf. Diese Fähigkeit verdankte er Whisper. Der Symbiont verstärkte seine Sinne auf das Mehrfache ihrer natürlichen Leistungsstärke.

Geduckt rannten Rhodan und Atlan zwischen den parkenden Fahrzeugen hindurch. Als Rhodan zurückblickte, sah er ein halbes Dutzend Soldaten am Rand des Parkplatzes ankommen. Einer sprach in ein Armbandgerät. Wahrscheinlich forderte er Verstärkung an. Er würde sie erhalten, sobald er sagte, auf wen er und seine Freunde Jagd machten. Rhodan war sich darüber im klaren, daß man sie in wenigen Sekunden auch aus der Luft suchen oder sogar angreifen würde.

Vor ihnen stieg ein kleiner Ganjase aus seinem parkenden Gleiter. Rhodan sprang ihn an und riß ihn zu Boden. Atlan kroch bereits in den Wagen. Der Ganjase blickte mit aufgerissenen Augen zu Rhodan empor.

Der Terraner fühlte Bedauern.

»Tut mir leid!« sagte er. Dann schlug er den Ganjasen bewußtlos. Der kleine Mann sank in sich zusammen. Rhodan rollte ihn zur Seite und lehnte ihn mit dem Rücken gegen das benachbarte Fahrzeug. Dann kroch er ebenfalls in den gestohlenen Wagen.

Als er sich aufrichtete, klang eine Lautsprecherstimme quer über den Platz.

»Sofortiges Start- und Landeverbot. Räumen Sie den Luftraum über dem Parkplatz. Bei Zu widerhandlung wird geschossen.«

Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Wir müssen wieder raus!« dachte Ovaron.

Atlan sah seinen Freund fragend an.

»Los!« rief Rhodan. Er mißachtete die warnenden Gedanken des Ganos. Ihre letzte Chance war sofortige Flucht. Der Parkplatz würde in wenigen Augenblicken umstellt sein. Nur ein rascher Ausbruch konnte sie retten.

Unter Merceiles Anleitung startete Atlan den Gleiter. Noch befanden sich auch andere Maschinen in der Luft.

Die Soldaten rannten ziellos zwischen den parkenden Gleitern hin und her.

»Nicht zu hoch gehen!« warnte Rhodan.

Der Gleiter bewegte sich seitwärts.

Einer der Wächter blickte hoch und sah ihn. Er winkte seinen Kameraden, dann brachte er seine Waffe in Anschlag. Atlan steuerte die Maschine blitzschnell hinter einen großen Passagiergleiter. Den Wächtern wurde die Sicht versperrt. Ohne Rücksicht auf den starken Verkehr steuerte Atlan den immer schneller werdenden Gleiter auf die Straße.

Sie reihten sich in den Verkehrsstrom ein.

»Wir können nicht in dieser Maschine bleiben«,

sagte Rhodan ruhig. »Sie werden alle Straßen besetzen und abriegeln. Du mußt versuchen, auf einem flachen Dach zu landen.«

Atlan nickte nur. Er lenkte den Gleiter in eine Lücke zwischen den Hochhäusern. Auch hier flogen andere Maschinen, die in den Höfen gestartet waren oder dort landen wollten.

Rhodan deutete in Richtung eines langgestreckten Gebäudes, das mehrere kuppelförmige Auswüchse auf seinem Dach trug. Dazwischen entdeckte Rhodan Markierungen für landende Gleiter.

Die Maschine setzte auf. Rhodan und Atlan sprangen heraus und liefen quer über das Dach auf eine erhöhte Tür zu. Sie gelangten in einen fensterlosen Korridor, der von phosphoreszierenden Wänden erhellt wurde. Es war merkwürdig still. Eine Treppe war nicht zu sehen, dafür die Eingänge zu mehreren Antigravschächten.

Rhodan ahnte, daß jetzt bereits Polizeigleiter über den Dächern der Häuser kreisten.

»Wir sollten uns irgendwo verstecken«, dachte Ovaron.

Rhodan lehnte ab. Man würde alle Häuser in der Nähe des Raumhafens nach ihnen durchsuchen. Die Pedolotsen wußten genau, wie die beiden Gesuchten aussahen. Das bedeutete, daß ihr Bild bald über alle Fernsehstationen von Cappinoscha ausgestrahlt werden würde. Eine ganze Stadt würde dann Jagd auf sie machen.

Sie drangen in einen Antigravschacht ein und sanken nach unten. Ein paar Etagen tiefer sprangen zwei Mädchen zu ihnen herein, aber sie beachteten Rhodan und Atlan nicht, verschwanden mit Hilfe kleiner Druckpistolen nach oben.

Die beiden Freunde kamen in einer großen Vorhalle heraus. Angestellte oder Besucher hielten sich dort auf. An den Wänden hingen leuchtende Bilder mit Weltraummotiven. Unangefochten gelangten Rhodan und Atlan auf die Straße. Sie überquerten ein breites Band, indem sie eine schmale Brücke zur Straße benutzten. Dort standen zahlreiche Wagen in nischenförmigen Vertiefungen einer zwei Meter hohen Wand. Rhodan und Atlan drehten sich mit dem Rücken zur Straße, damit niemand beobachten konnte, wie sie das Türschloß eines parkenden Wagens zerschossen. Dann stiegen sie ein.

Diesmal übernahm Rhodan unter Ovarons Kommando den Platz am Steuer. Mit der Sicherheit eines Mannes, dessen täglicher Umgang mit der Technik ihn auch fremdartige Konstruktionen schnell verstehen ließ, steuerte Perry das Fahrzeug auf die Straße. Mit höchstmöglicher Geschwindigkeit rollten sie davon - dem Zentrum der Stadt entgegen.

*

Innerhalb der nächsten Stunde wechselten sie ihr Fahrzeug erneut, denn es war anzunehmen, daß inzwischen der Diebstahl des Wagens gemeldet worden war.

Im Zentrum bestand Cappinoscha aus sieben bis zehn Etagen. Der Verkehr war so dicht, daß kaum ein Durchkommen war. Rhodan entdeckte einen Platz, wo er den Wagen abstellen konnte. Inzwischen hatte Atlan sein Unterhemd ausgezogen und als eine Art Turban um den Kopf gewickelt. Seine weißblonden Haare waren zu auffällig.

Sie bewegten sich nicht unmittelbar nebeneinander, sondern Atlan folgte Rhodan in einem Abstand bis zu zwanzig Meter. In allen Suchmeldungen wurde sicher von zwei Fremden gesprochen. Rhodan wollte es den Verfolgern so schwer wie möglich machen.

Ovaron kannte dieses Cappinoscha nicht. Die Stadt hatte sich so sehr verändert, daß er Rhodan und Atlan nicht weiterhelfen konnte.

Schließlich war Rhodan des ziellosen Umherirrens auf Straßen, Bändern und Brücken müde. Er betrat ein kleines Ladengeschäft in der untersten Etage. An den Wänden hingen bunte Stoffe. Rhodan blickte durchs Fenster und sah Atlan scheinbar unbeteiligt draußen herumgehen. Ein kleiner alter Mann erschien durch einen Hintereingang und rollte eine hölzerne Tonne vor sich her.

»Wieviel?« fragte er mürrisch.

Rhodan, der nicht die Absicht hatte, etwas zu kaufen, lächelte den Alten an.

»Ich bin fremd in dieser Stadt«, erklärte er. »Ich suche das Kalumbin.«

Der Alte lachte hämisch und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Dann hockte er sich auf die Holztonne und feixte.

»Sie sind jung. Ich kann mir denken, was Sie suchen.« Er klatschte sich auf die dünnen Schenkel. »Kommen Sie mit nach hinten, dort ...«

»Langsam!« unterbrach ihn Rhodan. »Ich wollte nur eine Auskunft von Ihnen.«

Das Männchen stand auf und schlich geräuschlos zum Hintereingang. Dann schlug es den Vorhang zurück. Rhodan sah ein Mädchen auf einer seltsam geformten Bank sitzen. Es besaß keine Augen. Dafür hatte ihm jemand funkelnende Steine in die Höhlen eingesetzt.

Rhodan wandte sich erschüttert ab.

»Sie sind ein seltsamer Kauz«, meinte der Alte krächzend. »Sie ist eine echte Kranscha.«

Rhodan ging hinaus, aber der Alte humpelte hinter ihm nach und hielt ihn fest. Er begleitete Rhodan bis auf die Straße.

»Es ist nicht sehr weit. Gehen Sie zur dritten Etage hinauf und folgen Sie den halbrunden Zeichen, die auf den Boden gemalt sind. Sie werden nur eine

Stunde brauchen, wenn Sie zu Fuß gehen. Schneller kommen Sie mit einem Gleiter auch nicht hin.«

Er streckte die Hand aus. Offenbar erwartete er eine Belohnung in Form eines Trinkgeldes.

Rhodan ging achtlos weiter. Er hörte den Alten fluchen. Dann folgte ein Aufschrei. Atlan war dem Männchen im Vorbeigehen auf den Fuß getreten.

*

Der Symbolgehalt des Zeichens, das überall auf den Boden gemalt war und die beiden Freunde zum Kalumbin geführt hatte, wurde Rhodan in dein Augenblick klar, als er die Vergnügungsstätte vor sich sah. Sie lag unter einem kuppelförmigen Leuchtschirm, auf dessen Außenhülle ständig wechselnde Bilder erschienen. Es waren Bilder, die von Sorglosigkeit und Vergnügen kündeten. In dieser Hinsicht schienen sich diese Plätze auf allen Planeten ähnlich zu sein. Rhodan schätzte, daß der Schirm eine Fläche von zehn Quadratkilometern bedeckte. Das konnte natürlich auch eine absichtlich herbeigeführte optische Täuschung sein.

Der Boden des Kalumbins schien zu schweben. Die Eingänge sahen wie Waben aus. Vor ihnen drängten sich die Menschen.

Rhodan gab Atlan einen Wink, dann ließ er sich von einer Schwebetreppe nach unten tragen. Der Boden des Kalumbins war vor den Eingängen mit einer leuchtenden Farbe bedeckt. Musik und fremdartige Gerüche vervollständigten das Bild dieser Vergnügungsstätte.

Die Eingänge wurden nicht bewacht. Rhodan und Atlan ließen sich von den Cappins schieben. Es herrschte ein derartiges Gedränge, daß man kaum etwas sehen konnte. Schließlich gelangten Rhodan und Atlan vor ein zeltartiges Gebäude. Auf einem Antigravpodest tanzten elfenartige Wesen zu unhörbarer Musik. Darunter verprügeln sich ein paar Halbwüchsige, die offenbar Streit um die besten Plätze bekommen hatten.

Rhodan sah sich aufmerksam um. So entdeckte er die vier Soldaten. Sie standen etwas erhöht auf der anderen Seite des Zelteinganges und beobachteten die Menge. Doch das war nicht das Schlimmste.

Unmittelbar neben den Soldaten, ebenfalls erhöht, befand sich ein drei Meter durchmessender Fernsehschirm. Auf der flackernden Scheibe waren die Gesichter von Rhodan und Atlan zu sehen.

Unwillkürlich senkte Rhodan den Kopf, aber niemand in ihrer unmittelbaren Nähe schien sich um sie zu kümmern.

»Es wird Zeit, daß wir ein Versteck finden«, dachte Ovaron.

Rhodan antwortete nicht. Er mußte sich voll auf die gefährliche Umgebung konzentrieren. Es gelang

ihm, sich durch die Menge zu schieben und ins Zelt einzudringen. Atlan blieb jetzt dicht hinter ihm, um ihn nicht zu verlieren.

Plötzlich verlor Rhodan den Boden unter den Füßen. Zusammen mit Atlan und vier Ganjasen fand er sich in einer Art Korb wieder, der langsam in einen Raum unter dem Zelt absank. Die Ganjasen lachten. Das Ganze schien ein Spaß zu sein. Rhodans Finger lösten sich von der Waffe, die er gerade hatte herausziehen wollen.

Sie kamen in einer Art Tanzraum an. Jedenfalls hüpften mehrere hundert Ganjasen auf der beleuchteten Bodenfläche herum.

Abseits stand ein bäriger Cappin mit Froschaugen und einer Zipfelmütze aus Gräsern. Ab und zu stieß er einen Schrei aus, auf den die Tänzer ebenfalls mit Schreien antworteten.

Rhodan trat hinter diesen Mann. Vielleicht konnten sie von ihm etwas erfahren. Bevor er jedoch sprechen konnte, kam ein neuer Korb herab.

In ihm standen vier Soldaten.

Rhodan hatte jetzt keine Zeit mehr zu verlieren.

Er packte den Mann am Arm.

»Sie müssen uns helfen!« rief er. »Man jagt uns.«

Der Mann blickte sich um. Er sah Rhodan und Atlan. Seinem Gesichtsausdruck war zu entnehmen, daß er genau wußte, wen er vor sich hatte. Rhodan hielt die Waffe schußbereit. Er würde nicht dulden, daß der Mann sie an die Soldaten verriet.

Aber der Mann nickte nur und bedeutete ihnen, ihm nach hinten zu folgen.

Rhodan sah, daß die Soldaten jetzt auf der Tanzfläche standen und Kontrollen vornahmen. Noch immer hielt er die Waffe in der Hand. Der Mann blieb vor der hinteren Wand stehen. Einige Zeit später öffnete sich ein Spalt, gerade breit genug, um einen kräftig gebauten Mann durchzulassen.

»Sie dürfen ihm nicht trauen!« beschwore Ovaron den Terraner.

Rhodan folgte dem Fremden, den Abschluß bildete Atlan. Hinter ihnen schloß sich die Wand. Sekundenlang standen sie in völliger Dunkelheit, dann flammte ein einsames Licht auf, das das Gesicht des Mannes beleuchtete.

»Es ist ein Wunder, daß Sie noch leben«, sagte er. Seine Stimme war vom vielen Schreien ganz raub.

»Und es ist ein Wunder, daß Sie keinem verrückten Ganjopriester in die Hände gefallen sind.«

Sie folgten dem Licht, das vor ihnen flackerte. Schließlich hörten sie ein kratzendes Geräusch. Eine Tür wurde geöffnet. Dann wurde es hell.

Sie standen in einem quadratischen Raum, der mit technischen Einrichtungen aller Art vollgestopft war. Der Mann mit der Zipfelmütze saß bereits an einem Funkgerät. Er sprach in einer unbekannten Sprache. Nach einer Weile wurde ein Bildschirm hell.

Ein müde aussehender Mann mit langen braunen Haaren wurde darauf sichtbar.

Der Mann mit der Zipfelmütze räumte den Platz vor der Funkanlage.

»Sie können jetzt mit ihm sprechen«, sagte er.

Rhodan und Atlan traten vor. Die Augen des Mannes auf dem Bildschirm funkelten fanatisch.

»Ich bin Dimensionsphysiker Remotlas«, sagte er.

»Ich leite die Perdaschisten-Bewegung, und es ist mein oberstes Ziel, die Pedolotsen zu vernichten und die rechtmäßige Regierung zu befreien.«

Rhodan und Atlan beobachteten den Bildschirm. Dieser Remotlas war ein ungewöhnlicher Mann.

»Ich weiß, wer Sie sind«, fuhr der Perdaschist fort.

»Sie sind jetzt für unsere Organisation eher eine Gefahr als eine Unterstützung. Doch das kann sich ändern. Wir werden gemeinsam die von mir genannten Ziele verfolgen.«

»Glauben Sie nicht, daß wir dazu auch etwas zu sagen haben?« wollte Rhodan wissen.

»Vorläufig nicht«, entschied Remotlas. »Wir müssen einen günstigen Moment abwarten.«

Dieser Mann, dachte Rhodan, sah nicht so aus, als wäre geduldiges Warten eine seiner hervorstechendsten Charaktereigenschaften.

»Wir werden ein Treffen arrangieren«, erklärte Remotlas: »Dann können wir uns über alles unterhalten. Sie haben mein Wort, daß wir uns um Sie kümmern werden.«

Das Bild verblaßte. Rhodan und Atlan wechselten einen ratlosen Blick. Rhodan empfing eine Gedankenflut Ovarons, ignorierte sie jedoch.

Der Mann mit der Zipfelmütze räusperte sich.

»Sie haben mein Wort«, sagte er gedehnt. »Das ist das Beste, was Sie auf dieser Welt zur Zeit bekommen können.«

E N D E

Wieder sind Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile auf der Flucht vor ihren Verfolgern. Zwar haben sie die Ausweichzentrale der Perdaschisten erreicht, haben aber noch keine Aussicht, aus der im Hyperraum eingebetteten Kleingalaxis Morschaztas zu entkommen.

Dazu brauchen sie die gefangenen Ganjatoren und DIE MUTANTEN VON ERYSGAN ...